

# Die Wiedergeburt, daß innere wahrhaftige Leben

oder  
wie wird der Mensch selig?

In Uebereinstimmung  
mit den  
Aussprüchen der heiligen Schrift  
und den

Gesetzen des Denkens

beantwortet

von einem

**Freimaurer.**

---

**Motto:**

Wißt du, Freund, die erhabensten Höh'n der Weisheit erklimmen,  
Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.  
Die Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurücksieht;  
Jenes nicht, wo bereinst landet dein mutiger Flug.

Schiller.

---

— Zweite Auflage. —

---

Lorch (Württemberg)  
Druck und Verlag von Karl Rohm.  
1908.

### **Zur gefl. Beachtung.**

Die Leser dieses Buches werden darauf aufmerksam gemacht, daß Originalschriften Kernings (die „Wiedergeburt“ ist von einem Schüler desselben verfaßt) im Verlag von Karl Rohm in Borch (Württemberg) erschienen sind. Interessenten erhalten das diesbezügliche Verzeichnis gratis und franko übersandt.

## Vorwort zur zweiten Auflage.

---

Als ich vor 3 Jahren die erste Auflage dieses Buches erscheinen ließ, ahnte ich nicht, daß es sich so viele Freunde erwerben werde, daß schon nach 3 Jahren eine Neuauflage nötig würde. Aber das Buch hat sich weiterempfohlen von Mund zu Mund und so gehe ich leichteren Mutes als das erste Mal daran, dieses merkwürdige Werkchen zum zweitenmal hinauszu senden in die Kreise der Theosophen und Mystiker der Gegenwart. Mittlerweile hat sich aber manches ereignet. Das „Buchstabenbuch“ hat einer zweiten Schülerarbeit aus dem Kerning'schen Kreise den Weg gebahnt, nämlich dem trefflichen Werke: „der Geist der Religion; oder: die Einheit von Religion und Natur. Freigabe und Weihegabe köstlicher Logengeheimnisse. Von einem Freimaurer (Schüler Kernings)“ das im gleichen Verlage erschienen ist. Dann hat, durch das Buchstabenbuch angeregt, einer meiner Freunde in ganz besonderer Weise die Fingerzeige Kernings mit der praktischen Uebung des „Buchstaben Denkens“ sich zu Nutzen gemacht und persönlich bei seinem schweren körperlichen Leiden und Gebrechen wunderbare Resultate erzielt. Dadurch reifte der Entschluß, dem Buchstabenbuch bei seiner zweiten Auflage einen zweiten Teil folgen zu lassen, der das Ergebnis jener praktischen Anwendung und eine genaue Anleitung enthalten soll, wie

Jeder aufrichtige Sucher selbst diese Uebungen machen und die gleichen Resultate erzielen kann. In diesem zweiten Teil soll also keinerlei Theorie entwickelt werden, sondern hier soll die reine Praxis zum Wort kommen; der Erfolg braucht nicht mehr geglaubt, gehofft und erwartet zu werden, sondern der Erfolg ist bereits zur Tatsache geworden. Diese Mitteilung wird für alle Freunde dieses Buches von größtem Interesse sein. Mehr kann ich allerdings zur Zeit noch nicht verraten; denn noch ist dieser zweite Teil nicht vollständig niedergeschrieben: er ist im Entstehen begriffen. Häufig ist es so, daß wenn von einer Sache im Zustand des Werdens zuviel schon gesprochen wird, sie oft von der Vorsehung (oder von unbekanntem Einflüssen?) untergraben und in ihrer ferneren Entwicklung gestört wird. Ich muß also die Freunde auf  $\frac{1}{2}$ —1 Jahr noch vertrösten. Wenn also nicht unvorhergesehene Zwischenfälle die Herausgabe dieses zweiten Teils, als glänzende Rechtfertigung der Theorie des Vorliegenden, unmöglich machen, dann wird die Kerningliteratur in Kurzem um ein sehr wertvolles Dokument bereichert sein!

Dorch, im Mai 1908.

Karl Rohm.

# Ein Brief

als

## Widmung und Geleitwort.

---

An den einzigen noch lebenden persönlichen  
Schüler Kernings.

Hochgeehrter Herr!  
Verehrungswürdiger Kreis!

Ihr freundschaftliches und wohlwollendes Herz hat Sie veranlaßt, mir die vorliegende Schrift zu übergeben, um mich mit einer Arbeit bekannt zu machen, die, auf Veranlassung Kernings entstanden, ganz den Geist des Meisters atmet und uns mit den Sprachkräften der Natur beziehungsweise Gottes vertraut macht, und die besser geeignet ist, einem größeren Kreis von Menschen mitgeteilt zu werden als der kleine Traktat, in dem der Meister selbst das Geheimnis der magischen Kraft, die in den Buchstaben und der Sprache liegt, offenbar gemacht hat, dessen Studium und Uebung aber nur für ganz reife Seelen keine Gefahr in sich schließt.

Indem ich nun für Ihre Freundlichkeit innigsten Dank sage, gebe ich das Original zusammen mit einem Exemplar

des neugedruckten Buches in Ihre Hände zurück. Es werden sich mit mir alle diejenigen über das Werkchen freuen und Ihnen dankbar sein, welche es mit Nutzen lesen, ebenso diejenigen, welche aus demselben ersehen, daß die Erkenntnis der in der Natur liegenden Elementarkräfte und Elementarwesen keineswegs uns erst durch die neuere Theosophische Bewegung aus indischen Quellen vermittelt worden ist, sondern schon ein halbes Jahrhundert vor dieser Epoche mit großer Klarheit von der Schule Kernings verbreitet worden ist.

Für Sie aber, hochgeehrter Herr, wird es eine Genugthuung sein, Ihr unentwegtes stilles Festhalten an des Meisters Lehren, Ihre durch Jahrzehnte hindurch gelebte Arbeit belohnt zu sehen mit der Tatsache des Wiederauflebens des Kerning'schen Geistes, von der auch das Neuerschienen dieses wertvollen Buches ein berechtes Zeugnis ablegt.

Möge es Ihnen vergönnt sein, in ungetrübter körperlicher und geistiger Frische noch viele Jahre das Keimen der Saat zu sehen, deren Samen Ihr Freund und geistiger Führer in der Voge elust gesät hat, und der nun in immer weiteren Kreisen aufgeht und Früchte trägt.

Mit diesem Wunsche widme ich Ihnen und den Manen Kernings meine bescheidene Arbeit, die in der Herausgabe dieses Buches besteht und verbleibe mit Ehrerbietung

Dorch im Mai 1905.

Ihr treu ergebener Mitarbeiter und Freund

Karl Rohm.

## Vorrede.

---

1. Orthodoxie und Rationalismus stehen sich einander gegenüber, ohne daß weder die eine noch die andere Partei sich bemüht, eine gemeinschaftliche Basis für ihre Ansichten aufzufinden.

2. So lange dieses nicht geschieht, ist eine endgültige Entscheidung unmöglich: denn bis dahin bekämpfen sich beide Teile mit Waffen, die unfähig sind, die Wunden des Gegners zu verwunden.

3. Die Orthodoxie sichtet mit Bibelstellen, denen der Rationalist keine Beweiskraft zuerkennt.

4. Der Rationalist sichtet dagegen mit Vernunftgründen, die der Orthodoxe der Bibel gegenüber für inkompetent hält.

5. Beide Teile haben in dem Grade Unrecht, als sie die Verpflichtung verkennen, eine Grundlage aufzustellen, welche weder mit der Bibel noch mit dem gesunden Menschenverstand im Widerspruch steht und dadurch ermöglicht, die scharfen Gegensätze beider Richtungen vor einem gemeinsamen Richtersthule auszutragen.

6. Wenn die Orthodoxie sich nicht Mühe geben will,

eine solche gemeinsame Basis aufzufinden, so wird sie in Fanatismus ausarten und anstatt einen lebendigen Glauben zu erwecken, endlich in toter Observanz erstarren.

7. Wenn der Rationalismus diese Verpflichtung verkennt, so wird er in Sucht nach Geld und Ehre, d. h. in raffinierte Sinnlichkeit ausarten und in Bezug auf Gott und Ewigkeit in Indifferentismus versinken.

8. Formendienst und Bantheit sind zwei gleich erbärmliche Auswülfse. Beide tragen das religiöse Bedürfnis der Menschheit zu Grabe und setzen dieselbe der Gefahr einer Verknöcherung aus, wie wir sie an fast allen asiatischen Völkern wahrnehmen.

9. Der Verfasser erkennt Bibel und Vernunft als berechtigt an und hat sich bemüht, in nachfolgender Abhandlung den Beweis zu liefern, daß sich beide Autoritäten mit gleichen Mitteln zu gleichem Zwecke vereinigen lassen.

10. Nachfolgende Abhandlung soll daher ein Versuch sein, ein gemeinsames Forum für die schroffen Gegensätze der Strenggläubigkeit und der Vernunft aufzustellen. Die Abhandlung selbst zerfällt in drei Teile.

11. Im ersten Teil habe ich unter der Ueberschrift:

### **Theorie des Lebens**

den Zweck des menschlichen Daseins nach Gründen der Vernunft systematisch erörtert.

12. Im zweiten Teil habe ich unter der Ueberschrift:

### **Mittel zum inneren Leben**

die Mittel und Wege angegeben, wie der Mensch seines Lebens Endziel erreichen könne.



13. Im ersten und zweiten Teil habe ich zwar vielfältig Bibelstellen angeführt — nicht aber um damit zu beweisen, sondern lediglich um die mit meinen Behauptungen gleichlaufenden Bibelstellen anzuziehen.

14. Im dritten Teil habe ich endlich unter der Ueberschrift:

### Belege der heiligen Schrift

die UeberEinstimmung meiner Lehrsätze mit den Aussprüchen der heiligen Schrift nachgewiesen.

15. Wenn mir dies gelungen, so habe ich damit den Beweis geliefert, daß zwischen Nationalismus und Orthodogie — zwischen Pantheismus und Deismus noch eine andere Anschauung möglich ist; welche beide extreme Richtungen zu versöhnen im Stande sein dürfte.

16. Nach den Worten Christi soll noch ein Hirte und eine Herde werden.

17. Solange die Christenheit die bisher betretenen Wege verfolgt, wird diese Prophezeiung nicht in Erfüllung gehen.

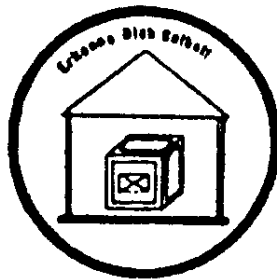
18. Das bisherige Verfahren läßt nicht nur keine Hoffnung, daß sich jemals die Juden, Muhamedaner, Indier und Chinesen zu Christo bekehren — nein, es wird nicht einmal verhüllt, daß selbst innerhalb der Christenheit stets neue Spaltungen, Zerwürfnisse, Sekten und Schismata auftauchen.

19. Der Fehler dieses verkehrten Beginneus liegt aber weniger am Volke — als vielmehr an den Lehrern und Führern desselben. Für letztere ist daher vorzugsweise diese Schrift bestimmt, und wenn dieselbe zur christlichen Einheit

auch nur ein Scherzlein beiträgt, so wird die Veröffentlichung dieser Schrift gerechtfertigt erscheinen.

20. Klare Erkenntnis tut Not in allen Dingen —  
zumelst aber in der wichtigsten Angelegenheit des menschlichen  
Lebens. Diese anzuzustreben war die Absicht des

Verfassers.



Erster Teil.

## Die Theorie des Lebens.

---

21. Die Theorie des Lebens basirt sich auf folgende zwei Grundsätze, die von dem gesunden Menschenverstand als eine Sache, die sich von selbst versteht, anerkannt werden:

I. 22. Es gibt eine Ursache aller Dinge und diese Ursache nennen wir „Gott“.

II. 23. Gott ist absolut vollkommen; er ist qualitativ unteilbar und quantitativ unermesslich.

24. Vollkommen ist Alles dasjenige, was seinen Zweck erfüllt. Gott als Ursache aller Dinge konnte weiter Nichts bezwecken, als sich selbst. Diesen Zweck erreicht er in jeder Richtung, folglich ist er absolut vollkommen.

25. Der Qualität nach ist er unteilbar, weil keine teilbare Qualität die Ursache aller Dinge sein kann.

26. Der Quantität nach ist er unermesslich, weil, wenn eine Ursache vorhanden gewesen wäre, die ihn begrenzte, so wäre Gott nicht die Ursache aller Dinge.

27. Wir werden später auf das Wesen Gottes zurückkommen und dieses Wesen, in sofern es nichts ist, als eitel

Kraft, zu definieren suchen; vorerst muß aber das Verhältnis, in welchem der Geist des Menschen zu Gott steht, erörtert werden.

28. Alle Dinge unterscheiden sich in Stoff und Form.

29. Dem Stoffe nach müssen wir den menschlichen Geist als einen Strahl des göttlichen Geistes betrachten, weil er gleich Gott überfinnlich ist.

30. Der Form nach herrscht gleicherweise Identität mit Gott, weil wir im menschlichen Geist die höchsten Eigenschaften Gottes: Weisheit, Schönheit und Stärke erblicken.

31. Aus diesem Grunde entziffert sich ein dritter (Lehr) Satz:

III. Der Geist des Menschen ist ein Teil Gottes.

32. Wäre der Geist des Menschen kein Teil Gottes, so müßte er etwas anderes sein. Und was? Ein Teil irgend eines andern Seins? Welches Sein, welches Wesen außer Gott besitzt aber Wille, Bewußtsein und Denkkraft?!

33. Moses sagt in seiner Schöpfungsgeschichte:

„Gott blies dem Menschen den lebendigen Odem in seine Nase.“ Moses 2, 7.

Kann dieser lebendige Odem etwas anderes sein, als ein Teil Gottes? Muß dieser Odem nicht ein Teil Gottes sein, um den Menschen zum Ebenbild Gottes zu machen?!

34. Manche behaupten: Gott habe den menschlichen Geist aus nichts erschaffen. Diese Behauptung ist fast zu fad und verdient eine Erwähnung nur deshalb, weil der Mißverständnis der Stelle:

„Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch

„Gottes Wort fertig ist; daß Alles, was man siehet,  
„aus nichts geworden ist.“ Hebr. 11, 8.

Veranlassung hiezu geben könnte. Unter dem Nichts in vorstehender Stelle ist aber offenbar kein abstractes Nichts, sondern „Nichts Irdisches, Materielles“ verstanden, denn es heißt ja ausdrücklich im Eingang: die Welt ist durch Gottes Wort fertig geworden.

35. Steht nun aber fest, daß der menschliche Geist ein Teil Gottes ist, so liegt doch auf platter Hand, daß das Ich des Menschen nicht identisch mit dem Geiste sein kann. Denn wenn der Geist ein Teil Gottes ist, so existiert derselbe von Ewigkeit her, der Mensch aber hat einen Anfang genommen, folglich ist zwischen Mensch und Geist ein Unterschied, und wir sind genötigt, zu fragen: woraus besteht das Ich des Menschen, seine Individualität?

36. Es entziffert sich nun ein vierter Lehrsatz:

IV. Das Ich des Menschen ist das Produkt der Verbindung von Geist und Leib.

37. Das Ich des Menschen ist weder mit dem Geiste, noch mit dem Leibe identisch. — Mit dem Geiste nicht, weil derselbe von Ewigkeit her ist, und mit dem Leibe nicht, weil derselbe im Tode wohl noch vorhanden, das Ich aber verschwunden ist.

38. Es bleibt daher kein anderer Ausweg, als das Ich in der Verbindung von Geist und Leib zu suchen, und wird es gut sein, dieses Verhältnis durch einige Parallelen anschaulich zu machen, was nicht schwer hält, da hiezu die Natur Analogieen liefert.

39. Alle chemischen Verbindungen sind zwar (weil in

zu niedriger Sphäre) schwache Parallelen, machen aber doch anschaulich, wie aus einer Verbindung ganz neue Körper mit ganz neuen Eigenschaften und Kräften hervorgehen. Wasser z. B. ist die Verbindung zweier Zustarten, deren jede einzeln mit Wasser keine Ähnlichkeit hat.

40. Eine lohnendere Parallele ist ein Musikinstrument, z. B. eine Flöte. Diese mag als eine Verbindung von Holz und Musik betrachtet werden. Die Flöte ist nicht Holz und nicht Musik, sondern ein Werkzeug, wodurch der Geist der Musik sich offenbart. Ähnlich ist der Mensch, nicht Leib und nicht Geist, sondern der menschliche Leib ist ein Werkzeug, wodurch der Geist Gottes sich offenbart.

41. Diese Parallele läßt sich bis auf das sittliche (ethische) Gebiet ausdehnen. Gesezt den Fall, die Flöte wird irgendwie vernachlässigt, so gibt sie Mistöne von sich. Diese Mistöne sind aber nicht Folge der Musik, noch des Holzes — sondern Folge der Veränderung jener Verhältnisse, unter denen das Holz eine Flöte ist. Ebenso wenn der Mensch irgendwie unvollkommen, gebrechlich, fehlerhaft wird — so wird auch dadurch nicht der Geist, der Teil Gottes alterirt, sondern nur jene Verhältnisse, unter denen der Leib ein Mensch ist.

42. Jeder Fehler, jede Sünde alterirt den Menschen in seiner Verbindung als Mensch — nicht aber in seinem Lebensgeiste, der als ein Teil Gottes vermöge seiner ewigen Natur keinem Wechsel noch Wandel unterworfen ist.

43. Der Geist des Menschen ist als ein Teil Gottes absolut vollkommen, in sofern Gott qualitativ unteilbar ist. Es weiß daher der Geist des Menschen alle Dinge aus sich

selbst, weil Alles der Idee nach in ihm von Ewigkeit her enthalten war. Der Geist des Menschen bedarf daher nicht des Auges, um zu sehen, nicht des Ohres, um zu hören, er lebt in ewigem Selbstsehen, Selbsthören, Selbstfühlen. Er bedarf daher keiner Lehre und keines Unterrichts. Er kann nicht weiser und nicht törichter werden. Er ist das, was er ist, was er war und was er sein wird. Er kann nicht Neues erfinden und nichts Altes vergessen, denn er ist das Alte und Neue selbst. Für ihn gibt es keinen Fortschritt und keinen Rückschritt — denn sein Wesen ist ewig stabil, in sofern das Vollkommene über Gährung und Verwandlung erhaben ist.

44. Daher sind auch die Ausdrücke, wie „aufgeklärter Geist“, „geisteskrank“, „geistesabwesend“ ebenso uneigentliche, wie „Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, Sonnenfinsternis“ und dergleichen.

45. Der Mensch trägt das höchste Wesen in sich — aber er ist dieses höchste Wesen so wenig, als die Flöte die Musik ist, und alle Gebrechen fallen nicht dem Geiste Gottes, sondern dem Menschen zur Last.

46. Man nehme z. B. eine Uhr, ein Meisterstück; sie geht unfehlbar, wie die Sonne. Durch den Gebrauch nützt sich aber das Räderwerk nach und nach ab und siehe nach einer Reihe von Jahren geht sie unrichtig. Dies ist das Bild von Menschen, die in ihren alten Tagen schwach und stumpf werden. Der fehlerhafte Gang der Uhr ist nicht Folge der Mechanik. Die Uhr geht unrichtig, nicht weil die Gesetze der Mechanik sich verfälscht haben, sondern weil ihre Werkzeuge unbrauchbar geworden sind. Ebenso hat

bei einem alten schwachsinrigen Greis nicht der Geist notgellten, sondern die Organe, wodurch der Geist sich offenbart.

47. Ein kristallhelles Wasser kann durch Schmutz trübe gemacht werden. So erscheint oft der menschliche Geist, der seinem Wesen nach rein und lauter ist, wie das Sonnenlicht, unrein und unsauber, sobald der Mensch den Schmutz irdischer Gierigkeit in sein Gemüt einführt. Alles das befleckt aber nicht den Geist, sondern nur den Menschen in seiner Verbindung als Mensch.

48. Da der menschliche Geist ein Teil Gottes ist, so kann er auch nicht schlafen, nicht ohnmächtig werden, nicht das Bewußtsein verlieren, so wenig, als der Stein jemals aufhören kann, schwer zu sein. Schlaf, Ohnmacht, Blödsinn 2c. 2c. sind nicht geistige — sondern menschliche Zustände — Zustände, die ihre Erklärung in den Modifikationen jener Verbindung finden, in der Geist und Leib ein Mensch ist.

49. Wäre das nicht der Fall, so müßte Mensch und Geist identisch sein. Wäre aber das Ich identisch mit dem Geiste, so müßte das Ich wissen, was Geist ist, weil ein einzig Ding nicht über sich in Ungewißheit sein kann. Da aber ja der Geist für uns ein Rätsel ist, so ist er ja für uns unbekannt. Das Unbekannte muß aber ein Anderes sein, als derjenige, der eben dies Unbekannte kennen lernen will.

50. Angenommen (aber nie zugegeben) der Mensch sei identisch mit seinem Geiste und dieser Geist sei von Gott aus Nichts erschaffen — so wäre ja der menschliche Geist ein für sich abgeschlossenes Ganze. Es wäre purer Unsinn gewesen, dieses selbstständige Wesen in einen gebrechlichen



Selb zu bannen; es wäre nicht abzusehen, in wiefern der Mensch über seine geistigen Fähigkeiten in Unwissenheit sich befinden könnte; es wäre ferner unbegreiflich, warum der Mensch sich erst nach und nach entwickelte, in dem er doch identisch mit dem Geiste wäre und dieser Geist doch fix und fertig aus der Hand Gottes hervorging. Ja noch mehr: Ist der Mensch identisch mit seinem Geist, und ist dieser Geist speziell von Gott erschaffen, so trägt ja die Gottheit die Schuld, daß der eine Mensch begabt, der andere beschränkt, der eine sitzhaft, der andere frech ist. Zu solchen Ungereimtheiten würde die Verwerfung der Sätze III. und IV. führen.

51. Sind aber diese beiden Sätze in der Natur der Sache begründet und ist daher der Mensch weiter Nichts, als eine Verblindung, so muß die Individualität im Tode erlöschen — wofür nicht bei Selbsterleben eine neue Verbindung erzeugt worden ist, die das Ich, sobald der irdische Selbst zerbricht, in sich aufnehmen kann.

52. Der Mensch befindet sich daher (wenn immerhin in einer andern Sphäre) doch genau in einem ähnlichen Zustand in welchem sich das Ei oder die Raupe befindet.

53. Soll daher von Unsterblichkeit die Rede sein, so müssen wir untersuchen, ob die Möglichkeit einer neuen Verbindung vorhanden ist, so daß, wenn der Mensch als Raupe stirbt, er als Schmetterling ein neues Dasein fortsetzen kann.

54. Zu diesem Behufe müssen wir das Traumleben einer Prüfung unterwerfen. Der Traum könnte schon an und für sich gar nicht stattfinden, wenn Mensch und Geist

identisch wären. Denn wenn der Wille des Geistes und des Menschen derselbe wäre, wie könnte sich irgend eine Tätigkeit der Phantasie gegen unsern Willen kundgeben! Es kommt also hier ein ähnliches Phänomen zum Vorschein, als bei den Bewegungen vieler selbstlichen Muskeln, wie Herz, Magen, Zunge etc., die sich auch ohne Zutun des menschlichen Willens bewegen und die also ebenso, wie das Traumleben die Blindigkeit des Grundgesetzes IV. beweisen.

55. Im Traum selbst sind zwei Dinge zu unterscheiden:

1. die Bilder oder Erscheinungen,
2. die Sinne, die diese Bilder wahrnehmen.

Die Bilder sind verworrener, chaotischer Natur, und da diese Bilder, wie man behauptet, der Realität entbehren, so glaubt man gemeinlich, der Traum und was damit zusammenhängt, sei der Beachtung eines vernünftigen Mannes unwert. Allein die Bilder mögen wirklich oder scheinbar vorhanden sein, in keinem Fall erwächst daraus dem Sinn, der diese Bilder wahrnimmt, ein Nachteil. Um das Bild in einem Spiegel wahrzunehmen, ist das Auge ebenso gut notwendig, als bei dem Original. Die Fähigkeit, zu schauen, muß vollkommen entwickelt sein, gleichviel, ob ich etwas Wirkliches oder etwas Scheinbares wahrnehmen will. Zudem wird man wohl einräumen müssen, daß jeder Schein eine Realität voraussetzt, die diesen Schein verursacht. B. B. In einem durch Läden verschlossenen Zimmer, wohin das Licht nur durch wenige Ritzen eindringen kann, wird man an der Decke alle Personen, die auf der Straße vorbeigehen, gleichfalls sich bewegen, aber verkehrt herumwandeln sehen. Nun sind allerdings diese barocken Bilder

an der Decke nur Schein — allein der Schein selbst ist real — und konnte nur durch die auf der Straße wirklich herumwandelnden Personen erzeugt werden. Die barocken Traumbilder sind sehr ähnliche Erscheinungen; auch sie hätten ohne ein reelles Etwas nicht entstehen können, und da dieses Etwas nicht in dem Willen des Individuum seine Begründung findet, so muß noch eine andere selbsttätige Kraft vorhanden sein, und diese Kraft nenne ich das „innere Leben“.

56. Da nun der Mensch im Traum sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken kann, während doch die äußern Sinne geschlossen sind, so bildet der Traum den Beweis, daß im Innern des Menschen noch ein anderes Leben vorhanden ist, das uns berechtigt, den fünften Satz aufzustellen:

V. 57. Die Möglichkeit einer neuen Verbindung — (inneres Leben) — wird durch den Traum verbürgt.

58. Das unklare Bewußtsein, die beschränkte Intelligenz lassen sich recht leicht dadurch erklären, daß der gewöhnliche Mensch in der Traumsphäre oder im innern Leben sich auf einer ähnlichen Stufe befindet, wie das neugeborne Kind im äußeren Leben.

59. Analog mit dem Traum ist folgender Versuch: Es begeben sich Jemand zur Mittagszeit in eine Dunkelkammer und bemühe sich hier in aufrechter Stellung Nichts zu denken. Man wird bald die Unlöslichkeit dieser Aufgabe einsehen; denn man wird finden, daß, je stiller und ruhiger der äußere Mensch wird, desto lebhafter wird es im Innern. Wäre Geist und Mensch eins, so müßte es leichterem möglich sein, Nichts zu denken; da das nicht der Fall ist, so ist auch dieser Versuch, den Jeder anstellen kann, ein Ve-

welt, daß hinter der Oberfläche des gewöhnlichen Lebens noch ein anderes verborgen ist, und dieses andere nenne ich das innere Leben.

60. Da nun der irdische Leib, wie alle irdischen Stoffe, einer ewigen Veränderung und Verwandlung unterworfen ist, da die menschlichen Organe sich nach und nach bis zur Unbrauchbarkeit abnutzen, da ferner mit dem Tode die Individualität erlöschen muß, eben weil das Ich des Menschen nur in der Verbindung von Geist und Leib existiert, so muß der Mensch will er anders den Wunsch nach ewiger Glückseligkeit realisiren, bei Selbstleben eine neue gediegenere Verbindung in sich zeugen, und da nach Satz V. die Möglichkeit hiezu vorhanden, so entziffert sich ein weiterer Lehrsatz:

VI. 61. Das innere Leben in sich zeugen und ausbilden zu lassen, ist die Bestimmung des Menschen.

62. Viele meinen, diese neue Verbindung, dieser neue geistige Leib, das innere Leben bilde sich von selbst. — Keine Analogie der ganzen Natur rechtfertigt eine solche Hypothese. — Wohl ist die Kraft des Geistes der Werkmeister der den neuen Leib gleich dem irdischen im Mutterleib baut — wofern aber der Mensch dem Einfluß dieses Geistes sich entzieht, wofern er der Tätigkeit dieses Geistes sich nicht hingibt und dem neuen Menschen — dem inneren Leben nicht die geeignete Nahrung zuführt, — so kann unmöglich eine neue Verbindung in ihm zu Stande kommen.

63. Der Mensch muß das innere Leben in sich zeugen, und sobald dieser neue Mensch lebensfähig ist, so muß er noch einmal geboren werden. Ohne Wiedergeburt ist von

einem jenseitigen Leben, von einem Leben jenseits des Grabes, von Unsterblichkeit keine Rede.

64. Die Wiedergeburt aber ist eine zwelfache:

1. eine leibliche,
2. eine sittliche.

65. Wie im Irdischen in der Ehe zuerst die physische Existenz und darnach erst die sittliche Erziehung der Kinder angestrebt wird, so ist es auch im Geistigen. An die Stelle des zerbrechlichen irdischen Körpers muß ein neuer unzerbrechlicher, aus geistigen Stoffen gebildeter Leib treten. Ebenso müssen aber auch alle sündhaften und irdischen Begierden und Lebenstriebte ersterben, weil sie Jenseits doch keine Nahrung mehr finden würden.

66. Aus der Natur der Sache erhellt indes von selbst, daß die leibliche Wiedergeburt der sittlichen vorausgehen muß; ja noch mehr, daß die leibliche Wiedergeburt die sittliche vielleicht immer nach sich ziehen wird. Denn die Raupe wenn sie auch noch so ordentlich lebt, ist und bleibt eine Raupe. Dem Schmetterling hingegen, sobald er nur einmal die Kraft seiner neuen, mit den Farben des Aethers tingirten Schwingen empfunden und aus Blumen und Willen Nektar und Ambrosia gekostet, wird es gar nicht mehr einfallen, auf der Erde zu kriechen und Staub zu fressen. Wie kann ein Mensch, sobald freie geistige Kräfte in ihm erwachen, noch mit Lust und Sehnsucht an der Vergänglichkeit kleben? Wie ein Erwachsener das Spielzeug der Kinder belächelt und nimmer begreift, wie er sich voreinstens auch hat damit vergnügen können, so belächelt der Wiedergeborene den Reichtum, die Macht, die Ehre und Eitelkeit der Welt

und begreift nicht mehr, wie diese Spielfachen den Menschen ablenken konnten von seiner wahren Bestimmung, vom Flug zum Himmel, seiner ewigen Heimat.

87. Ist es nun nach Satz VI. die Bestimmung des Menschen, das innere Leben (den Schmetterling) in sich auszubilden, so muß dem Menschen eine genaue Definition vom inneren Leben gegeben werden, damit er in dieser Definition ein Ideal besitze, das er sich zum Vorbild nehmen kann, einen Probierstein besitze, wodurch er sich vom Zustand seines inneren Lebens vergewissern kann.

88. Obwohl nur ursprünglich dieses Ideal in der Brust des Menschen lebte, wie der Instinkt in den Tieren, so gewann doch nach und nach die stülpische irdische Natur, dergestalt die Oberhand, daß selbst der Glaube an das jenseitige Leben Schiffbruch litt. Trotz aller religiösen Gesetze, Lehren und Gebote sank der Mensch doch immer tiefer in die Sinnlichkeit hinab. Die Welt umklammerte ihn mit tausendfachen Banden, und die Idee, der Begriff des inneren Lebens wäre endlich völlig zur Hypothese, zum Märchen geworden, so daß endlich alle Menschen in ihren Sünden (d. h. das innere Leben ermangelnd) gestorben wären, wenn nicht in der Person Christi ein Erlöser, ein Erretter gekommen wäre, der das innere Leben in solcher Reife, Vollendung und Vollkommenheit besaß, daß er nicht nur eine kalte nackte Theorie, (deren praktischen realen Wert man hätte bezweifeln, bestreiten können), sondern sich selbst als lebendiges Beispiel, als Repräsentanten, — als Definition des inneren wahrhaftigen Lebens prononziiren konnte.

89. Demgemäß entziffert sich endlich der siebente Lehrsatz:

VII. Das innere wahrhaftige Leben in seiner höchsten Vollkommenheit und Reife wird durch das Leben Jesu repräsentirt.

70. Ist nun aber Christus der Repräsentant des innern wahrhaftigen Lebens, so entwerfen die vier Evangelien ein herrliches Bild von dem Wesen, von den Kräften und von der Wirksamkeit des inneren Lebens.

71. Die geistigen Sinne Christi waren dermaßen ausgebildet, daß er mit Hilfe derselben Begebenheiten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schauen und hören konnte. Mit seinem geistigen Ohr hörte er die Aussprüche aller Propheten, die von ihm geweissagt. Mit seinem inneren Auge sah er die Zerstörung Jerusalems und sein Weiden und Sterben voraus. Mit seinen inneren Sinnen sah er Nathanael unter dem Feigenbaum, sah die Eseln, die man seinen Jüngern auf die Worte hin: der Herr bedarf kein, überlassen würde. Mit seinen geistigen Sinnen las er im Herzen der Kranken; sah deren zerknirshtes Gemüth und sprach: Sei getrost deine Sünden sind dir vergeben.

72. Er besaß nicht nur selbst leiblich die Fülle der Gesundheit, sondern theilte dieselbe auch Andern mit. Sein Wort, sein Händeauflegen, ja selbst die Berührung seiner Kleider waren heilkräftig. So wurden denn die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Sichtbrüchigen hell und alle Krüppel gesund — ja selbst Tote lehrten ins Leben zurück.

73. Den Armen ward die Botschaft des Heils, die Aussicht auf ein glückliches Dasein verkündet, denn er predigte gewaltig.

74. Das Diesseits und Jenseits hatte keine Scheide-

wand für ihn, er sprach mit Moses und Elias über den Ausgang, den er nehmen sollte.

75. Die Elemente waren ihm willfährig; er gebot den Stürmen mit Macht und es war eine große Stille.

76. Sein Geist überwog schon diesseits die Schwere des irdischen Leibes, so daß er ungefährdet auf dem Wasser gehen konnte.

77. Er hielt die Augen seiner Widersacher, daß sie ihn nicht sahen. Denn als sie ihn steinigen wollten, ging er mitten durch die Menge hindurch über sie hinwegstreichend.

78. Er vermochte nicht nur sich, sondern Tausende von Menschen durch das Wort leblich zu sättigen.

79. Sein inneres Leben vernahm die leisesten Schwingungen des Geistes; er konnte in allen Lagen und Verhältnissen mit Gott, seinem Vater, sprechen und von ihm Rat, Trost und Hilfe verlangen.

80. Und alle diese herrlichen Kräfte und göttlichen Fähigkeiten verließ er dem inneren Leben, worüber unter vielen andern nachfolgende Stellen klare Belege sind.

81. „So ihr in mir (im innern Leben) bleibt und meine „Worte (mein Geist und Leben) in euch bleiben, werdet ihr „bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Johs. 15, 7., desgleichen Matth. 17, 20. — Matth. 21, 22. — Matth. 18, 19. Mark. 11, 24. Mark. 16, 17—18. — Matth. 7, 8. Matth. 7, 11, Luk. 17, 6. Joh. 14, 14. 2c.

82. Das ist der gewaltige Unterschied zwischen äußerem und innerem Leben, daß der Glaube des äußern Lebens kraft- und saftlos ist, ein bloßes Meinen, wie Spreu im Wind. — Der Glaube des inneren Lebens dagegen ist eine magische



Kraft, ist Götterstärke, die kein Hindernis kennt und nicht ruht und nicht rastet, bis die Erfüllung naht.

Zu dem Glauben des inneren Lebens spricht der allmächtige Gott: Fürchtest du etwa zu viel von mir zu glauben! Bild' auf zum Sternenheer und zeige mir die Grenze meiner Allmacht!!! — — —

83. Der Mensch ist ein geborener Bittler, d. h. der Mensch glaubt immer, er müsse Gott durch seine Geberden, durch sein anhaltendes Beten, Bitten und Flehen zu seinen Gunsten stimmen. — Das Wesen des Bittlismus besteht daher, wenn auch nicht anerkannter Weise, so doch in seiner logischen Consequenz darin, sich Gott als ein zwar allmächtiges, aber hartherziges Wesen vorzustellen, das nur durch anhaltendes, nöthigenfalls durch das erbärmlichste Gewinsel zum Mitleiden und zur Hilfe bewegt werde. — Diese Vorstellung ist eine verkehrte. Wohl kann der Mensch durch tage-, wochen-, monat- und jahrelanges Beten, Wachen und Fasten Vieles vom Schöpfer erflehen (Matth. 17, 21.), aber die Erhörung folgt nicht deswegen, weil Gott durch das Gejammer endlich erweicht worden wäre, sondern weil durch das anhaltende Wachen, Beten und Fasten das innere Leben mit Gewalt in die Höhe geschraubt worden ist. — Wofern aber der Mensch in Zeiten, wo es ihm gut geht, wo ihm keine Sorge, kein Kummer, kein Gram das Herz belastet, das innere Leben sucht und erweckt, so bedarf er im Falle der Noth solcher entseßlichen Anstrengungen nicht; er sendet seine Bitte durch sein inneres Leben, durch Christum in ihm zum Vater, und ist der Erhörung so gewiß: als derjenige, der in der Jugend etwas gelernt hat, gewiß ist,

daß er im Alter nicht zu darben braucht — so gewiß, als man vermittelst eines Brennglases die Sonnenstrahlen concentrirten und damit zünden kann — so gewiß, als bei Berührung von positiver und negativer Elektrizität Blitz und Donner erfolgt u. s. f. — Hier ist alles Grübeln und Streiten überflüssig. Erfahrung ist die Mutter der Wissenschaften. Man überzeuge sich doch durch einen Versuch, und man wird sicherer zum Ziele kommen, als durch alles Nachsinnen. Darum fort mit allem Pletismus. Legt Hand an's Werk, erweckt das innere Leben, dann benehmt ihr Menschen euch willrig eurer göttlichen Abkunft.

84. Es steht ferner geschrieben: Im innern Leben werden Alle von Gott gelehrt sein. Denn wer das Wort des Waters höret und lernet es, der kommt zum innern Leben. Joh, 6, 45. Luk. 12, 12. Joh. 16, 13. Joh. 14, 26. 2. Petri 1, 21. Matth. 10, 20. Mark. 13, 11. Luk. 21, 15.

85. Das innere Leben vernimmt die feinsten Vibrationen des Geistes, steht daher mit Gott in unmittelbarem Rapport und kann daher aus Gott selbst immer neue Belehrung schöpfen; kann mit Gott sprechen und in allen Angelegenheiten des Lebens sich an ihn, seinen Vater, seinen besten Freund wenden, um Rat, Trost und Hilfe zu erbitten.

86. „Wer an mich glaubet, d. h. wer das innere Leben in sich trägt, der wird die Werke auch tun, die ich tue und wird größere denn diese tun, denn ich gehe zum Vater.“ Joh. 14, 12. Matth. 24, 47. Matth. 9, 8. Luk. 10, 19.

87. Die Krone aller herrlichen Taten bleibt indes Christi Auferstehung und Himmelfahrt. Dadurch lieferte er

erst den vollkommenen Beweis von der Möglichkeit eines ewigen glücklichen Daseins.

88. Darum spricht die Weisheit Gottes: Geh e hin und tue dergleichen und Johannes schließt sein Evangelium mit den Worten:

89. Es sind auch viele andre Dinge noch, die Jesus gethan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Völker nicht begreifen, die zu beschreiben wären.

90. Die Besorgnisse waren nur zu trübselig. Man begreift auch die Völker nicht mehr. Dem Einen sind die Werke Christi Sinnbilder und fromme Parabeln. Dem Andern sind sie Kundgebungen der göttlichen Allmacht. Beide Ansichten sind irrig. Nicht der Mensch kann die Werke Christi thun, wohl aber der Geist Gottes, den der Mensch in sich trägt und mit dem er sich durch die Wiedergeburt indentifiziren soll.

91. Was ist das für ein Christentum, wenn wir Christum mit vollen Backen loben (Matth. 7, 21.) und nicht im Stande sind, das geringste seiner Werke zu thun!!! Matth. 7, 15—16. Soll denn Christus unter allen sogenannten Christen der einzige wahre Christ sein und bleiben?! Matth. 12, 50.

92. Berufspflichten erfüllen, in die Kirche und zum Abendmahl gehen, Almosen spenden, einem Verein für Mission oder sonst für wohltätige Zwecke beitreten, fromme Geberden machen, milde Stiftungen gründen für Wittwen und Waisen oder dergleichen, das kann der Schuft so gut wie der Ehrenmann. (Vgl. Matth. 9, 5.) Aber durch das Wort des Geistes Kranke gesund machen, durch die Macht des Wortes ansteckenden Seuchen Einhalt thun, Mißwachs, Überschwemmungen

berhülten, in die Zukunft sehen, mit Gott sprechen, die Gedanken eines Andern erkennen, auf dem Wasser gehen, ohne Nachtheil etwas Tödtliches trinken, gen Himmel fahren und dergleichen, das kann nur der wahre Christ, der in Christo Wiedergeborene, das kann nur Christus in uns, das innere Leben. —

93. Das sind jene guten Werke, von denen Christus spricht: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. An ihren Früchten sollt ihr sie (die wahren Christen) erkennen. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Darum an ihren Früchten sollt ihr die Wiedergeborenen erkennen.

Wenn ein Mann ausgerüstet mit den Gaben des h. Geistes wie der Apostel Paulus schreibt:

„Und wenn ich weissagen und mit Engelszungen reden  
„könnte — und wenn ich Glauben hätte, um Berge zu ver-  
„setzen — und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts  
„nütze 2c.“ (1. Cor. 13, 1—3.)

so kann dieses Bekenntnis den Apostel in unserer Verehrung nur erhöhen, und dasselbe hat einen tiefen Sinn, wenn gesprochen von und zu Christen, die der Gaben des h. Geistes theilhaftig waren. Wofern aber unsere heutige Theologie damit den Beweis liefern wollte, daß diese Gaben und Geisteswerke überhaupt hentzutage nicht mehr notwendig seien, so wären das nur sophistische Ausflüchte, um unsere Blöße, unsere Schande, unsere Armut, unsere Blindheit zu verdecken und zu beschönigen.

Da, wo der lebendige Glaube bereits existiert, muß aller-

dings der Nachdruck auf die „Liebe“ gelegt werden. Wo aber der Glaube erst erweckt werden soll, ist die sinnlich sichtbare Überzeugung unerlässlich. Gerade Paulus selbst liefert hiezu den schlagendsten Beleg. Er war ein Zeitgenosse Christi. Ihm konnten die herrlichen Taten des Erlösers nicht unbekannt gewesen sein. Demungeachtet verfolgte er in seiner Verblendung die Gemeinde der Heiligen. Da zerschmetterte auf einmal das himmlische Licht der Wahrheit seinen fanatischen Eifer, seine vermeintliche Weisheit. Die finstere Nacht seiner Blindheit war die sinnliche Überzeugung, an der sein Glaube sich entzündete und erstarrte. Ohne dieses Wunder hätte er mit ruhigem Gewissen zur Ehre Gottes seine Greuelthaten fortgesetzt.

Christus tadelte die orthodoxen Juden, nicht weil sie seine Vollmacht bestätigt wissen wollten — sondern weil sie ihm doch nicht glaubten, obschon er seine Mission durch die herrlichsten Wunderwerke legitimiert hatte. (Joh. 15, 22—24.)

Ohne jene erhabenen Geisteswerke wäre die christliche Religion nicht begründet worden. Ohne diese Werke kann die christliche Religion sich nicht ausbreiten, geschweige allgemein werden. Denn wo keine Wunderwerke, keine Geisteskräfte mehr möglich sind, da ist kein inneres, kein wahres Leben, und wenn uns der Glaube auch noch so mundgerecht wäre. Wo die Gaben des heiligen Geistes total verschwunden sind, da fehlt dem Glauben alle Nahrung; ohne Nahrung aber muß dieses hochheilige Bedürfnis elend verkümmern und endlich in Spott, Hohn, Laueheit, Gleichgültigkeit umschlagen oder in tote, leere kalte Gebräuche ausarten.

94. Das äußere Leben ist einer ewigen Verwandlung unterworfen, darum ist das äußere Leben zusammengesetzt

aus Trübsal, Zweifel, Jammer, Krankheit, Mißgeschick, Schwäche, Unverstand, Noth und Tod.

95. Das innere Leben aber kennt keinen Jammer, weiß nichts von Schwäche. Das verbreitet für sich und seine Umgebung nichts als Wonne und Glückseligkeit, darum ruft Christus: Kommt her zu mir (zum innern Leben) alle, die ihr mühselig und beladen seid (ich, das innere Leben), ich will euch erquicken.

96. So will ich denn mit Gottes Hilfe im zweiten Theil zeigen, durch welche Mittel man zu Christo, zum innern Leben, zum wahren, wahrhaftigen Leben, zur höchsten wonnevollen Erquickung gelangen kann, und wenn diese Erquickung auch nur Einem zuteil werden sollte, so ist diese Schrift nicht vergeblich gewesen; ja wenn auch nur Einer diese Mittel in Anwendung bringen und sich dadurch vor dem Verschmachten retten würde, so möchte die Veröffentlichung dieser Schrift gerechtfertigt erscheinen.

---

## Zweiter Theil.

### Mittel zum innern Leben.

97. Alle Menschen möchten glücklich werden, aber Jeder hat vom Glück eine andere Vorstellung und in den Mitteln zum Glück gehen sie weit auseinander.

98. Diese Verschiedenheit der Ansichten hat unter den Menschen jene unzähligen Spaltungen, Zerwürfnisse und

Feindschaften hervorgerufen, deren Ende selbst unter den christlichen Genossenschaften gar nicht abzusehen ist.

99. Wahres Glück ist nur jenes, welches ewig dauert. Vergänglichendes Glück, wenn auch noch so glänzend, ist nur ein Schein-Glück. Deshalb birgt das irdische Leben kein wahres Glück, weil es keine Dauer hat.

100. Nur das innere Leben ist von ewiger Dauer, deshalb ist hier nur wahres Glück zu finden. Laßt uns daher untersuchen, welche Mittel am sichersten und schnellsten dahin bringen.

101. Bevor ich indes von den Mitteln spreche, die zum inneren Leben führen, halte ich für notwendig, erst jener Mittel zu gedenken, die theils gar nicht, theils nur indirekt dahin bringen, gleichwohl aber von vielen Menschen für echte Mittel angesehen werden. Diese sind:

### 1. Moral.

102. Die Erfüllung unserer Pflichten, sowie die Beobachtung der Gesetze der Sittlichkeit können direkt kein inneres Leben erwecken. (Lut. 17, 9—10.) Moral ist nur die notwendige Basis, ohne welche der Mensch keine Empfänglichkeit besäße für die Einwirkung des Geistes Gottes. Die Erfüllung unserer Pflichten bringt uns irdischen Vortell und Gottes Segen. Durch letzteren wird dem innern Leben freilich die Bahn bereitet, wofern wir es aber nicht wünschen, glauben, begehren und suchen, so können wir das wahre Glück doch nicht erreichen.

103. Die Meinung, daß die getreuliche Erfüllung unserer Berufspflichten die Anwartschaft auf das Reich Gottes gebe,

und daß Gott uns jenseits ganz besonders belohnen müsse, wenn wir diesseits unsere Gatten geliebt, die Kinder ordentlich ernährt und erzogen, keusch und züchtig gelebt, unserm Nächsten in Not und Trübsal beigegeben, der Obrigkeit Gehorsam geleistet, unserm Amte und Geschäft fleißig und gewissenhaft nachgekommen sind u. s. w. Diese Meinung überliefert uns dem Hochmut einer eiteln Selbstgerechtigkeit und raubt uns dadurch wieder den Segen Gottes, der sonst immer in der Gemelnschaft von Einfalt und Demut zu finden ist. Auch die Hausknechte müssen ihre Berufspflichten erfüllen. Wer macht da Aufhebens von?

104. Es ist zwar wahr, daß vermöge der ewigen Gerechtigkeit Gottes Alles ausgeglichen werden muß; allein der moralische Lebenswandel belohnt sich schon diesseits. — Wer sein Weib, seinen Mann liebt, wird durch Gegenliebe belohnt. — Wer seine Kinder gewissenhaft erzieht, wird Freude an ihnen erleben. — Wer fleißig und sparsam ist, wird sich vor Mangel bewahren. — Wer keusch und mäßig lebt, wird das höchste irdische Gut, seine Gesundheit, bewahren. — Wer den Landesgesetzen Gehorsam leistet, genießt auch die Wohltat derselben u. s. w. Wer aber dennoch kurze Zeit unschuldig leiden muß, dem ist sein ruhiges Gewissen Lohn für seine Treue. — Wem aber dasselbe kein Ersatz dafür ist, der hat eben überhaupt kein ruhiges Gewissen, und der findet dann seine Ausgleichung in der befriedigten Eitelkeit seiner vermeintlichen Unschuld.

105. Das sind die äußern Gründe, weshalb erfüllte Berufspflichten das innere Leben nicht notwendig nach sich ziehen. Die inneren Gründe sind noch triftiger: Moralischer



Lebenswandel ist irdischer Same und kann daher keine geistigen, sondern nur irdische Früchte bringen. — Wie können Gattenliebe, Kinderzucht, Fleiß, Sparsamkeit, Mäßigkeit, Menschheit, Gehorsam der Obrigkeit u. s. w. lauter Tugenden, die schon zu unserm diesseitigen Wohl unumgänglich notwendig sind, eine neue, reinere Verblindung, einen geistigen Selbst, das innere Leben erzeugen? Diese Tugenden können, wofern sich wahre Demut dazugesellt, den Menschen empfänglich machen für den geistigen Samen, daraus das innere Leben entkeimen soll, aber direkt ziehen erfüllte Berufspflichten und Moral das innere Leben nicht nach sich.

106. Ich will damit den Wert eines moralischen Lebenswandels nicht schmälern; aber es ist möglich, daß jemand trotz dessen das innere Seelenleben nicht erlangt (Mark. 10 17—23), und auf der andern Seite ist es nicht unmöglich, daß auch unmoralische Menschen das innere Leben erwecken und dadurch das Himmelreich, d. h. ein ewiges, glückliches Dasein gewinnen. (Matth. 21, 31.)

107. Ein zweites Mittel, das oft so recht für den eigentlichen Schlüssel zum innern Leben gehalten wird, das aber so wenig, als Moral, das innere Leben erzeugt, ist:

## 2. Gelehrsamkeit.

Alle Gelehrsamkeit, die zu ihrer Existenz das Gedächtnis bedarf, ist irdischer, vergänglichlicher Natur und kann das Ewige, Unergängliche nicht erzeugen. — Mag Einer die ganze Bibel auswendig lernen, mag Einer alle Klassiker, die alten und die neuen durchstudiert haben, das innere Leben erzeugt sich dadurch nicht.

108. Der Geist braucht unsere Gelehrsamkeit nicht, denn alles Wissen stammt ja aus ihm. (31, 43, 44.) Kann es ihn freuen, wenn wir mit dem Ablaufwasser eines Teiches unsern Durst löschen und ihn, die reine, krystallene Quelle, die wir in uns tragen, aufzusuchen gar nicht der Mühe wert halten? Alle Gelehrsamkeit ist nur eine Überfüllung der Haut, ins Fleisch und Blut bringt sie nicht, von dem Mark der Knochen ganz zu geschweigen. Gelehrsamkeit ist ein gemaltes Feuer; wer kann sich daran erwärmen, wenn der irdische Leib zerbricht? Gelehrsamkeit gleicht einem erstorbenen Baum, an dem geborgte Früchte hängen. — Was ist ein Wissen wert, das uns im Alter wieder kindisch und t ä p p l i c h werden läßt! — Gelehrsamkeit, Schulwissen, Gedächtniskram sind geborgte Frügel, die wir uns ankleben, damit vor andern Leuten prunken und uns und andern damit gerne glauben machen möchten: wir erheben uns damit zum Himmel, während wir uns keinen Zoll hoch von der Erde entfernen.

109. Keine Wissenschaft kann sich über das Reich der fünf Sinne erheben, darum ist all' ihr Wissen, wenn es auch noch so geistig klingt, irdischer, vergänglichlicher Natur. Die Vernunft macht wohl Schlüsse und fördert dadurch scheinbar rein geistige Produkte zu Tag. Die Prämissen indes basieren sich ja auf Anschauungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen der fünf Sinne, deshalb ist das scheinbar rein geistige Gebäude doch irdischen Ursprungs und kann somit aus irdischem Samen nicht die himmlische Frucht eines ewig glücklichen Lebens reifen.

110. Demungeachtet geht die Verwirrung so weit, daß

Viele meinen, unsere Gelehrsamkeit, Luk. 10, 21. Matth. 5, 8 bis 5, 20, unsere Künste und Wissenschaften, Joh. 14, 17, das sei schon inneres Leben! — Und so werden alle Kräfte angespornt, um — recht raffiniert sinnlich zu leben. Matth. 6, 19—20. Das ist das Reich der Welt, des ewigen Fortschrittes! Jede neue Erfindung und Verbesserung in Handel und Wandel ist eine Staffel zur vermeintlichen Vollendung, und auf diesen Staffeln tuiet die Menschheit wieder, um die Wunder der Welt anzubeten. Joh. 5, 43. Offenb. 13, 8. Wel all' dieser scheinbaren Größe ist aber im Reiche der Welt Armut und Krankheit, Jammer und Leid, Unfrieden und Unsegen, Laster und Greuel aller Art nicht zu verbannen, Matth. 22, 7, und unsere Staatsmänner, unsere Gelehrten und Würdenträger der Kirche zerbrechen sich vergeblich die Köpfe, durch welche Mittel bei der zunehmenden Zivilisation der Hand in Hand gehenden Demoralisation zu steuern wäre.

111. Wäre Gelehrsamkeit der Schlüssel zum inneren Leben, zur geistigen Natur des Menschen, so wären jene Millionen Menschen, die selbst den notdürftigsten Schulunterricht entbehren müssen, die nicht imstande sind, Hochschulen und Universitäten zu besuchen, höchlich zu beklagen. Dann wäre das höchste Gut Privilegium Einzelner, Weniger, und der Großteil aller Nationen, namentlich die Armen und Unbemittelten, die Bauern und Handwerker zu Nacht und Barbarei prädestinirt. — Nein, solche trostlose Ansichten lassen sich mit der Idee eines allgerechten, allliebenden Gottes und Vaters aller Menschen nicht vereinigen; noch weniger aber stehen sie in Einklang mit meinem Lehrsatze III.,

wonach also jeder Mensch das höchste Wissen in sich trägt (31., 43, 44), daher nicht nötig hat, bei Andern zu betteln, wiederzukäufen, was Andere ihm zurechtgelegt, sondern nur getrost in sich suchen, in sich schauen, in sich forschen, in sich anklopfen — kurz in sich gehen darf, um die Quelle aufzufinden, aus der Wahrheit, Wonne und Seligkeit ohne Aufhören und Unterlaß quillt. —

112. Der Mensch darf nur mit seinem eigenen Geiste sprechen lernen, dann besitzt er den unfehlbaren Lehrmeister und braucht nicht zu bangen, getäuscht oder betrogen zu werden. Johs. 17, 22. 16, 26—27. 16, 13. Denn der Geist, als Teil Gottes, steht ja in ewigem Rapport mit Gott und ist daher allein geschickt, dem Menschen die Weisheit und die Wunder Gottes zu eröffnen. Joh. 14, 10. 12. 49. Darum fort mit der Eitelkeit irdischer Gelehrsamkeit. Auch diese Versuchung kann und darf den Menschen nicht ablenken vom Wege zur Wahrheit. Joh. 17, 17.

113. Im Geiste liegt die Fähigkeit, Alles zu erkennen. Mit dieser Fähigkeit muß sich der Mensch identifizieren, dann lösen sich ihm alle Rätsel und Wunder der Schöpfung. Joh. 17, 3. Derjenige, welcher aber glaubt, er könne diesen alleserforschenden Lebensgeist durch mechanisches Auswendiglernen ersehen, gleicht jenem Landmann, der vor einer Wachsfigur, die einen König vorstellte, ehrerbietig den Hut abzog. Nicht das, was man weiß, hat Wert — die Fähigkeit, zu wissen und zu erkennen ist jene Eigenschaft, die uns zum Ebenbild Gottes stempelt.

114. Nachdem ich also erörtert, daß weder Moral noch Gelehrsamkeit das innere Leben notwendig nach sich ziehen,

so komme ich an einen Punkt, der mancher strenggläubigen Seele schwer verdaulich sein dürfte. — Nämlich die Guadenmittel der christlichen Kirche: Taufe und Abendmahl sind freilich auch Mittel zum inneren Leben, allein diese Sakramente konnte Jesus erst in Folge seiner errungenen Vollkommenheit und Größe einsehen. Es gibt daher noch einen allgemeineren Standpunkt, von welchem aus wir fragen müssen:

Wie gelangte Jesus Christus zum inneren wahrhaftigen Leben?

115. Dem Rationalisten, der die sogenannten Wunder Christi leugnet, wird diese Frage sehr gleichgültig sein. Ihm ist Christus nur ein tugendhafter Mensch und das Jenseits kümmert ihn nicht. Was jenseits des Grabes kommen wird und kann und mag, das wartet er ruhig ab. Ihm ist das innere Leben einerseits eine fromme allegorische Dichtung anderseits Moral, deren Nothwendigkeit er begreift und in dieser Richtung die Frage, wie Christus zum inneren Leben gelangte: durch Charakterfestigkeit, Willenskraft beantworten würde. Diese Antwort heißt die Frage umgehen, weil man gleich wieder zu fragen gezwungen ist: Ja, wie gelangt man denn zu einer Charakterfestigkeit und Willenskraft, die im Stande ist: Feinde zu segnen, für sie zu beten und für sie zu sterben! die im Stande ist, Kranken die Gesundheit, Todte dem Leben zurückzugeben! — Die Beantwortung dieser Frage ist der Rationalismus schuldig geblieben.

116. Dem Orthodoxen dagegen dürfte die Frage: wie Jesus Christus zum inneren Leben gelangte, leicht wie ein Fabelvorkommen. Ihm ist Christus die Universalgottheit. Seine Wunder, seine Werke sind die Folge seiner Allmacht

und sowohl der Himmel höher ist, als die Erde, so weit überragt die geistige Natur Christi diejenige aller übrigen Menschenkinder. Joh. 15, 5. — Auch diese Ansicht ist irrig und führt uns ab vom Wege zur Wahrheit.

117. Christus ist die Universalgotttheit nicht. Nach Grundsatz II. (23 und 26) ist Gott unermesslich und konnte sich schon deshalb nicht quantitativ in einem räumlich begrenzten Leib individualisieren. Nelu, man bedenke doch die Größe der Schöpfung. Schon unsere Erde, ein kleiner Weltkörper, bietet eine Mannigfaltigkeit und Reichthum der Erscheinung dar, daß der beobachtende und denkende Mensch von heiliger Ehrfurcht ergriffen aubetend und verstummend niedersinkt vor dem Throne des Allmächtigen. Allein die Erde ist trotzdem nur ein kleines Glied in jenem Planetensystem, dessen Mittelpunkt die Sonne ist. Wunder über Wunder erschließen sich hier dem ernsten Forscher. Allein diese Familiengruppe ist wieder nur ein Pünktchen im Himmelsraum. Zahllose Fixsterne, Milchstraßen und Lichtnebel schmücken das Firmament und bilden eine Universal-Schwelke, wie ich es nenne, nämlich eine hohle unermessliche Kugel, deren Mittelpunkt unser Planetensystem und deren Peripherie jene matten Lichtnebel sind, die (noch jenseits der Milchstraße) im Teleskop sich nicht mehr zu Sonnen auflösen wollen. — Solcher Schwelken gibt es aber wieder unendliche, diese Schwelken sind wieder zahllos, wie der Sand im Meer, wie die Tropfen im Ocean unermesslich — grenzenlos — — — und so ergießt sich die Ur Sache aller Dinge als ein flüchtiges Wesen, ohne die geringste Bläse und Unterbrechung, von Planet zu Planet, von Sonne

zu Sonne, von Stern zu Stern, von einer Milchstraße zur andern, von einer Schwelte zur andern, ohne Aufhören, ohne Ende — — — !!!

118. Und der Geist, der diese Unermeßlichkeit belebt und regiert, eine Unermeßlichkeit, die kein Mensch denken, fassen, sich vorstellen kann, der gegenüber die kühnste Phantasie erlahmt — dieser große Geist soll sich in einem menschlichen Leib konzentriert und dreihzig Jahre auf Erden herumgewandelt haben? — Dieses Wesen soll sich von den Juden verspeien, verspotten und kreuzigen haben lassen, als einziges Mittel, um die Sünden seiner Geschöpfe verzeihen zu können?!!! — — —

119. Nein, wer so etwas glauben und denken will, der mag tun, was er nicht lassen kann; aber er mude einem andern nicht zu, allen Gesetzen des Denkens zum Trotz einen frommen Wahn auf den Altar der Gottesverehrung zu erheben.

120. Der Mensch ist eine Verbindung von Geist und Leib (36). War Christus ein Wesen höherer Art, so müßte er einen andern Leib oder einen andern Geist besessen haben. Er hatte aber einen menschlichen Leib, denn er hatte menschliche Bedürfnisse. Einen noch göttlicheren Geist konnte er aber nicht haben, weil Gott qualitativ untellbar ist (23). Nachdem Christus das innere Leben in sich erweckt, war er freilich ein Wesen höherer Art, aber zu dieser Höhe sind alle Menschen berufen, indem alle das innere Leben suchen und erwecken sollen. (Joh. 17, 21.) Aber auch das innere Leben ist nicht die Unversalgottheit, sondern nur qualitativ eins mit Gott. Johs. 10, 29.

121. Christus war die Universalgottheit nicht. Nein, das konnte er nicht sein und hat es auch nie behauptet. Matth. 19, 17. Mark. 13, 32. Wenn geschrieben steht: „in ihm war die Fülle der Gottheit“, so bezieht sich das nur auf die Qualität, nicht auf die Quantität. — Christus ist zwar der Qualität nach eins mit Gott. Joh. 10, 30. Christus verhält sich daher zu Gott, wie der Lichtstrahl zur Sonne — aber der Quantität nach bekennt Christus selbst, der Vater sei größer als er. Joh. 14, 28.

122. Christus war auch zu diesem Einssein, zu diesem innern, wahrhaftigen Leben nicht prädestiniert. Es sind ja ausdrücklich die Versuchungen erwähnt, die er zu bestehen hatte, Matth. 4, 1—11. Luk. 4, 13. 14.; hätte er siegen müssen, so war ja jede Versuchung lächerlich — konnte er aber der Versuchung unterliegen, so war die Möglichkeit vorhanden, daß auch er das wahrhaftige Leben nicht erlangte, und deshalb sind wir zur Frage berechtigt:

Wie gelangte Jesus Christus zum innern wahrhaftigen Leben?

123. Von dem moralischen Lebenswandel Christi vor seinem öffentlichen Auftreten geschieht eigentlich, als von einer zu geringfügigen Sache, keine Erwähnung. Es steht zwar geschrieben: er war seinen Eltern untertan, Luk. 2, 51, allein gehorsame Kinder hat es zu allen Zeiten gegeben, ohne daß deshalb das innere Leben die Folge gewesen. Christus muß deshalb zur Erlangung des innern Lebens noch andere Mittel in Anwendung gebracht haben.

124. Ebenso ist es mit der Gelehrsamkeit. Christus trieb das Handwerk seines Nährvaters, er war ein Zimmer-



mann. Mark. 6, 3. Es läßt sich nicht denken, daß er als Zimmermann der Schriftgelehrsamkeit hat obliegen und in Hochschulen seine Weisheit hat suchen können. Dies wird auch bestätigt durch den verwundernden Ausruf der Juden: „wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat.“ Joh. 7, 15. (Siehe 71.)

125. Wir ersehen hieraus, daß Moral und Gelehrsamkeit nicht der Same sein konnte, woraus die Vereinigung mit Gott, d. h. seine Unfehlbarkeit hervorging. —

126. Nach dieser Einleitung werden wir endlich im Stande sein, direkt die Fragen zu beantworten:

Wie gelangte Jesus Christus zum innern wahrhaftigen Leben?

Und hierauf ist die einfache Antwort:

Durch die Bistabikunst.

127. Diese Antwort erfordert eine umfassende Erklärung, zu welchem Behufe es notwendig ist, das Wesen Gottes, das nichts ist, als Wort, und das nur durch Buchstaben-Denken in seiner Kraft und Stärke erkannt wird, in's Auge zu fassen.

128. Unser erster Grundsatz war: (22.)

Es gibt eine Ursache aller Dinge und diese Ur-Sache nennen wir Gott.

129. Wenn Gott sich veranlaßt sah, die Welt zu schaffen, so muß er einen Beweggrund dazu gehabt haben.

130. Da nun aber außer Gott nichts vorhanden war, so muß der Beweggrund in ihm gelegen sein.

131. Lag er in ihm, so lag er von Ewigkeit her in ihm

132. Sag er von Ewigkeit her in ihm, so existirt auch die Welt von Ewigkeit her.

133. Existirt die Welt von Ewigkeit her, so muß man das Ganze (All) in sofern Gott nennen, als das Attribut der Ewigkeit nur der Gottheit (der Ur-Sache) beigelegt werden kann.

134. Obwohl nun das All — Gott ist, so muß man doch das Universum in zwei wesentliche Bestandteile trennen, nämlich in Ursache und Wirkung oder in Kraft und Schöpfung.

135. Der Idee nach muß der Schöpfung als Wirkung eine Kraft als Ursache vorausgegangen sein.

136. Demgemäß gebührt die eigentliche Würde der Gottheit nur der Kraft.

137. Die Kräfte des Universums aber wurzeln in den Elementen des Denkens, in den Buchstaben, in der Sprache, oder, wie die Heilige Schrift es nennt, im:

### „Wort“

#### 138. Beweis.

Elemente des Denkens = Wesen der Kräfte.

139. Das Denken umfaßt alle Dinge, die man sich vorstellen kann.

140. Die Begriffe bezeichnen die Merkmale der Vorstellungen.

141. Absolut einfache Gedanken sind solche, deren Merkmale und Begriffe eins (identisch) sind.

142. Jede Kraft ist eine Art Bewegung.

143. Jede Bewegung geschieht in Raum und Zeit und bedingt dadurch Stoff und Form.

144. Absolut einfache Kräfte sind solche, in denen Stoff und Form eins (identisch) sind.

145. Diese Einfachheit besitzen die  
Buchstaben,  
folglich sind sie

die Elemente des Denkens = das Wesen der Kräfte.

146. Um hier vorerst einem groben Mißverständnis zu begegnen, muß ich bemerken, daß unter „Buchstaben“ als Wesen der Kraft nicht etwa die willkürlichsten Zeichen der verschiedenen Schriftsprachen zu verstehen sind, nein, unter „Buchstaben“ kann nur der Charakter, der Geist gemeint sein, der in den Buchstaben-Ideen liegt, — kann nur die Urform gemeint sein, die mit dem Charakter dieser absolut einfachen Ideen korrespondiert oder identisch ist.

147. Einige Beispiele werden hinreichen, um dieses Verhältnis klar und anschaulich zu machen. Man steche z. B. jemand unversehens recht fein mit einer Nadelspitze, so wird er *u* und im Gefühl seines Schmerzes *I* schreiben. Man schlage dagegen jemand mit geballter Faust recht herb unversehens auf die Schulter, so wird er *U* oder *O* schreiben. — Wenn in finsterner Nacht plötzlich ein schönes, bengalisches Feuer angezündet wird, so entlockt der Anblick desselben gewöhnlich ein allgemeines *A*. — Man wird erkennen, daß zwischen dem Charakter eines Nadelsstiches und *I*, zwischen dem Charakter eines Faustschlages und *O* und zwischen dem Charakter eines bengalischen Feuers und *A* eine gewisse Übereinstimmung unverkennbar ist. — Wenn man ein kleines Bergkieselstück betrachtet, so kann man nicht „*U* wie lieblich“, sondern nur „*I* wie lieblich“ denken. — Wenn man sich dagegen einen Bären oder einen Bullochsen vorstellt, so kann man dabei nicht *I* wie gedrungen,

wie furchtbar, sondern nur O wie furchtbar denken. — Beim Anblick des Sonnenaufgangs wird niemand anders, als A wie prachtvoll, nicht U wie schön ausrufen können.

148. Unter allen Buchstaben stehen die Charakter I A O am schärfsten von einander ab, so daß selbst das schwächste Gefühl und Denkvermögen deren Allgewalt anerkennen muß.

149. Sobald der Mensch die Außenwelt auf diese Weise zergliedert, so findet er, daß er von lauter Buchstaben umgeben ist. Ueberall ist Wort Gottes, überall spricht Gott in der Höhe und in der Tiefe, in der Einsamkeit und im Geräusch, in Hitze und Frost, im Großen und Kleinen, im Nahen und Fernen, überall, wohin die Sinne des Menschen dringen, ist Buchstaben Wort Gottes, ist Sprache Gottes, und der Mensch hat nichts zu tun, als diese Buchstaben, diese geistigen Charaktere, diese lebendige Skala, die Urformen des Wortes, die Sprachkräfte Gottes verstehen, vernehmen und fühlen zu lernen, um seines Lebens Endzweck unfehlbar zu erreichen.

150. Das Belebende, Wohltuende und Stärkende der freien Natur empfindet Jeder, dessen Gemüth durch irdische Sorgen oder Leidenschaftlichkeit, oder eitle Geschäftigkeit noch nicht gänzlich abgestumpft ist.

151. Wenn der Städter durch Politik, Sentimentalität und raffinierte Sinnlichkeit, durch Spekulationen, Ehrgeiz und Schlaueit, kurz, durch sein Begriffsleben am inneren Leben schier verhungert ist, dann wirb's ihm zu enge in der Brust, er schnappt nach einfachen Sprachkräften, wie der Felsch, wenn er aufs Trockene geworfen wird. Er eilt hinaus in die Natur. Die Sprachkräfte der Natur dringen

ein in sein lechzendes Gemüth, er schlürft sie ein mit vollen Zügen. Er fühlt die Sprache Gottes, aber er versteht sie nicht. Er vermag nicht, sich den gewaltigen Eindruck zu erklären, den der Geist der Natur auf ihn ausübt. Er fühlt, daß in der Natur ein Geist liegt, der allmächtig zu ihm spricht; er fühlt für diese Geistesprache eine Art Echo in seiner Brust; — er fühlt, daß zwischen ihm und diesem Geist eine Verwandtschaft, ein gewisser Rapport liegen müsse, — da bemächtigt sich seines Herzens eine unendliche Sehnsucht — er möchte frei sich wissen von allen Fesseln, er möchte liebestrunken und wonnetrunken niederfallen und laut aufschreien zu Gott, seinem Vater, und sprechen: Vater, verwirf dein Kind nicht von deinem Angesicht — ziehe mich zu dir — laß mich dich erkennen — dich lieben!!!

152. Wohl dem Menschen, wenn er in solchen Augenblicken den Weg erkennt, den er wandeln muß. Aber o weh, kaum ist die momentane Nahrung vorüber, so erwacht die sinnliche Natur des Menschen, und spricht: „Jetzt wollen wir nur geschwind sehen, wo wir etwas Gutes zu essen und zu trinken bekommen,“ und so entzieht er seinem inneren Leben wieder die geistige Nahrung, er begreift nicht, daß der Mensch nicht vom Brod allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Matth. 4, 4. Er begreift nicht, daß die ganze Natur nichts als Mund Gottes ist und daß der Geist der Natur, Sprachkräfte, Wort Gottes sind, die sein inneres Leben ernähren müssen.

153. Wer hat doch dem Menschen gelehrt, die Sprachkräfte der Natur mit dem Zeitvertreib eines Theaters auf gleiche Stufe zu stellen! — Glaubt der Mensch, die Natur

sei etwa nur deshalb so groß, damit er in müßigen Stunden gaffen und seine Lebenszeit vertändeln könne! Nein, deshalb ist die Natur so großartig, weil das innere Leben ein wahrhaftiges Ebenbild Gottes werden soll. Nicht zum Gaffen, nicht zum Spielenden, tändelnden Zeitvertreib ist die Natur dem Menschen gegeben, sondern zur Nahrung für sein inneres Leben.

154. Die Sprachkräfte der Natur sind für das innere Leben das, was die Tonleiter für den Musiker ist. Die Buchstaben sind die Schule für das innere Leben. Der Mensch muß den Geist der verschiedenen Charaktere so lange auf sich einwirken lassen, bis sein Lebensgefühl ähnlich dem musikalischen Gehör sich bis zur Unfehlbarkeit potenzirt, bis Gott anhört, etwas Fernes und Fremdes zu sein und er mit Gott sprechen kann, wie mit sich selbst.

155. Jeder Baum, jeder Strauch, jede Blume, jedes Blatt — jeder Berg, jeder Felsen, jeder Stein, jeder Quell, jeder Stern, jeder See und das Meer — der Himmel und das Firmament, der Tag und die Nacht — Sommer und Winter — Schnee und Regen — der Zephyr und der Orkan — die Kälte und die Hitze — Witz und Donner — das Harte und das Weiche — das Leichtes und das Schwere — das Langsame und das Schnelle — kurz, Alles, Alles, jede Form, jede Farbe, jeder Laut, jede Bewegung, — Alles, was nur die Sinne wahrnehmen, hat seinen unterscheidlichen Charakter und diese Charaktere sind die Sprachkräfte Gottes, die in letzter Instanz sich bis auf den Geist der Buchstaben reduzieren lassen, und diesen Geist muß der Mensch in sich aufnehmen, diesen Geist muß der Mensch als Buchstaben

fühlen und empfinden lernen — dann lernt er mit Gott sprechen — dann bildet er sein inneres Leben, dann erweckt er Christus in sich, dann wird er ein Kind, ein Sohn, ein Ebenbild Gottes und theilhaftig aller geistigen Kräfte, die in der Natur der Gottheit liegen.

156. Gott ist das Wort und das Wort sind Buchstaben. Wie ist das zu verstehen? Man denke sich einen Anfang der Schöpfung. Da waren also noch nirgends Welten, Wesen, Geschöpfe — es war nichts vorhanden, als der leere Raum. Ganz leer konnte dieser Raum aber nicht gewesen sein, sonst hätte nichts darin entstehen können. Der Raum war also erfüllt mit Kräften, und so weit der Raum geht, so weit war er erfüllt von dieser Kraft ohne die geringste Unterbrechung und Illuse. Es gab also am Anfange nichts als eine einfache Substanz, ein Wesen, eine Kraft, man nenne es, wie man wolle, kurz ein Etwas, das den Welt-raum erfüllte. — Wollte nun dieses Wesen etwas tun, etwas schaffen, so mußte es tätig sein. Jede Tätigkeit ist aber eine Bewegung. Jede Bewegung aber ist eine Form. Jede Bewegung hat ihren spezifischen Charakter. Die einfachsten Formen, die einfachsten Charaktere, folglich die einfachsten Bewegungen sind die Buchstaben. Darum sobald Gott tätig ist, so spricht er. Seine Tätigkeit ist seine Sprache und die Sprache ist das Wesen oder der Name Gottes.

157. Wenn in der Schöpfungsgeschichte geschrieben ist: „Und Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht“, so darf man sich das nicht so vorstellen, als habe Gott wie ein Mensch diesen Befehl ausgesprochen, worauf plötzlich auf eine unerklärliche Weise Licht entstanden sei. Nein, diese

Vorstellung wäre eine alberne. Wir würden dadurch die Gottheit in die Kategorie der Regemelster rubrizieren und sein Wort in eine Willkür verwandeln, gegen welche die ausgelassensten Fantasten eines Fieberkranken noch Gesetzmäßigkeit wäre. Nein, wenn Gott sprach: es werde Licht, so heißt das soviel, als die Sprachelemente, das Wort, die Kräfte des Weltalls bewegten sich, bildeten für alle Lichttheile des Äthers einen Attraktionspunkt, ballten dieselben zu leuchtenden, feurrigen Kugeln und stellten sie als Sonnen im Himmelsraum auf. Diese Tätigkeit Gottes kann nicht passender bezeichnet werden, als mit dem Ausdruck: „Gott sprach, es werde Licht,“ insofern jeder Schöpfungsakt, eine Tätigkeit — jede Tätigkeit eine Bewegung — jede Bewegung eine Form und jede Form ein Buchstabe ist. Aus den Buchstaben aber bilden sich Worte und deshalb heißt die Schöpfungskraft Gottes seine Sprache oder sein Name.

158. Die Sprache dient dem Menschen, um daraus Begriffe zu bilden, wodurch sie sich ihre Gedanken mitteilen. — Diese Benützungart ist nur eine minder wichtige Eigenschaft der Sprache. Ihr wahrer, aber leider fast gänzlich unbekannter Wert beruht in ihrer Stärke.

159. Die Sprache als Kraft ist der Name Gottes, der heilig gehalten werden soll, und wenn in der Offenbarung 1, 8. und 22, 13. Jesus von sich (vom innern Leben) spricht: Ich bin das A und das O, das Alpha und das Omega, so sagt er damit: Ich bin das ganze Alphabet.

160. Vater, Wort und Geist ist die ewige, unanfahbare Dreifaltigkeit Gottes, wie geschrieben steht: Denn drei sind,



die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind eins. 1. Joh. 5, 7.

161. Der Vater ist das stichtige Wesen im Weltenraume, das allüberall allgegenwärtig ist.

162. Das Wort ist die Kraft des Vaters, und diese Kraft besteht aus den Buchstaben, deren Verschmelzung und Veränderung den Reichtum der Schöpfung erzeugt, nie sich wiederholend, immer wieder anders und doch ewig dasselbe.

163. Der Charakter der Buchstaben aber ist der Geist, der sich individualisirt durch's Wort, allüberall ein Gleichniß Gottes. Der Geist ist der Mund Gottes, der die Allmacht und die Größe und die Wunder Gottes mit Donnerstimme ausposaunt — ach könnte das Menschengeschlecht diese Donnerstimmen vernehmen!

164. Der Vater ist der Urstoff, das Urelement, die Ur-Sache, und diese Urmaterie ist nichts, als eitel Kraft.

165. Der Sohn ist die Bewegung dieser Kraft, die Tätigkeit dieser Kräfte oder das Wort, weil jede Bewegung aus Buchstaben besteht.

166. Der Geist aber ist der spezifische Charakter dieser Bewegungen, und diese Charaktere muß der Mensch in allen Theilen seines Selbes fühlen und empfinden, vernehmen und verstehen lernen; dann lernt er mit Gott sprechen, dann wird er ein Erleuchteter, dem alle Rätsel sich lösen und dadurch emporgehoben zur höchsten Tugend, zur Liebe, zu Gott.

167. Gott oder Urstoff oder Ur Sache als Kraft — Sohn oder Wort als Bewegung dieser Kräfte — und Geist als Eigentümlichkeit der Kraft oder Charakter der Bewegung — diese drei sind eins, waren eins und werden

in alle Ewigkeit eins bleiben. Ob der durch Orthologie oder Rationalismus verblendete oder in Sinnlichkeit versunkene Mensch erkennt oder nicht, das ändert an den Gesetzen der Ewigkeit kein Jota.

168. Die Chemiker nennen das Gold, Eisen, Platina, den Wasserstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff zc. einfache Körper — warum? weil ihnen kein Mittel bekannt ist, diese Körper in noch einfachere Bestandteile zu zerlegen. Damit dokumentieren sie wohl die Grenze der Kunst ihrer analysierenden Laboratorien, aber der Denker kann sich um technische Ausdrücke nicht kümmern. Der Denker hat nicht nötig, darnach zu fragen, wie weit der irdische Mensch die Kräfte der sichtbaren Natur sich erschlossen hat. Hat die Chemie auch ein Mittel, um die Kohle zu schmelzen, um Spiritus zu gefrieren, oder organische Körper zu bilden?!

169. Mag auch die Chemie mit ihren beschränkten Hilfsmitteln das Gold in der Wirklichkeit nicht zerlegen können — so kann es doch der Denker in der Idee.

170. Das Gold ist gelblich, schwer, hart, dehnbar, elastisch, porös und hat zahllose chemische Eigenschaften. Nun ist aber doch die Schwere, Farbe, Härte, Dehnbarkeit zc. nicht Gold, wie kann Gold also ein einfacher Körper sein!!! Wenn der Denker vom Gold in der Idee alle Eigenschaften entfernt, was bleibt zuletzt vom Golde noch übrig?!

171. Ich fordere dagegen alle Denker der ganzen Welt auf, die Gedanken I, A, O, U, M, P, R, K zc., kurz, die 9 Vokale und 16 Konsonanten in noch einfachere Bestandteile zu zerlegen!

172. Hier ist Stabilität, hier ist Wesenheit Gottes. — Während alle Stoffe der ganzen Welt einer ewigen Veränderung unterworfen sind — die Buchstaben ändern sich nicht. Mag auch das ganze Weltall in Trümmer gehen und in ein neues Chaos sich verwandeln, die Buchstaben bleiben ewig, das, was sie waren, was sie sind und was sie sein werden.

173. Nachdem wir nun somit eine geistige Potenz, ein Wesen, einen geistigen Stoff gefunden, der sich nie verändert, der nie sterben, nie zu Grunde gehen kann, so haben wir auch das Mittel entdeckt aus welchem und durch welches ein neuer, geistiger, unzerstörbarer Leib gebildet werden kann. 1. Cor. 15, 46.

174. Durch die Elemente des Denkens besitzt der Mensch den Schlüssel zum inneren Leben, zur Erkenntnis aller Dinge, zu den Kräften der ganzen Schöpfung zur höchsten Vollkommenheit, Unfehlbarkeit — Vereinigung mit Gott.

175. Gott hat sich dem Menschen selbst gegeben, denn der Geist des Menschen ist ein Teil Gottes. Aber noch mehr, er hat durch die Buchstabensprache dem Menschen die Fähigkeit verliehen, diesen Geist in seiner Stärke kennen zu lernen und das Ich mit dieser Stärke zu identifizieren.

176. Wie geschieht das nun? Wenn der Mensch geboren ist, so lernt er zuerst aufrecht stehen, gehen und sprechen. Durch die äußere Sprache belebt sich das Bewußtsein. Es entwickelt sich Verstand, Vernunft und Wille. So wie nun durch die Mundsprache der äußere Mensch wollen, denken und fühlen lernte, so muß nun der geistige Mensch im Innern durch die Gedanken-Sprache oder durch die gedachte

Sprache wollen, denken und fühlen lernen. So wie aber das Kind zuerst Buchstaben sprechen mußte, so muß der Mensch auch zuerst Buchstaben in sich denken und fühlen lernen. Sowie aber das Kind zuerst stehen und gehen lernen muß, so muß der Mensch, will er das innere Leben erringen, will er selbständig werden, zuerst am Fundament in den Füßen Buchstaben denken und fühlen lernen.

177. Diese Buchstabenkunst ist die Ur-Religion, ist das Universalgesetz des Lebens, ohne welches niemals, weder eine Erkenntnis Gottes, noch Selbsterkenntnis, noch Erkenntnis der Wahrheit, noch ein inneres Leben, noch die Wiedergeburt, noch ein ewig dauerndes Glück möglich ist.

178. Sobald der Mensch sieben Jahre alt ist, so muß er täglich eine Stunde diesem Geschäft, dieser Tätigkeit ausschließlich widmen. Diese Tätigkeit an und für sich ist so leicht als ein Kinderspiel, man darf nichts, als sich aufrecht hinstellen, die Buchstaben in Gedanken sprechen und sein Ich in der Vorstellung in die Füße versetzen. Die Ausübung ist leicht, aber zur Beharrlichkeit und Ausdauer ist die ganze Energie nötig, deren ein Mensch fähig sein kann.

179. So lange die Buchstabenkunst nicht in den Kirchen gepredigt, nicht den Kindern in der Schule gelehrt wird und sie veranlaßt werden, dieses Mittel in allen Lebensverrichtungen zu benutzen, um das innere Leben in sich zu erzeugen, so lange wird das Christentum auf der kläglichen Stufe beharren, auf der es sich befindet seit der Zeit, als das Heidentum massenhaft durch die Gebote der römischen Kaiser mit allen Greueln des entarteten Gottesdienstes in ein Maulchristentum überging.

180. Die Buchstabierkunst ist das Universalgesetz des Lebens, das sich in allen Lebensverrichtungen in Ausübung bringen läßt.

181. Wenn der Mensch früh aufsteht, so soll er während des Anziehens Buchstaben in sich hineindenken.

182. Der Bauer muß nun in seinen Stall, um das Vieh zu füttern und zu putzen. Diese Arbeiten erfordern so wenig Nachdenken, daß er dabei recht bequem Buchstaben in den Füßen denken kann.

183. Er geht nun hinaus aufs Feld und sät, oder pflügt, oder erntet. Er kann dabei recht gut Buchstaben in Gedanken sprechen und sich bemühen, sie in den Füßen fühlen zu lernen.

184. Der Handwerksmann kann fast immer trotz seiner Arbeit in die Füße hinein buchstabieren.

185. Der Schmied, der Schlosser, wenn sie auf den Ambos schlagen, oder feilen, können dabei Buchstaben in den Füßen denken lernen.

186. Der Schneider, der Schuster können bei ihrer Arbeit recht gut Buchstaben in den Füßen sprechen.

187. Der Soldat, wenn er auf seinem Wachtposten steht, kann gar nichts Besseres tun, als diese Zeit zu benützen, um in schöner, aufrechter Haltung in die Füße hinein zu buchstabieren.

Der Fabrikarbeiter, der gedankenlos bei seiner Maschine weilt und die wenigen Verrichtungen mechanisch ausübt, kann dabei Buchstaben in den Füßen empfinden lernen.

188. Ein Kranker, der auf seinem Lager gebannt, Dangelweile verspürt, kann für seine leibliche und geistige

Gesundheit gar nichts Besseres tun, als in einem fort in sich Buchstaben hinein zu denken und sie in den Fingern fühlen zu lernen.

189. Das weibliche Geschlecht kann ja fast in allen Verrichtungen denkend in sich hineinbuchstabieren und vermöge seines feineren Nervenbaues ist es viel leichter und flinker imstande, die Buchstaben in den Fingern zu fühlen. Namentlich Jungfrauen von edler Abkunft würden die Sache in einer fabelhaft kurzen Zeit erlernen, und wenn diese Buchstabierkunst einmal allgemein gelehrt wird, so würden unter den genannten Jungfrauen die Prophetinnen wie Pilze aus der Erde wachsen.

190. Am schlimmsten kommen die Kaufleute und die Gelehrten weg. Diese können bei ihren Berufsgeschäften nicht Buchstaben denken, weil ihre Denkkraft ohnedies in Anspruch genommen ist. Es heißt aber auch nicht umsonst: die Ersten werden die Letzten werden.

191. Diese müssen absolut täglich eine Stunde opfern, um sich der Buchstabierkunst hinzugeben. Wenn das unausführbar scheint, der bedenke, daß, sobald der Mensch irgend einen Wunsch mit voller Begierde erfaßt, er zu dessen Realisierung immer Zeit genug zu erübrigen weiß. Wer früher 8 Stunden schlief, der schlafe nun 7 Stunden. Wer früher 2 Stunden ins Wirtshaus ging, der lasse sich eine Stunde genügen und so fort. Es gibt keine größere Torheit, als wenn der Geschäftsmann sagt, er komme vor lauter Arbeit nicht zu sich selbst. Wer nicht zu sich kommt, der kommt auch nicht zu seiner Heimat, und wer will denn ewig in der Fremde irren, bei Fremden sich mühen und

plagen, ohne Lohn, ohne Dank, während er zu Hause löstlich und in Freuden leben könnte. Die Gelehrten haben gewöhnlich mehr freie Zeit. Unsere Landpfarrer wissen oft gar nicht, womit sie ihre Zeit verbringen sollen. Möchten sie doch in ihre Fülle das Wort des Lebens so lange denkend hineinsprechen, bis das innere Leben sich entzündet und sie zu dem geschriebenen Worte Gottes den rechten Kommentar, — den rechten Dolmetscher, das lebendige Wort Gottes gefunden haben.

192. Gerade unsere gebildeten Stände mögen bedenken, daß wenn sie die rein geistigen Potenzen: Wollen, Denken und Fühlen immer nur anwenden, um ihrem irdischen Beruf nachzukommen, so gehören sie unter die Zahl jener, die das ihnen anvertraute Pfund in die Erde, d. h. in das Irdische, vergraben. Durch Wollen, Denken und Fühlen muß der Mensch auch sein inneres, geistiges Leben wecken, nähren, und das ist nur möglich durch Buchstabieren.

193. Die Buchstabierkunst ist Jedem zugänglich. Kein Stand, keine Gestalt, keine Religion, keine Sprache, keine Bildungsstufe ist davon ausgeschlossen.

194. Der Bergmann, wenn er tief unten im Schacht der Erde sein kümmerlich Dasein in harter Arbeit verbringt, er kann dabel buchstabieren, er soll in seinen Fühlen das innere Leben erwecken und sich dadurch die Aussicht auf ein glückliches Leben eröffnen.

195. Der Verbrecher, der in einsamer Zelle seine Strafzeit abblüht, kann gar nichts Besseres tun, als in einem fort das Alphabet in seinen Fühlen zu denken, um teilhaftig zu werden der Verheißung: „Und ob eure Sünden

blutrot wären, so will „ich (das innere Leben) sie doch schneeweiß waschen.“ Jes. 1, 18.

196. Demjenigen Menschen, deren Beruf es mit sich bringt, in einsamen Gegenden zu leben oder viel in einsamen Gegenden allein zu sein, denselben kommt das innere Leben oft wie angefliegen.

197. Wir haben schon oben (149—155) gesehen, daß alles, was die Sinne wahrnehmen, Sprachelemente des Wortes Gottes sind. Diese Sprachkräfte wirken unablässig und bringen zuehend in das Gemüt des Menschen. — Wer nun also viel allein ist, wie z. B. Jäger, Hirten, Seefahrer etc., auf den wirken die Sprachkräfte der ihn umgebenden Natur weit mächtiger, weil seine Ideen nicht so von den Weltbegebenheiten okkupiert sind, wie bei Stadtbewohnern.

198. Allein hier herrscht immer noch Zufall, und so wunderbar auch die Erscheinungen des innern Lebens sind, die man unter dieser Menschen-Klasse antrifft, so darf doch der Mensch sein höchstes Gut dem Zufall nicht preisgeben. Er kann und soll auch die äußere Natur benutzen, aber da er durch die Denkkraft — die einfachsten Sprachkräfte des lebendigen Wortes Gottes sich zu eigen machen kann, so bleibt das

### Buchstabieren

das Fundamental-Gesetz des Leben.

199. Um sich dieser Tätigkeit beständig hingeben zu können, entstanden zu Anfang unserer Zeitrechnung die Einsiedler und später die Klöster. — Das innere Leben in hoher Vollkommenheit war mitunter Frucht der beharrlichen Tätigkeit. Dadurch begründeten sie den Ruf besonderer Heiligkeit.



leit. Man kam zu ihnen, wenn man Rat und Trost brauchte. Der Getröstete lehrte freudigen Herzens heim und suchte durch milde Gaben seine Erkenntlichkeit zu betätigen. So wurden die Klöster nach und nach reich und der Reichtum ward ihre Entartung, ihr Verderben. Der eigentliche Zweck: Ausbildung des innern Lebens, ward vergessen und Hoffart, Eitelkeit, Ehrsucht, Wohlleben, kurz, die Sinnlichkeit feierte denselben Triumph wie zuvor.

200. Der Mensch muß sich nicht isolieren. Der Mensch kann die höchste Vollkommenheit nur unter Menschen erreichen. Jede Isolierung macht ihn einseitig und raubt ihm die rein menschlichen Tugenden, die Liebe, Nachsicht, Geduld, Erbarmen, Warmherzigkeit, ohne welche das innere Leben nur eine klingende Schelle, ein tönendes Erz ist. Christus isolierte sich nicht. Er lebte unter Menschen und verdiente sich sein täglich Brot durch Handarbeiten, wie jeder Andere. Er ging den Versuchungen des Lebens nicht aus dem Weg, sondern besiegte sie. Wehe dem Menschengeschlecht, wenn Einsamkeit erforderlich wäre zur Erweckung des innern Lebens. Wie viele möchten dann dazu gelangen, und wenn sich alle isolierten, was sollte dann aus der Gesellschaft werden?

201. Sich ganz loszureißen von seinen Mitmenschen und sich gar nicht trennen von seinen Geschäften, Plänen und irdischen Vergnügungen; immer allein sein und nie in sich gehen, beide Richtungen sind verkehrt, führen auf Abwege und erzeugen Auswüchse.

202. Darum ist unter allen religiösen Orden die Freimaurerei der vernunftgemäßeste. Sie allein läßt den Menschen unter seinesgleichen in allen seinen äußern Ver-

hältnissen bestehen, wie er ist, dringt dagegen unablässig auf Erweckung des innern Lebens und zeigt ihm durch die Natur der Sache die sichersten und einfachsten Mittel.

203. Der Mensch soll täglich eine Stunde auf Ernährung und Erweckung des innern Lebens verwenden, dadurch, daß er sich in die Einsamkeit begibt und in den Füssen den Geist der Buchstaben empfinden lernt. — Im Uebrigen ist jede Isolation unnötig, kann sogar schädlich werden und liegt nicht im Plan des Schöpfers.

204. Was das Atmen für den irdischen Leib ist, das ist das Buchstabieren für den geistigen Leib. Der Mensch muß sich fähig machen, in allen Organen und Theilen seines Leibes Buchstaben denkend ein- und ausatmen zu können, dann speist er sich mit himmlischem, unbergänglichem Manna, woraus das ewige Leben quillt; denn das Wesen der Buchstaben ist nichts als eitel Kraft und Stärke.

205. Bloßes Grübeln, Streiten und Meinen hilft hier nichts. Der Mensch muß Hand ans Werk legen, und wenn einer dreißig Jahre lang täglich sich im Buchstabendenken geübt hat, so wird er lüne geworden sein, was es mit der Stärke der Buchstaben für eine Verwandtnis hat. — Durch Schlaueit gelangt der Mensch aber nimmermehr zur Erkenntnis der Stärke, die in ihm liegt — sondern durch Tätigkeit.

206. Die heilige Dreifaltigkeit von Vater, Wort und Geist finden im Menschen ihre Parallele durch die drei Potenzen: Wollen, Denken und Fühlen.

207. So wie Vater, Wort und Geist eins sind, so sind Wollen, Denken und Fühlen eins. — Denn niemand kann wollen, ohne zu denken und zu fühlen. Niemand kann den-

ten, ohne zu wollen und sich zu fühlen. Niemand kann sich fühlen, seiner bewußt zu sein, ohne zu wollen und zu denken.

208. Will der Mensch das höchste Gut erreichen, so kann es nur durch die Thätigkeit dieser drei Potenzen geschehen.

209. Alle Gesetze der irdischen und geistigen Natur lehren, daß Gleiches nur Gleiches erzeugen könne. (Suk. 11, 17.) Das Wasser kann nicht trocknen, das Feuer kann nicht kälten. Der Haß kann keine Liebe erzeugen u. s. f.

210. Der Wille Gottes ist absolute Freiheit.

211. Wahres Glück ist nur bei absoluter Freiheit denkbar.

212. Frei ist dasjenige, was man weder gebieten, noch verbieten kann; frei ist dasjenige, was sich weder durch innere, noch äußere Gewalt erzwingen oder verhindern läßt.

213. Diese Bedingungen sind im Buchstaben-Denken erfüllt. Keine Gewalt kann es gebieten oder verbieten, kann es erzwingen oder verhindern. Hier ist der Same, aus dem das wahre Glück absoluter Freiheit ersprießen kann.

214. Freie Mittel muß der Mensch in Anwendung bringen, um das Höchste zu erreichen, weil es einerseits nur durch freie Mittel erreicht werden kann, und weil es andererseits ebenso schimpflich als lächerlich ist, das Edle und Erhabene durch unfreie Mittel anzustreben. Wehe dem Menschengeschlecht, wenn die Erlangung des inneren Lebens an Almosengeben, Fasten, Kirchenbesuch, Schulunterricht, Taufe, Abendmahl und dergleichen, wozu man ihn zwingen oder wovon man ihn abhalten kann, absolut gebunden wäre. Was wäre das für ein Glück, wozu einen Menschen zu zwingen die Möglichkeit nicht ausgeschlossen wäre!!! Ist das nicht Widerspruch — Unsinn. — Oder was wäre das für

eine Welt-Ordnung, wenn das Höchste, ja einzige wahre Gut vorenthalten werden könnte!

215. Wie es mit dem Willen ist, so ist es mit dem Denken. Demgemäß muß die Frage beantwortet werden:

„Was heißt denken?“

und wie werden gleich sehen, daß die richtige Definition von Denken denselben Schlüssel zum inneren Leben enthält.

216. Da der Mensch keine selbständige Kraft und Wesen ist, sondern nach Satz III eine Verbindung von Geist und Leib, so konnte er das Denken nur vom Geiste lernen. Wir müssen daher erst die Frage beantworten:

Wie denkt der Geist?

217. Das Denken des Geistes besteht aber, wie wir schon oben (138—145) gesehen haben, in seiner Tätigkeit. Seine Tätigkeit offenbart sich in seinen Bewegungen. Alle Bewegungen haben einen Charakter, und die einfachsten Charaktere sind die Buchstaben. Folglich sind die Buchstaben die Elemente des Denkens.

218. Der Geist lernt daher das Denken nicht, sondern sein Wesen ist die Denkkraft, d. h. die Urformen seiner Bewegungen sind identisch mit den Elementen des Denkens.

219. Wenn nun also z. B. das I das Innere, Mittelste, Feine, Spitzige, Liebliche, Spiegelnde etc., das A das Erhabene, Prachtvolle, das Ao das Kläglichke, das R das Erschütternde, Donnernde, Schwirrende, Blitrende, das P T K das Stoßen, Klopfen, Hämmernde, das W L CH das Wehen, Hauchen, das M N nG das Drücken, die Schwere u. s. w. repräsentieren, so heißt für den Menschen denken lernen nichts

anders, als die unterscheidlichen Merkmale dieser geistigen Bewegungen kennen zu lernen. Dieses Kennen lernen kann nur dadurch geschehen, daß der Mensch die Buchstaben so lange in sich hinein denkt, bis sie, zur andern Natur (inneres Leben) in ihm werden, bis sie zu (einem geistigen) Fleisch und Blut in ihm werden, d. h. bis er den Geist der Buchstaben in allen Teilen seines Leibes klar und deutlich fühlt und empfindet.

220. Diese Lehre bildete bei allen gebildeten Völkern des Altertums den Kern der religiösen Mysterien, ist in ihrer abstrakten Reinheit heute noch in den Ritualen der Frei-Maurerei angedeutet, und ist, wie ich später zeigen werde, in den vier Evangelien auf jeder Seite ausgesprochen, aber immer mit jener Klarze, Schärfe und Blindigkeit, die unserer Denkgemächlichkeit zur rätselhaften Sphäre geworden und dem flammenden Schwert gleicht, womit der Cherub den Eingang ins Paradies verwehrt.

221. Eine Sache, die durch die richtigen Definitionen des Denkens eine blündige Erklärung finden kann, ist das sogenannte „Einsfallen“.

222. Wenn wir etwas nicht wissen und doch darüber ins Klare kommen möchten, so denken wir darüber nach, und wenn wir im Nachdenken beharrlich sind, so finden wir oft plötzlich das Gesuchte und wir sagen dann: der Gedanke sei uns eingefallen.

223. Da Denken so viel heißt, als die Bewegungen des Geistes fühlen, so besteht das eigentliche Denken nicht nur darin, daß wir uns einen Gegenstand vorstellen, sondern auch, daß wir diese Vorstellung im Innern fühlen, d. h.

daß wir uns des Eindrucks bewußt werden, den eine Vorstellung auf den Geist macht. Nun ist zwischen Wissen und Nicht-Wissen der Unterschied, daß wir einmal zum Bewußtsein dieses Eindrucks gelangen, das anderemal nicht. Ein Beispiel wird das klar machen: Ich nehme Zucker auf die Zunge. Sobald ich nun mich des Eindrucks bewußt werde, den der Zucker auf die Zunge macht, so sage ich, der Zucker ist süß. — Hieraus sieht man, daß das eigentliche Wissen niemand gelehrt werden kann. Niemand kann erklären, wie Ananas schmecken. Wer diese Frucht schon gekostet, der weiß es — der andere nicht, und keine Gelehrsamkeit ist im Stande, ihm die Sache zu erklären. Wie im Irdischen, so im Geistigen. Wer schon geliebt hat, der weiß, was Liebe ist, erklärt aber kann es nicht werden. Ebenso verhält es sich mit Gott. Wer den Geist der Buchstaben empfindet, der weiß, was Gott ist. Erklärt kann es aber nicht werden, und ist daher kein anderer Rat im Himmel und auf Erden, als daß ein Jeder die Buchstaben so lange in sich hineindenkt, bis er des Eindrucks sich bewußt wird, den dieselben auf den Geist machen, dann weiß er, wie Gott ist, früher nicht.

224. Das Wissen hat demgemäß drei Stufen:

225. 1. Das Vorstellen.

Der Gegenstand (das objektive Wort) berührt den Sinn. Der Nerv bringt die Verührung in das Gehirn und empfängt von dort den Rückschlag, das Echo, die Antwort, und diese Antwort geht wieder in den Sinn zurück, und dann ist die Empfindung vollständig.

226. 2. Das Sprechen.

Die vollständige Empfindung geht abermals durch den Leib

und berührt den Geist zum zweiten Mal. Der Geist bewegt sich dann der Berührung entsprechend durch seine Urformen, durch die Buchstaben, und bildet ein Wort, das der Empfindung homogen ist, und durch dieses Sprechen wird die vollständige Empfindung für den Menschen ein klarer Gedanke.

227. Man sieht hieraus, was für ein gewaltiger Unterschied zwischen einer Ursprache und einer Bastardsprache ist.

228. Man denke sich einen Urmenschen. Er ist im vollen Besiz der Unschuld. Sein Gefühl ist rein, unverfälscht, durch nichts präoccupirt. Kein Vorurteil, Aberglaube, vorgefaßte Meinung verblüffert sein Gemüth. Sein Wollen, Denken und Fühlen ist lebendig in ihm. Nur dringen durch die Sinne die Sprachkräfte der Natur in ihn und finden in ihm ein lebendiges Echo. Was Gott durch die Natur in ihn hineinspricht — das spricht aus ihm wieder heraus. Er saugt die Luft in sich ein, er atmet, er haucht, der feinste von allen Körpern, das Licht, bringt in sein Auge. Er hört das Säuseln der Bäume, den Donner und Blitz der Gewitter, er sieht das Sprudeln der Quelle u. s. f. Nun wird er doch alle diese Gegenstände dem Eindruck konform benennen, den sie auf sein Gemüth machen. Man vergleiche die Gegenstände mit dem Charakter folgender Wörter: Donner, Blitz, Krachen, poltern, hart, weich, süß, sauer, bitter, herb, Milde, Sanftmut, Liebe, Zorn, Rache, Haß, Angst, murren, dröhnen, splittern, rasch ic. ic., so wird man finden, wie in dem Geist der Buchstaben das Wesen der Sache sich ausspricht. — Eine Bastard-Sprache wird diese Eigentümlichkeit in dem Grade entbehren, als sich die Grundlaute der Ursprachen, woraus sie entstand,

verwünscht haben. Wenn der Franzose von Liebe spricht, so meint man, ein Dohs brüllt.

229. Da nun von allen gebildeten Nationen der Deutsche allein eine ausgebildete Ursprache besitzt, so müssen die Deutschen die Herren der Welt werden, sobald sie die Kraft erkennen, die in ihrer Sprache liegt.

230. Nachdenken ist daher weiter nichts Anderes, als das Bemühen, den Eindruck zu fassen oder sich des Eindrucks bewußt zu werden, den eine Frage auf den Geist macht, und sobald uns gelungen ist, diesen Eindruck zu empfinden, so haben wir das andere Wort, die Antwort, (das subjektive Wort) und sagen dann, der Gedanke sei uns eingefallen.

231. Man sieht hieraus, wie viel für den Neuling auf die geschickte Fragstellung ankommt und wer beim Nachdenken nicht milde wird: Die Fragstellung immer wieder zu verändern, dem muß endlich Alles einfallen, was er wünscht, vorausgesetzt, daß er nicht versäumt hat, das innere Leben in sich zu wecken, d. h. daß er nicht versäumt hat, jene geistigen Organe oder Werkzeuge in sich zu zeugen und auszubilden, vermittelt welcher man die feinsten Schwingungen der Tätigkeit des Geistes messen kann, wie denn geschrieben steht: Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. 1. Kor. 2, 10.

232. In der Rabbalah steht daher geschrieben: Wer bis fünfzig zählen könne, sei ein vollkommener Mann. Die Rabbalah teilt also den Menschen in 7 Oktaven, wie folgt: Fuß, Bein, Schenkel, Leib, Brust, Hals, Kopf. Teilt man jede Oktave wieder in sieben Töne, so ist der menschliche



Leib eine Klaviatur von 49 Tönen. Wer nun bis zu 50 Abteilungen zählen kann, worin er Buchstaben denken und fühlen kann, d. h. sich seiner geistigen Kräfte bewußt ist, der ist ein vollkommener Mann.

233. Das delphische Orakel erklärte den Sokrates für den weisesten der Menschen, weil er von sich bekannte: „er wisse Nichts.“ Dieses Bekenntnis ist nicht dahin zu verstehen, als habe Sokrates seine Unwissenheit eingesehen — sondern der Nachdruck liegt auf: „er“. Er, der Sokrates, der Mensch, die Verbindung wußte nichts, sein Wissen stammte Alles vom Geiste, vom innern Leben. Sokrates war einer jener Wenigen, die erkannten, daß der Mensch kein eigen Wissen habe, sondern daß unser Wissen nur ein Abglanz sei. Wie der Mond nur den Widerschein der Sonne als Licht besitzt — so ist unser Wissen auch nur ein Widerschein der geistigen Kräfte in uns, und aus diesem Grunde sprach Sokrates von sich „er“ wisse nichts.

234. Die dritte Stufe des Wissens ist endlich (siehe 225 und 226)

### 3. Das Fühlen.

Der klare Gedanke geht zum dritten Mal durch den Leib und empfindet sich selbst (das subjective Wort) und wird dadurch lebendig und (zur Substanz).

235. Hiemit ist zugleich die Tätigkeit der dritten Potenz des Fühlens ausgesprochen (siehe 206—208).

236. Die Ideen und die Ideenkraft (Wort) sind nicht ein bloßes Nichts, ein Etwas, das der Realität entbehrt! Geist ist nicht ein unsubstanzielles Wesen — nein, im Gegen-

teil, der Geist ist der einzige reale Körper, die einzige reale Substanz, und wird individuell, sobald der Mensch diese Kräfte fühlen, empfinden lernt.

237. Absolute Gegensätze gibt es nicht.

238. Gott ist das einzige wahre reale Etwas. Gäbe es absolute Gegensätze, so müßte es auch ein „Nichts“ geben, es müßte ein Etwas geben, das Nichts wäre, was ein Unsinn ist.

239. Wenn deshalb der Mensch I denkt, so ist dieser Gedanke nicht etwa ein Nichts, sondern dieser Gedanke ist ein reales substanzielles Etwas, und wenn die Feiblichkeit der Gedanken I A O zc. so fein ist, daß das Licht der Sonne grobe, rohe Materie dagegen wäre, so kann doch niemals der Denker einräumen, daß der Geist und seine Gedanken absolut unkörperlich seien, eben deshalb, weil es keine absoluten Gegensätze gibt. 1. Cor. 15, 40.

240. Gibt es aber absolute Gegensätze nicht, so ist zwischen Leib und Geist, zwischen Körper und Kraft auch nur relative Verschiedenheit.

241. Der Leib ist ein grober Geist und der Geist ist ein feiner Leib. Der Körper ist eine rohe Kraft und die Kraft ein geläuterter Körper.

Wenn gleichwohl man daher unter „Körper“ nur das begreift, was sich mit den fünf Sinnen wahrnehmen läßt, so ist damit die Körperwelt doch noch nicht erschöpft. Es gibt noch feinere Sinne, die eine neue, eine geistige Körperwelt wahrnehmen. Beweis dafür der Traum, wobei sich Sinne öffnen, die gedachte Gegenstände leibhaftig wahrzunehmen im Stande sind. — Beweis dafür der Spruch in

der Bibel: „Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Im reinen Herzen bildet sich also ein Auge, das fähig ist, das höchst Reine wahrzunehmen. Gott, das der Körperwelt entgegengesetzte geistige Wesen, ist seinem Wesen nach doch nicht bar aller Körperlichkeit, eben weil er vom reinen Herzen erschaut werden kann.

242. Das Wesen aller Dinge kann sich nur unterscheiden in seiner Temperatur oder, wie die Chemiker sagen, in seinem Aggregatzustand.

Nur muß man die Zustände nicht auf die drei chemischen beschränken, sondern auf sieben Universal-Aggregat-Zustände ausdehnen, nämlich auf:

„fest, flüssig, luftförmig, ätherisch, vegetabilisch, lebendig, geistig“.

In diesen Zuständen ist alles enthalten, was der Mensch denken, ahnen und glauben kann.

243. Nun wird man auch erkennen, was es sagen will: „den Gedanken fühlen lernen, d. h. substanzuell machen.“ Wenn der Mensch eine Idee in sich aufnimmt und immer und immer sich wieder mit ihr beschäftigt, so wird sie wesenhaft substanzuell in ihm. Es bildet sich eine Art Wiedergeburt, ein neues geistiges Wesen, das der Idee homogen ist, das die Fleisch gewordene Idee ist, in das das Ich des Menschen übergeht, so zwar, daß der Mensch zuletzt gar nicht mehr anders wollen, denken und fühlen kann, als es die Natur dieser Fleisch gewordenen Idee mit sich bringt.

244. Diese Wiedergeburt erfordert viele Mühe, Fleiß, Beharrlichkeit. Das neue Wesen ist nicht gleich fit und fertig da.

245. Der erste Anfang ist der Eifer und die Begierde, woraus zuletzt Leben bis zur Begeisterung entsteht. Das Schwerste wird dann dem Menschen leicht, er besiegt alle Hindernisse, denn nicht er ist es, der da wirkt und schafft, sondern die in ihm zum Leben und zum Bewußtsein gekommene göttliche Sprachkraft.

246. Dieses Gesetz bleibt im Guten und Bösen dasselbe, im Gerechten wie im Verkehrten, wie denn geschrieben steht: Bei den heiligen bist du heilig, bei den Frommen bist du fromm, bei den Reinen bist du rein und bei den Verkehrten bist du verkehrt. Psalm 18, 26. 27.

247. Wer sich also z. B. der Idee des Hochmuts hingibt und dieser Idee immer und immer wieder huldigt, in diesem Menschen wird diese Idee endlich substanzial, wesenhaft, und wir sagen dann, er sei von einer fixen Idee besessen. Diese fixe Idee ist eine Art Wiedergeburt, ist ein dämonisches Wesen in ihm, ist ein Auswuchs des innern Lebens, das nun, wie alles Lebendige in der Welt, Nahrung begehrt, und wofern die Außenwelt keine solche Nahrung bietet, wenigstens in der Idee Befriedigung seiner Bedürfnisse sucht und findet. — Ein solcher hält Stühle und Bänke für seine Untertanen, dünkt sich ein großer Herr zu sein, und wir nennen ihn einen Narren.

248. Hier ist der Gang der Natur mit Flammen-Chiffren aufgeschrieben. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf den Geist sät, der wird vom Geist das ewige Leben ernten, wer aber auf das Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.

249. Alle Ideen, die der Mensch in sich aufnimmt, sind Zeugungskräfte.

250. Daß dieses wirklich der Fall ist, sehen wir schon im Irdischen an den sogenannten Muttermalen, z. B. eine schwangere Frau sieht eine Maus über den Weg auf sich zuspringen — sie greift erschrocken an's Bein und das neugeborene Kind hat ein Mausfell am Bein. — Eine andere Frau wird mit einer Krösche an's Ohr geworfen — sie erschrickt und das Kind hat einen Fleischklumpen wie eine Krösche am Ohr hängen. — Eine arme schwangere Frau bekommt eine Gelüste nach einer Wurst — sie ist zu arm, um das Gelüste zu befriedigen — sie gebiert und das Kind hat eine Wurst auf dem Backen liegen.

251. Je ausschließlicher der Mensch sich irgend einer Idee hingibt, je spezifisch einseitiger wird sein inneres Leben ausfallen.

252. Der Eine jagt nach Ehren, der Andere nach Geld, der Dritte nach Schönheit, der Vierte nach Macht. Diese Ideen bewirken eine Art Wiedergeburt. Sobald der irdische Leib zerbricht, so ist das innere Leben als Auswuchs da und begehrt Befriedigung. — Wie will nun aber jenseits der Hoffärtige, der Geizige, der Ehrsuchtige Befriedigung finden? So müssen sie zu Grunde gehen und langsam verhungern, bis sich die Verbindung wieder auflöst und alle Stoffe in ihre Elemente zurückkehren.

253. Was soll nun der Mensch tun? Er soll nicht diese oder jene Idee in sich lebendig machen, sondern soll die Wurzel aller Ideen, die Sprachkräfte Gottes, den dreifach heiligen Namen Gottes, die Buchstaben, in sich

lebendig machen. Der Geist der Buchstaben ist weder gut, noch böß, wie der Wille, der als absolute Freiheit auch kein Böß und Gut mehr kennt.

254. Wie wir oben gesehen haben, sind die Buchstaben der Name Gottes weil die Charaktere aller Kräfte oder Bewegungen sich bis auf die Buchstaben vereinfachen lassen.

255. Alle Bewegungen aber lassen sich als Variationen eines dreifachen Grundtemas betrachten, oder unter allen Bewegungen gibt es drei, die ihren Charakter am schärfsten aussprechen, nämlich die Linie, der Winkel und der Kreis. Da sich aber im Gemüte die Linie stets als ein I, der Winkel stets als ein A und der Birkel als ein O kundgibt, so ist I A O die Wurzel des Namens Gottes.

256. Diesen Wurzel-Namen finden wir in den Mysterien aller Religionen wieder.

257. Bei den Juden findet er sich in den Namen der drei Patriarchen: Abraham, Isaak und Jakob. Der Jude sollte dadurch zuerst das A, dann dazu das I, dann endlich das O in sich lebendig machen. Abraham, Isaak und Jakob sprechen mit Gott. In diesen drei Namen konnte der Jude auch mit Gott sprechen lernen, d. h. wenn er durch diese drei Namen die Wurzel des Namens Gottes in sich lebendig machte, so fühlte er die Bewegungen der Sprachkräfte Gottes = er sprach mit Gott.

258. Dieselbe Wurzel findet sich in dem heiligen Namen Gottes Johova. Der eigentliche Name war vor Zeiten sicher Jehova, d. h. fünf Vokale als fünf Lebensströme. Diese Lebensströme sollte der Jude beständig in sich hinein denken, denn es war als Entweihung verboten, sie laut auszusprechen.

259. Die Vokale sind die Lebensströme, die Konsonanten die Einschnitte zur Individualisierung.

260. Die Wurzel des Namens Gottes findet sich wieder in dem Vorläufer Christi, Johannes, der nach dem ausdrücklichen Gebot Gottes so genannt wurde — warum? um die symbolische Deutung Christi, d. h. das innere Leben auch in dieser Richtung zu charakterisieren. Erst muß der Mensch IOA in sich fühlen und empfinden, bevor Christus, das volle innere Leben, Wurzel fassen und zur höchsten Reife gelangen kann.

261. Christus endlich übergibt diese Wurzel seinen Gläubigen wieder in Simon. Er nennt denselben zuerst Petrus und sagt: auf diesen Fels wolle er seine Kirche gründen und die Pforten der Hölle sollten sie nicht überwältigen. Vor seiner Himmelfahrt gibt er dem Simon noch den Namen Johanna, die Wurzel des Namens Gottes. (Joh. 21, 15—17.) — Petrus sollte in sich also zuerst EU und dann IOA in sich fühlen lernen. Diese Vokale bilden wieder den uralten Namen Gottes IE O U A und auf diesem Fels soll die Kirche Christi stehen bleiben.

262. Nach diesen Erörterungen der Buchstabierkunst als alleiniges Mittel zum inneren wahrhaftigen Leben dürften wir im Stande sein, diejenigen Stellen des Neuen Testaments und namentlich der vier Evangelien zu verstehen, die vom inneren Leben und von den Mitteln dazu handeln. Diese Belege der heiligen Schrift für die Theorie des Lebens fasse ich in einen besonderen Abschnitt zusammen.

---

Dritter Teil.

## Belege der heiligen Schrift.

263. Die heilige Schrift hat gar keinen andern Zweck, als den Menschen eine richtige Vorstellung vom innern Leben zu geben, den Glauben an dasselbe zu wecken, sie anzuspornen, dasselbe zu suchen und endlich die besten Mittel an die Hand zu geben, dasselbe zu erreichen.

264. Wer unbefangenen Herzens darin sucht, dem muß das wahre Verständnis sich nach und nach aufschließen; wer aber um keinen Preis von seinen vorgefaßten Meinungen lassen will, der muß darin freilich allenthalben Rätsel und Wunder, oder Legenden und Märchen erkennen.

265. Daß die vier Evangelien, die kaum den Raum von vier Druckbogen einnehmen, innerhalb achtzehn Jahrhunderten noch keine allgemein gültige Erklärung gefunden haben, ist eine unauslöschliche Schande und Schmach für die gesamte Christenheit.

266. Will die Christenheit ein Glaubensbekenntnis aufstellen, so kann dasselbe nur aus den vier Evangelien gezogen werden, weil die Worte wohl durch die Evangelien, aber nicht umgekehrt erklärt werden können. Die Episteln können nichts Neues enthalten und wären ohne die Evangelien unerklärlich. — Nicht so aber die Evangelien. In denselben ist das Leben, Wirken, Wesen und die Lehre Christi voll-



ständig enthalten und kann durch die Episteln weder ergänzt noch verdeutlicht werden. Ich will damit den Wert der Episteln keineswegs schmälern, ich protestire nur dagegen, sie zur Basis eines Glaubensbekenntnisses zu machen; denn die Briefe entbehren hiezu die nötige Allgemeinheit. Die Briefe tragen den Stempel der Persönlichkeit des Schreibers und waren speziell für den Zustand der jeweiligen Gemeinde berechnet. Diese Briefe stehen in unmittelbarer Verbindung mit den mündlichen Lehren der Apostel, und da uns diese mündlichen Lehren nicht (stenographisch) überliefert sind, so fehlt uns erstens der nötige Zusammenhang und wenn wir auch diese (stenographischen) Berichte besäßen, so könnten die Apostel zweitens doch nur die reine Lehre wiedergegeben haben und diese Lehre findet sich in ihrer Vollständigkeit und Allgemeinheit in den vier Evangelien ausgesprochen.

267. In den vier Evangelien selbst stehen in erster Linie die Gleichnisse vom Reiche Gottes, welche Christus aufstellte. In den Gleichnissen macht Christus das Verhältnis zwischen diesseits und jenseits, zwischen innerem und äußerem Leben, zwischen den drei Reichen: Hölle, Welt und Himmel anschaulich. In den Gleichnissen ist das Grundgesetz des Lebens enthalten und nur dieses Urgesetz kann Inhalt eines Glaubensbekenntnisses sein.

268. In allen Worten Christi ist Wahrheit, aber nur in den Gleichnissen ist die Theorie des wahrhaftigen Lebens vollständig enthalten.

269. Die Gleichnisse sind der Angelpunkt des Christentums; in den Gleichnissen liegt der unverrückbare mathematische Punkt, der nicht vergehen kann, wenn auch Himmel

und Erde vergehen. Die Gleichnisse enthalten das Urgeſetz, die ſtarre Nothwendigkeit, denn ſie appelliren alle an uns bekannte Naturgeſetze und mahnen uns, daß bei Erriugung des höchſten Gutes naturgeſetzliche Wege betreten und Willkürlichkeiten vermieden werden müſſen.

270. Hätte man von Jeſu nur das in allen Gleichniſſen enthaltene Urgeſetz geſucht und dieſes Geſetz allein zum Inhalt des chriſtlichen Glaubensbekenntniſſes gemacht, ſo wäre die Lehre Chriſti in Ausübung gebracht und durch Früchte und Werke des Geiſtes verherrlicht worden und nicht untergegangen in rabuliſtiſchen Streitigkeiten, ſpißfindigen Theorien, die dem innern Leben ſich von ſelbſt erſchließen, dem Sinnen- und Welt-Menſchen aber ewig ſo unfaßlich bleiben, wie dem Tauben die Harmonie der Töne, wie dem Blinden die Theorie der Farben.

271. Was ſoll es helfen, wenn das Kind auswendig lernen muß:

„Chriſtus iſt für unsre Sünden geſtorben.“

„Chriſtus iſt vom heiligen Geiſt aus der Jungfrau Maria geboren.“

„Die Taufe wirkt Vergebung der Sünden.“

„Brot und Wein iſt der wahrhaftige Leib Chriſti.“ 2c. 2c.

Man lehre dem Kinde das innere Leben ſuchen, und wenn es das innere Leben gefunden, ſo wird das Leben und Wirken Chriſti ihm von ſelbſt klar werden, vorher iſt es aber ſo unmöglich, als das unmüſſikaliſche Gehör faſſen kann, daß die Prime, die Terz und die Quint einen Akkord bilden.

272. Durch frommen Eifer verblindet, vermehren wir, dem Chriſtentume dennoch Vorſchub zu leiſten, wenn wir

dem Kinde diese (für dasselbe bezweckte) Unbegreiflichkeiten auswendig lernen lassen und es zwingen, wenigstens scheinbar daran zu glauben. Daraus entsteht nun einerseits Bigotterie und Aberglauben, es entsteht daraus Meinung und Wahn, die den Menschen zum Tiger und zur Hyäne umgestalten können, wo er wähnt, jede Greuelthat zur Ehre Gottes ausüben zu müssen; anderseits aber erwacht bei reiferem Alter der Zweifel. Der Zweifler schüttelt die aufgedrungenen Fesseln von sich ab, er wittert Betrug, und gelangt endlich zu der haarsträubenden Vermutung, daß alle Priester und Pfaffen sich gegen sein ewiges Seelenheil verschworen haben, daß sie, um ihn um so sicherer zu beherrschen und irdischer Zwecke willen auszubeuten, ihn von frühster Kindheit an absichtlich und wissentlich in tiefste Nacht und Dummheit geführt, und so erwacht in ihm Haß und Verachtung gegen eine ganze Korporation, der Glaube an die Menschheit wird zu Grabe getragen, die Liebe zu Gott und den Menschen muß aus der Brust entfliehen und das Reich Gottes ist uns ferner als je.

273. Das Glaubensbekenntnis eines Kindes kann nicht einfach genug sein. Alles, was nur den geringsten Scharfsinn zu seinem Verständnis erfordert, ist für das Kind nicht nur unnütz, sondern schädlich. Hätte ich ein Glaubensbekenntnis für Kinder aufzustellen, so würde es etwa so lauten:

274. „Durch Buchstabenlernen lernt der Mensch die „Stimme des hl. Geistes vernehmen, und wenn er die Worte „dieses Geistes hört und befolgt, wird er glücklich.“

275. Keine Gewalt im Himmel und auf Erden kann dem Menschen Seligkeit verleihen, wofern er sich nicht

selbsttätig darum bemüht. Muß er sich aber selbsttätig darum bemühen, so lehre man doch dem Blinde diese Thätigkeit und warte mit den Tiefsen des Christentums so lange, bis der lebendige Dolmetscher im Blinde geboren wird — dann wird die Wahrheit in ihm tagen und er das Leben und Wirken Christi von selbst besser verstehen lernen, als es je durch Menschen Zungen ausgesprochen werden kann.

276. Christus sagt ja ausdrücklich zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“. Joh. 16, 12.

Konnten nun die Jünger nach dreißährigem Umgang mit ihrem Meister die Tiefsen der christlichen Lehre nicht fassen, um wie viel weniger kann man Blinder damit befehlen.

277. Und Christus spricht abermals: Verstehet ihr mich nicht, wenn ich von irdischen Dingen rede, wie wollt ihr mich verstehen, wenn ich von himmlischen Dingen spräche! Hieraus geht abermals hervor, daß der irdische sinnliche Mensch vom Geiste Gottes nichts begreift — es daher nicht nur unwillk, sondern sogar schädlich ist, ein Blind damit überfüllen zu wollen.

278. Dagegen spricht Christus zu seinen Jüngern: Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der Tröster, den ich euch senden werde vom Vater, der wird euch leiten in alle Wahrheit; denn von dem Melnen wird er es nehmen und euch verklären. Joh. 16, 13. 14.

279. Das, was bei den Jüngern Not tat, tut bei uns doppelt not. Die Erkenntnis der Wahrheit ist keine mechanische, die ein Mensch dem andern mitteilen kann — sondern eine lebendige, die als Lebensgefühl im Menschen

Wurzel schlägt und endlich zu einem großen mächtigen Baum des Glaubens, der Gewißheit, des Schauens heranwächst.

280. Rationell kann man daher das Kind nur mit den Mitteln bekannt machen, wodurch es ein Christ werden kann — das Wesen des Christentums selbst muß in ihm durch eigene Tätigkeit zur Klarheit kommen. Jedes äußere mechanisch auswendig gelernte Glaubensbekenntnis ist ein gemaltes Feuer, das weder Licht noch Wärme spendet.

281. Zurückkehrend zu den Gleichnissen vom Reiche Gottes, muß noch ein sehr wichtiger Umstand bemerkt werden. Die Wiedergeburt ist nämlich, wie ich schon bei meinem Vehr Satz IV. 64. erörterte, eine zweifache:

- a) eine leibliche oder substanzielle,
- b) eine sittliche oder moralische.

Alle Gleichnisse, ja alle Aussprüche Christi, die sich auf das innere Leben beziehen, haben daher auch eine doppelte Bedeutung, nämlich eine leibliche oder wesentliche, und eine sittliche oder moralische.

282. Beide Bedeutungen dürfen weder mit einander verwechselt oder gar (wie es bisher fast allgemein geschah) die leibliche, wesentliche Bedeutung ignoriert werden.

283. Hier ist eine Klippe, an der schon die besten Denker, die frömmsten Gemüter, ja selbst Wiedergeborene gescheitert sind.

284. Immer fanden sie in den Gleichnissen weiter nichts als Moral. Man lehrte daher Moral, und doch mußte man zugeben, daß die Moral das innere Leben nicht direkt nach sich ziehe — ja daß wahre Moral erst im Gefolge des innern Lebens sich befinden könne.

285. In moralischer, sittlicher Richtung sind die Gleichnisse Christi schon so ausgebeutet, daß es mir sehr schwer fallen würde, in dieser Beziehung etwas Neues, geschweige etwas Besseres zu sagen, als schon hundertfältig geschehen ist. — Ich werde mich daher vorzugsweise auf die Substanzstelle, Ielbliche oder wesentliche Deutung beschränken, und zwar hierauf um so lieber den Nachdruck legen, als die sittliche Wiedergeburt ohne vorhergegangene Ielbliche Wiedergeburt eine Unmöglichkeit ist (siehe 66).

286. Nach diesen vorausgeschickten Erläuterungen dürften wir endlich im Stande sein, zum positiven Christentum überzugehen und sowohl das Iunere Leben, als auch die Mittel dazu aus Stellen der heiligen Schrift anschaulich darzustellen.

287. Dieses Unterfangen beginnen wir mit den ersten Versen des Evangeliums Johannis:

„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Dasselbige war im „Anfang bei Gott.“

288. Diese Stelle, so leicht, daß sie ein Kind fassen kann, ist durch unsere Denkgemächlichkeit uns zur Sphing geworden. Unsere Theologen sind elus geworden, unter diesem „Wort“ Christus zu verstehen. Warum aber in diesem Falle der Evangelist, um aller Schwierigkeit auszuweichen, sich nicht lieber so ausgedrückt hat:

„Im Anfang war Christus und Christus war bei Gott und Gott war Christus.“

Die Beantwortung dieser Frage ist die christliche Kirche schuldig geblieben.

289. Der Kirche entgegengesetzt, suchten die Nationalisten das Wort mit Erkenntnis, Wissen, Verstand zu identifizieren, so daß sie endlich zu der Behauptung sich gedrungen fühlten: „Gott ist die höhere Vernunft.“

290. Gott sich als die höchste Vernunft vorzustellen, ist der größte Unsinn. Gleichwohl hat dieser Unsinn die ganze Denkwelt der gebildeten Gesellschaft infiziert. Deshalb wird auf Gelehrsamkeit durch Besuch von Schulen und Universitäten so immenser Wert gelegt und der Wahn gehegt, als würden wir durch unsere Gescheltheit Gott immer ähnlicher.

291. Der Schulunterricht hat seinen Wert, aber alle Wissenschaften sind irdischer Natur und haben nur für die kurze Lebensdauer Wert und Bedeutung. Für das Jenseits sind sie vollkommen gleichgiltig. Der Steppenbewohner im hintersten Winkel einer Wüste, wohin die Verfeinerung der Lebensbedürfnisse, die Civilisation nie drang und nie dringen wird, kann das innere Leben so gut erreichen als der Professor auf seinem Katheder, ja Lekturer hat vor Ersterem gar nichts voraus; beide können nur durch gleiche Mittel selig werden, beide müssen die Sprachkräfte der Natur, das Wort, in sich hinunterschlucken, bis sie in ihnen Fleisch und Blut werden.

292. Das Wesen Gottes ist nichts als eitel Stärke. Gott bedarf des Nachdenkens, der Ueberlegung nicht, wie ein Mensch, wenn er etwas schaffen will. Wäre das der Fall, dann wäre Gott allerdings die höchste Vernunft. Aber diese ganze Vorstellung, Gott sich als einen unendlich geschelten Menschen zu denken, ist, wie ich gleich zeigen werde, unsinnig, wibernatürlich. —

293. Wenn der Mensch nachdenkt, so heißt das ja, wie ich schon früher (215—230) erörterte, weiter nichts, als das Bemühen, die Bewegungen des Geistes sich zum Bewußtsein zu bringen. Was ist doch das nun töricht zu denken: Gott müsse sich seine Bewegungen zum Bewußtsein bringen, um sich bewegen zu können!!! — — —

294. Gott schafft, d. h. er bewegt sich und wenn er sich bewegt, so ist diese Bewegung eine Form und diese Form hat einen Charakter, einen Geist, einen Sinn, Verstand und die einfachsten Formen, die einfachsten Charaktere, der einfachste Verstand sind die Buchstaben und deshalb heißt Gott das Wort.

295. Das Wesen Gottes ist nichts als eitel, absolut, vollkommene Stärke, so daß jedes seiner Werke den Stempel der Vollkommenheit an sich trägt. Gott schafft, und was er schafft, ist weise, und was er schafft, ist schön. Die Weisheit und Schönheit liegen an und für sich im Wesen einer absolut vollkommenen Kraft, denn Gott ist qualitativ untellbar.

296. Müßte Gott bei Ausführung seiner Werke nachdenken, um sie weise und schön zu machen, so wäre er nicht qualitativ untellbar, es müßte also außerhalb seines Wesens noch ein Etwas sein, dessen Hilfe und Unterstüßung er benötigt wäre — dann wäre aber Gott nicht Gott — sondern jenes Etwas wäre dann Gott. Wie wir es auch denken mögen, so gehört zum Begriff „Gott“ eine absolute Freiheit und da diese im Nachdenken nicht vorhanden, so bedarf Gott des Nachdenkens nicht, und wenn er des Nachdenkens nicht bedarf, so kann sein Wesen auch nicht die höchste Vernunft



genannt werden, denn vernünftig ist ja nach unserm Sprachgebrauch Alles dasjenige, was wir nach reiflichem Nachdenken mit den Gesetzen der Natur in Uebereinstimmung finden.

297. Hat denn nun das Urgesetz die ewige Stärke, das Wort auch erst nachdenken müssen, um sich mit sich selbst in Uebereinstimmung zu setzen!!!

298. Zu solchem Wirwar führt die beschränkt menschliche Vorstellung, als sei Gott die höchste Vernunft.

299. Gott ist nichts, als eitel Stärke, und seine Stärke kennt keinen Feind und kein Hindernis, und keine Schwierigkeit, und kein Nachdenken, sondern nur absolute Freiheit, daher ist Gott weiter nichts, als eine absolut freie Kraft, d. h. vollkommen, d. h. qualitativ unteilbar und quantitativ unermesslich.

300. Die ewige Stärke ruht aber im Wort und das Wort sind die Buchstaben. Der Geist der Buchstaben ist aber nichts, als eitel Stärke, die sich in Weisheit und Schönheit offenbart. Wer das nicht fühlt und empfindet, der ist noch gar kein Mensch, der kennt weder sich, noch Gott, noch den Geist der Natur, der ist noch ein toter Totengräber und für den gibt es im Himmel und auf Erden keinen andern Rat, als den Geist der Buchstaben so lange in sich hineinzudenken, bis er deren Charakter, deren Kraft und Stärke spürt, dann ist er vom Tode zum Leben erstanden und freut sich dessen zum ewigen Lobe Gottes um so mehr, als er nun gewiß weiß, daß es ihm nie mehr genommen werden kann. Dann ist Christus in ihm erstanden und er

selig durch den süßen Namen (Kraft und Wesen) unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

301. Hat der Mensch einmal den Geist der Buchstaben sich zum Bewußtsein gebracht und sein Ich mit diesem Geiste identifiziert, dann gelangt auch er zur absoluten Freiheit: wie denn geschrieben steht:

Mein Vater wirket bis hlerher und ich wirke auch. Joh. 5, 17. Der Vater kennt nichts weiter, als wirken und schaffen und der Sohn, der in Christo wiedergeborene Mensch, das innere Wesen, lebt gleichfalls als vollendetes Ebenbild Gottes in voller Freiheit.

302. Der Geist des Vaters, an und für sich, lebt in ewigem Hellschauen, Hellhören und Hellfühlen. Diese Kräfte muß der Mensch durch die Buchstabierkunst in sich lebendig machen, dann wird der Mensch nicht mehr von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, das wird er verkündigen. Joh. 16, 15.

303. Dann wird der Mensch vollkommen, denn nicht er ist es, der da schafft und wirket, sondern der Vater, Gott, der in ihm wohnet, derselbige tut die Werke. Joh. 14. 10. (243—253.)

304. Der Evangelist Johannes fährt nun fort:

„Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne „dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Joh 1, 5. Dies ist also der Schlüssel zu aller Erkenntnis, zu aller Machtvollkommenheit, zu allen Wundern der Schöpfung.

305. Wie das zu verstehen ist, glaube ich schon sattfam (135, 137 ff. 156, 160 ff.) erörtert zu haben, es erübrigt nur noch, ausdrücklich zu erwähnen, daß, wenn ohne das

Wort 'Nichts' gemacht wird, so wird auch das innere Leben ohne dasselbige nicht gemacht. Will daher der Mensch Christus in sich vom Tode zum Leben bringen, will er das innere Wahrhaftige Leben erlangen, so muß er die Sprachkräfte der Natur, das Wort, zeugend in sich aufnehmen und daraus den Menschensohn bilden lassen.

306. Einen andern Weg, ein anderes Mittel gibt es nicht, denn es ist uns kein anderer Name gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name unseres Herrn Jesu Christi.

Der Name unseres Herrn Jesu Christi sind aber eben die Fleisch und Blut gewordenen Sprachkräfte Gottes — denn der Name Gottes ist seine Tätigkeit, die sich im Worte und als Wort, d. h. als Buchstaben kundgibt.

307. Wer unter dem Namen Christi eine willkürliche Begriffsbezeichnung versteht und meint, darin müsse die Menschheit selig werden, der betrügt sich selbst um sein inneres Leben, weil er das Wesen und die Kraft Gottes in die fixe Idee einer faden Willkür verwandelt. Denn wenn Alles, was gemacht ist, nur durch das Wort gemacht ist, so ist damit ausgesprochen, daß, wenn Gott etwas schaffen will, so muß er sich bewegen. Gott ist also kein Hexenmeister, der etwas herbeigen kann, ohne sich zu bewegen (157); sondern sein Schaffen ist sein Bewegen und sein Bewegen ist seine Sprache, sein Wort. Daraus erkennt man deutlich die Grenze der Allmacht und ist daher die Ansicht derjenigen, die da meinen, Gott könne vermöge seiner Allmacht heute aus 2+2 vier und morgen fünf machen, eine ganz aberwitzige, die keine Widerlegung verdient.

308. „In ihm (fährt Johannes fort) war das Leben, „und das Leben war das Licht der Menschen. Und das „Licht scheint in der Finsternis und die Finsternisse haben „es nicht begriffen. Das war das wahrhaftige Licht, welches „alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Joh. 1, 4. 5. 9.

309. Im Wort, in den Sprachkräften, liegt das Leben und diese Sprachkräfte sind das Licht der Menschen. Diese Sprachkräfte durchdringen die Finsternis des irdischen Sinnen-Menschen, aber obwohl die Sinne diese Sprachkräfte sehen, hören, fühlen, riechen, schmecken, so bleibt ihnen doch der Geist dieser Sprachkräfte, das wahre Licht, unbegreiflich. Das ist aber das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, denn die Sprachkräfte der Natur sind Keinem vorenthalten, wer es auch sei, sie sind Gemeingut, und wer immer durch Wollen, Denken und Fühlen (208 u. ff.) diese Kräfte in sich aufnimmt, der entringt sich den Banden der Finsternis und setzt sich als freigewordener Sohn der ewigen Stärke zur Rechten der Majestät Gottes.

310. Noch einfacher, noch deutlicher, als Johannes die Grundgesetze des Lebens in den ersten neun Versen seines Evangelium ausgesprochen, läßt es sich nicht sagen. Und es bleibt ganz unbegreiflich, wie diese wenigen Worte so übel mißverstanden werden konnten.

311. Man sollte doch denken, es müsse Jedem einleuchten, daß unter einem Licht, das alle Menschen erleuchtet, nicht Christus in seiner Persönlichkeit, sondern in seiner Allgemeinheit, d. h. nur der in Christo Fleisch und

Blut gewordene Sprachgeist der Natur verstanden werden kann.

312. Der objective historische Christus erleuchtet selbst jetzt nur den kleinsten Teil des Menschengeschlechts, kann also nicht das Licht sein, das alle Menschen erleuchtet.

313. Wer nicht erkennt, daß Christus nur ein Repräsentant, ein Sohn dieses Lichtes ist — während hingegen das wahre Licht allüberall, allgegenwärtig ist und weiter gar nichts will und wünscht, als zu erleuchten und die Menschen zum wahren Leben zu erwecken, der kennt das Wesen Christi gar nicht.

314. Wehe, wenn alle verloren wären, die niemals von Christo gehört. Ein solcher Gedanke ist unvereinbar mit der Vorstellung eines absolut vollkommenen Wesens und entbehrt jede Notwendigkeit, jede Konsequenz.

315. Nicht minder sind aber jene im Irrtum, die dieses Licht, das alle Menschen erleuchtet, in der Vernunft erblicken wollen.

316. Die Vernunft verhält sich zum wahrhaftigen Licht, wie der Mondschein zur Sonne. Die Vernunft ist kein selbständiges Licht, sondern nur ein schwacher Widerschein derselben; denn die Vernunft ist ein Produkt, das sich im Menschen erst ausbilden muß, das sich im Menschen entzündet, sobald er sich eben dem wahrhaftigen Lichte, den Sprachkräften der Natur, zuwendet, hingibt. Denn diese Sprachkräfte bringen durch die natürlichen Kanäle der fünf Sinne in das Gemüt des Menschen ein und erwecken die Sprache. Durch die Sprache aber bringt sich der Mensch die Eindrücke der Sprachkräfte der Natur zum Bewußtsein,

und die Empfindung dieser Eindrücke nennen wir Vernunft. Folglich ist die Vernunft nur ein leidender, nicht tätiger Zustand; denn wo keine Sprache ist, da entwickelt sich auch keine Vernunft, was an denjenigen Taubstummen ersehen werden kann, denen keinerlei Sprache vermittelt eines andern Sinnes durch Zeichen oder wie immer gelehrt wird.

317. Im ersten Vers springt Johannes von der Allgemeinheit ab und geht auf die Person Christi über, indem er dieselbe aber gleichwohl symbolisirt, d. h. seine Persönlichkeit nur als Definition des allgemeinen Urgesetzes gebraucht:

„Er kam in sein Eigentum aber die seinen nahmen ihn  
„nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab  
„er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen  
„Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt, noch von  
„dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines  
„Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das  
„Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir  
„sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des ein-  
„geborenen Sohnes vom Vater voller Gnaden und  
„Wahrheit.“

318. Diese Worte hat die Kirche für einen Beweis gehalten, daß Christus das Wort in seiner absoluten Bedeutung, d. h. identisch mit Gott sei, nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ. Diese Annahme ist durch vorstehende Verse nicht im Mindesten gerechtfertigt.

319. Wer an den Namen Christi, d. h. wer an das innere Leben glaubt, d. h. wer an die Möglichkeit glaubt, das Wort, d. h. die Sprachkräfte des Universums zeugend

in sich aufnehmen und daraus einen neuen geistigen Selbst bilden zu können, dem gibt Christus, das Wort, die Macht, ein Kind Gottes zu werden. Also nicht Christus allein ist ein Kind Gottes, sondern ein jeder, der das innere Leben in sich erweckt. Der historische Christus hatte vor jedem andern Menschen gar nichts weiter voraus, als daß er keinen leiblichen Vater hatte. Als vollkommene Definition des inneren Lebens durfte und konnte es nicht anders sein. Die Propheten erkannten, daß vollkommene wahre Erlösung und Errettung des in Sinnlichkeit und Weltlust entarteten Menschengeschlechts nur dann zu hoffen und zu erwarten sei, wenn inmitten der durch Laster und Greuel aller Art verpesteten Civilisation wieder ein Ursohn, ein Urmensch erstände, der, besiegend alle Versuchungen einer raffinierten Verderbtheit, durch sein Leben und Wirken das Urgeſetz in sich verwirklichte und als vollendetes Ideal allen Sprachen, Völkern, Geschlechtern und Zelten zur Darnachseiferung in unantastbarer Majestät strahlte von Ewigkeit zu Ewigkeit.

320. Wohl konnte auch trotz dieser Verderbnis jeder andere Mensch das innere Leben suchen — allein die Verderbnis, die durch die fleischliche Erzeugung die Organe eines Jeden infiziert, weil ja im Mannesſamen alle Eigenschaften des Individuums, sowohl die bösen, als die guten als Keim (embryonisch) enthalten sind — (die Erbsünde, wie man es nennt) hätte nie eine so hohe Vollkommenheit zugelassen, und ohne diese hohe — unfehlbare — makelloſe göttliche Vollkommenheit wäre bei dem bereits eingerissenen allgemeinen Verderben die ganze Menschheit hinabgesunken bis zu jener Bestialität, in der sich heut zu Tage alle wilden Völker befinden.

321. Man glaube ja nicht, als seien die wilden Völker im Urzustande, im Zustande der Kindheit — der primären Periode ihres Lebens-Alters. Nein, der Mensch ging aus der Hand Gottes vollkommen hervor und trug das lebendige Wort Gottes so unfehlbar in sich, wie die Tiere den Instinkt. — Alle wilden Völker befanden sich einmal im Zustand der Bildung und Zivilisation und sanken durch Laster und Greuel herab, bis endlich die letzte Ahnung ihres göttlichen Ursprungs erlosch und tiefste Nacht und Barbarei alle Reime des Edlen und Schönen erstickte.

322. Wäre Christus nicht erschienen, so wären endlich alle Völker der Erde in diese trostlose Verwilderung versunken, und wäre auf der ganzen bewohnten Erde dieser grauenvolle Zustand allgemein geworden, so wäre das göttliche Strafgericht unfehlbar hereingebrochen. Durch die Bosheit, den Ingrimm, durch die Greuel der Menschheit wäre die Erde geborsten, das in ihr lodende Feuer hätte das Wasser in seine Bestandteile zerlegt und die ganze Atmosphäre in Brand gesteckt. So hätte der Erdball sich in Atome aufgelöst und sich in ein neues Chaos verwandelt. (2. Petri 3, 7—10.)

323. Vor diesem Schicksal hat Christus die Menschheit errettet, darum ist er der König aller Könige, der Herr der Christenheit, vor dem sich alle Kniee beugen müssen.

324. Hätte Christus den Versuchungen nicht Widerstand geleistet, hätte er also das Wort der Propheten Lügen gestraft, hätte er, anstatt für die Wahrheit sein Leben zu lassen, sich den Verfolgungen der Pharisäer entzogen, so hätte er zwar ein ganz gemächliches Leben führen können,



aber die Menschheit wäre ihrem Untergang unaufhaltsam entgegen geeilt.

325. Diese Konsequenz erkannten die Propheten. Ihnen war die Zukunft des Menschengeschlechtes klar vor Augen. Sie erkannten im Geiste, daß nur ein Armenisch Rettung bringen könne für das gefallene Menschengeschlecht. Sobald sie diese Notwendigkeit prophetischen Geistes erkannten, so weis sagten sie die Erscheinung Christi, und somit ist die Weissagung der Propheten als Wort Gottes der Vater von Christus.

326. Das Wort des irdischen Menschen verhält in der Luft, es gleicht dem Rauch, der in die Luft aufsteigt und dann verschwindet.

327. Das Wort des Geistes aber, was der Wieder-geborene (das innere, wahrhaftige Leben) ausspricht, ist eine Kraft, die kein Hindernis, keinen Widerstand kennt, ist eine Kraft, die nicht ruht und nicht rastet, bis die Erfüllung naht.

328. Diesen Zusammenhang erkennt der deutsche Prophet Schiller, indem er spricht:

„Der Genius (das innere Leben) und die Natur stehen  
„im ewigen Bunde. Was der Eine verspricht, leistet  
„die Andere gewiß.“

329. Und Christus spricht dasselbe Naturgesetz aus mit den Worten:

„So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem  
„Namen (inneres Leben), so wird er es euch geben.“  
„Joh. 16, 23. „Himmel und Erde werden vergehen, aber  
„meine (des inneren Lebens) Worte werden nicht ver-  
„gehen.“ Marc. 13, 31. „Und alles, was ihr bittet im

„Gebet, so ihr glaubet, (d. h. so ihr den Geist der „Bitte als Lebensgefühl empfindet = inneres Leben) so werdet ihr es empfangen.“ Matth. 21, 22.

330. Das Wort des Propheten, als Wort Gottes, suchte und arbeitete so lange, bis es in der Jungfrau Maria Empfänglichkeit zur Aufnahme fand. Nun ergoß es sich in deren Leib und erzeugte Jesum von Nazaret.

331. Jesus Christus wird nun geboren, ein Armenisch, ein neuer Adam steht inmitten einer zwar entwickelten, aber verderbten Zivilisation. Er vernimmt das Wort Gottes in sich, erkennt die Gesetze des Lebens, fühlt die Notwendigkeit, sein Ich mit dem Worte Gottes, d. h. mit den Sprachkräften des Weltalls durch Bildung des innern geistigen Leibes zu identifizieren. Dieses Ziel verfolgt er unablässig, besiegt alle Versuchungen, besiegt die Sinnlichkeit, den Ehrgeiz, die Reize und Lockungen der Welt und endlich den Tod. Er erkennt, daß er nun eins ist mit Gott, seinem Vater, daß das Wort in ihm zur andern Natur, zu einem geistigen Fleisch und Blut geworden, und nun pronouziert er sich als Definition des innern wahrhaftigen Lebens, als höchstes Gut, als absolute Vollkommenheit, als qualitative Identität Gottes!!!

332. Mit dieser Auslegung kommen wir mit der Kirche schon wieder in Konflikt, weil sie meint, Christus sei schon eo ipso Gott, gleich bei der Geburt, ja von Ewigkeit her Gott gewesen. (117—119).

333. Christus war als Wort, als inneres Leben von Ewigkeit her qualitativ eins mit Gott; aber der historische Jesus von Nazaret hörte zwar das Wort Gottes schon als

Kind rein und ungebroschen in sich, eben weil seine Organe durch die Erbsünde nicht altertzt waren, allein, wofern er diesem Wort Gottes nicht gehorcht, wofern auch er anstatt nur die Früchte vom Baum des Lebens, d. h. die Sprachkräfte des Weltalls zu genießen, auch die Früchte vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gekostet hätte, d. h. wofern auch Christus sich mit seinem Geiste für identisch gehalten und geglaubt hätte, er könne vermöge dieser Identität selbst wollen, selbst erkennen, nach eigener Willkür leben und wandeln, so wäre das Wort Gottes nicht Fleisch und Blut in ihm geworden und auch er dem Schicksal der übrigen Menschen anheim gefallen.

334. Christus war daher nicht schon an und für sich das Wort, sondern er errang sich erst die Identität mit demselben; denn es heißt ja ausdrücklich: das Wort ward Fleisch. Es steht nicht geschrieben: das Wort war Fleisch von Ewigkeit her, sondern es ward Fleisch. Unter diesem Ereignis ist aber nicht die Geburt Christi, sondern das innere Leben verstanden, was Christus in sich erweckte. Durch die Geburt Christi ist das Wort noch nicht Fleisch geworden, sondern es war nur wie in jedem andern Menschen im Körper, den es belebte. Fleisch und Blut ward das Wort in Christus erst dadurch, daß eben Christus, durch die Stimme des Geistes belehrt, die Sprachkräfte der Natur, die Buchstaben, so lange in sich hineindachte, einsaugte, hinunterschluckte, bis sie in ihm zu Fleisch und Blut wurden, bis sie seinen ganzen Leib durchdrangen, bis derselbe nichts war als eitel Wort.

335. Die ersten 14 Verse vom Ev. Joh. enthalten die

Lehre der christlichen Religion in ihrer absoluten Allgemeinheit und Einfachheit und sind von solcher Wichtigkeit, daß ich mich gedrungen fühle, zur Verdentlichung einige Parallelen aufzustellen.

236. So wie Johannis die Lehre von den Gesetzen des Lebens begann mit den Worten: Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort, so könnte ein Musiker als Einleitung zum Generalbaß sagen:

Im Anfang waren die 7 Töne

Und die 7 Töne waren bei der Musik.

Und die Musik waren die 7 Töne.

337. In den alten sogenannten heidnischen Zelten, wo man alle Eigenschaften, Kräfte, Künste und Wissenschaften personifizirte und diesen persönlich gedachten Kräften Tempel und Altäre errichtete, hätte ein Priester Apollo's sagen können:

Im Anfang war die Musik.

Und die Musik war bei Apollo.

Und Apollo war die Musik.

338. So wie die Musik aus den sieben Tönen besteht, so besteht das Wort aus den Buchstaben, und so wie der Musiker die sieben Töne so lange auf und ab musizieren muß, bis das musikalische Gehör absolute Unfehlbarkeit erlangt, so muß der Mensch das Alphabet so lange in sich hineindenken, bis der Geist der Buchstaben als absolutes, reines, ungebrochenes Wort Gottes in ihm lebt und webt.

339. Um die Parallele fortzusetzen, könnte man nun sagen:

2. Die Musik war im Anfang bei Apollo.

3. Alle Dinge (welche lauten) sind durch dieselbe gemacht,

und ohne dieselbe ist nichts (Tönendes) gemacht, was gemacht ist.

4. In ihr war die Tonleiter und war das Licht (die Harmonie) aller Musiker.
5. Und das Licht scheint in der Finsternis und das unmusikalische Gehör hat es nicht begriffen.
9. Das war das wahrhaftige Licht (die wahrhaftige Harmonie), welche alle Musiker erleuchtet, die in diese Welt kommen.

340. Hätte nun die Geschichte der Musik eine Zeit aufzuweisen, wo die wahre Harmonie fast gänzlich ausgestorben gewesen wäre, und wo dann plötzlich ein musikalisches Genie, wie Mozart, aufgestanden wäre, und zwar von seinen Zeitgenossen unanerkant, ja verfolgt und verspottet, gleichwohl die reine Lehre der Harmonie wieder verkündend, so könnte man in der Parallele fortfahren:

11. Mozart kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.
12. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Apollo's Kinder zu werden, die an seinen Namen (Harmonie) glauben.
13. Welche nicht von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Apollo geboren sind.
14. Und die Musik ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen (in Mozart) seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als (ὡς) (wie wenn das wäre) der eingeborne (einzige) Sohn vom Apollo voller Melodie und Harmonie.

341. Eine ähnliche Parallele unter ähnlichen Voraussetzungen könnte man mit der Malerei machen, wie folgt:

1. Im Anfang war das Licht und das Licht war bei der Sonne und die Sonne war das Licht.
2. Dasselbige war im Anfang bei der Sonne.
3. Alle farbigen Dinge sind durch dieselbige gemacht und ohne dieselbe ist keine Farbe gemacht.
4. In ihr war die Schönheit und Schönheit war das Gesetz der Malerei.
5. Und das Gesetz der Malerei scheinet in der Finsternis und die Geschmacklosigkeit hat es nicht begriffen.
9. Das ist die wahrhaftige Schönheit, welche alle Maler entzückt, die in diese Welt kommen.
10. Die Schönheit war in der Welt und die Welt ist durch dieselbe gemacht; und die Welt kannte sie nicht.
11. Raphael kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
12. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, der Schönheit Kinder zu werden, die an seinen Namen (Schule) glauben.
13. Und die Malerei ward Fleisch und wir sahen (in Raphael) seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als wie wenn das der einzige Sohn der idealen Schönheit wäre, voll von Schmelz und Ebenmaß.

342. Solche Parallelen könnte man in jedem Gebiet aufstellen, doch überlasse ich dies dem Leser selbst, hoffend, daß sich derselbe nicht irren läßt, wenn eine niedere Sphäre nicht eine vollkommene Parallele zu dem genialen Prolog Johannis abgeben will.

343. Christus ist qualitativ eins mit Gott, aber nicht quantitativ, und diese qualitative Vereinigung errang er durch die Buchstabierkunst, und darin besteht die Nachfolge Christi, daß wir gleich ihm die Buchstaben so lange in uns hineindenken, bis deren Geist das innere wahrhaftige Leben in uns ausbildet.

344. Jesus spricht: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat.“ Joh. 4, 34 — Die moralische Deutung hiervon ist leicht, die wesentliche aber ist das Buchstabendenken. Denn wenn Christus den Willen Gottes als Speise zu sich nimmt, so kann unter dem Willen Gottes nichts anderes, als die gedachten Buchstaben verstanden werden, in sofern Gott nichts anderes will und wollen kann, als sich selbst. Er selbst ist aber nichts anderes, als Wort. Will aber Jemand dieses Wort zu sich nehmen, so muß er eben den Sprachkräften der Natur sich hingeben und die Elemente des Denkens, die Buchstaben, in sich aufnehmen.

345. Und Christus spricht ferner: „Wahrlich ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Matth. 18, 3. — Die moralische Deutung hiervon ist, daß wir so harmlos werden sollen, wie die Kinder; die wesentliche Deutung aber ist die, daß wir wie die Kinder wieder das A B C lernen müssen. — Heda, das ist eine harte Zumutung! Welchem Gelehrten darf man wohl zumuten, vom stolzen Roß seiner kühnen Ideen herabzusteigen, die Frucht seiner schwachen Erkenntnis zu verleugnen und einfüßlig wie ein Kind Buchstaben in sich hineinzudenken!!!

Und zwar ist diese Tätigkeit je einfältiger, je besser, denn mit unserer Schlaubheit verschwenken wir den Geist der Buchstaben, aber in der Einfalt liegt die wahre Empfänglichkeit. Empfänglich aber muß das Weib sein für die Befruchtung, sonst geht es bei allem Reichtum der Schöpfung doch leer aus.

346. Darum spricht auch Christus: Vater im Himmel, ich preise dich, daß du die Erkenntnis der Wahrheit den Klugen und Weisen verborgen hast und sie den Unmündigen geoffenbart.

347. Und Christus spricht abermal: „Werde ich dir die Füße nicht waschen, so hast du keinen Teil an mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer schon gewaschen ist, der darf nur die Füße waschen, so ist er ganz rein. Joh. 13, 8—10. In diesen Worten ist die moralische Deutung der Fuwaschung, nämlich die Demut nicht ausgedrückt, sondern lediglich die wesentliche Deutung, welche so viel besagen will, daß der Mensch den Geist der Buchstaben erst in den Füßen denkend fühlen lernen muß, und daß, wenn nur erst die Füße geistig belebt, zum wahren Leben erstanden sind, der übrige Teil von selbst nachfolgt.

348. Hier steht das Christentum in grellem Kontrast mit dem Prinzip unserer Schulen. In letzteren hat der Mensch weiter nichts, als einen Kopf. Das Gehirn wird so lange vollgepfropft, bis es endlich jede Uebereinstimmung mit dem übrigen Körper verliert und alle andern Organe nur für Fleischklumpen und Muskeln hält, die weit unter ihm nur im Dienste physischer Kreatürlichkeit stehen. Selbst



die Bildung des Kopfes ist aber keine lebendige, sondern nur eine mechanische. Man lehrt den Kopf nicht etwa denken, Gott bewahre, sondern er ist blos ein Behälter, in den mechanisch so viele Ideen als möglich hineingepumpt werden. So wird der Kopf weiter nichts, als eine geistige Wiederläuungs-Maschine und der übrige Körper ist tot, geistlos, erstarrt!!! — — —

349. Das innere, wahrhaftige Leben verfolgt dagegen denselben Stufengang, wie das äußere Leben. So wie das Kind zu allererst laufen, gehen und stehen lernen muß, so muß der geistige Mensch erst in den Füßen sein Ich empfinden und das kann er nur dadurch erreichen, daß er in den Füßen Buchstaben denken lernt.

350. Sind die Füße erst einmal geistig belebt, so belebt sich nach und nach der ganze Leib von selbst.

351. Das ist die Feuertaufe, die nicht abwärts geht, wie die Wassertaufe Johannis, sondern aufwärts und durchdringet Fleisch und Knochen und das Mark in den Knochen. Wie denn geschrieben steht: Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidiges Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Sinne und Gedanken des Herzens. (Hebr. 4, 12.)

352. Und Johannis spricht: Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Matth. 3, 11.

353. Dieser Feuertaufe mußte auch Christus selbst sich unterziehen und darum spricht Christus: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich Ueber,

denn es brennte schon? Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde. Luc. 12, 49. 50. Diese Feuertaufe wird durch das Leiden und Sterben symbolisch dargestellt, aber diese Schmerzen muß Jeder durchmachen, der das innere Leben in sich erweckt, weil der Geist der Buchstaben, einmal lebendig, ein brennendes Feuer ist, das alles Unreine, Irdische und Sündhafte verzehrt!

354. Wenn Jemand von Nührung ergriffen ein kaltes Nieseln über den Rücken herab verspürt, seine Haare sträuben sich und er fühlt sich sonderbar umweht, so soll er nur denken, daß ihn Johannes getauft habe. Nach Johannes kommt aber Christus, das innere Leben, das tauft mit Feuer, das fängt in den Füßen an und ist nicht kalt, sondern brennt und verzehrt alles Unreine, Sündhafte, Irdische.

355. Sobald sich nun durch die Buchstabierkunst die Organe des Menschen geistig beleben, so entstehen allüberall in allen Körperteilen neue Zungen, d. h. der ganze Leib, der früher tot war, fängt an zu sprechen, wie denn geschrieben steht: Denn der mit der Zunge redet, der redet nicht den Menschen, sondern Gott, denn ihm höret Niemand zu, im Geist aber redet er die Geheimnisse. 1. Kor. 14. 2. — So ich aber mit der Zunge bete, so betet mein Geist. B. 14.

356. Diese neuen Zungen sind weiter nichts, als die uns zum Bewußtsein gekommene geistige Tätigkeit aller Organe, denn der Geist im Menschen ist in allen Gliedern, Organen, Fleisch und Blut, Eingeweide und Knochen. So wie aber eine Orgel durch jedes Register anders lautet, so ist auch die Tätigkeit des Geistes in jedem Organ eine andere.

357. Dieses Zungenreden wirkt ansteckend, sobald Jemand in eine Versammlung geistig Belebter oder Wiedergeborener kommt, wie denn geschrieben steht: Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie hörten mit Zungen reden. Apost. 10, 45.

358. So lange noch Wiedergeborene da waren, so lange goßen sich über alle die Gaben des heiligen Geistes. Als aber das Heidentum massenhaft ins Christentum überging, wurde die Buchstabielerkunst vergessen, das innere Leben verschwand, die Gaben des heiligen Geistes verstümmten, und jetzt hat die Kirche nur das Gerippe vom Christentum, aber der Geist ist entflohen.

359. Diese Ansteckung neuer Zungen beruht auf den Schwingungen des Wortes, das, einmal in Tätigkeit, Alles um sich her in Einklang setzt und hat diese Ansteckung in der sichtbaren Natur viele Analogien. Zwei Uhren z. B. die auf gleichem, festen Fundament ruhen, bekommen im Laufe der Zeiten den gleichen Gang. —

360. Ueber die leibliche Wiedergeburt oder über das innere Leben spricht sich am deutlichsten Paulus aus in seinem Brief an die Korinther, Kapitel 15, V. 13—58.

13. „Ist aber die Auferstehung der Toten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden.“

361. Hier stellt Paulus die göttliche Natur Christi auf die gleiche Stufe mit der aller andern Menschen. Dieser Vers 13 besagt ganz deutlich, daß Christus nicht deshalb von den Toten auferstanden ist, weil er etwa als Gottheit

die Allmacht dazu besaß — sondern weil es in der Natur des Menschen liegt, einen geistigen Leib zu zeugen, und dieser geistige Leib die Unsterblichkeit mit sich bringt.

362. Man lese ferner:

B. 21. Denn gleichwie sie in Adam (äußerm Leben) alle sterben, also werden sie in Christo (innerm Leben) alle lebendig gemacht werden.

B. 40. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen.

B. 44. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

B. 46. Aber der geistliche Leib (inneres Leben) ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche.

363. Ist daher die leibliche und sittliche Wiedergeburt errungen, so ist das innere wahrhaftige Leben der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6.), ist unsere Gerechtigkeit, die uns rein macht von allen unsern Sünden (1. Joh. 1, 7.). Item der Geist Christi, der war, ehe denn Abraham war (Joh. 8, 58.), mit einem Worte: Christus in uns.

364. Das innere Leben ist der Weg, weil ohne inneres Leben Niemand Gott kennen lernen kann (Luc. 10, 22.), es ist die Wahrheit, weil nur das innere Leben die Stimme des Geistes ungebrochen, item die absolute Wahrheit hören kann; und endlich das Leben, denn das irdische Leben ist nur ein Scheuleben. Das innere Leben in seiner Reife ist erhaben über Krankheit und Tod und verdient daher allein den Namen Leben. Das irdische Dasein ist gegen das innere

Leben nur ein Vegetationsprozeß, und das erstere verhält sich zu letzterem wie Blei und Eisen zu Gold und Platina, wie ein Haus aus Lehm und Fachwerk zu einem Haus aus Edelsteinen, wie Most zu Alkohol u. s. w.

365. Das innere Leben ist unsere wahre Gerechtigkeit; denn der äußere Sinnen- und Welt-Mensch ist immer ein selbstsüchtiges Tier. Die Bestaltität des äußeren Menschen offenbart sich in allen Verhältnissen, wenn sie nicht zurückgehalten wird durch Furcht oder durch Convenienz, oder durch das Uebergewicht des innern Lebens. Furcht und Convenienz sind keine Gerechtigkeit, weil sie ihren Schwerpunkt nicht in, sondern außer sich haben. Das innere Leben beruht aber als lebendiges Wort Gottes auf sich selbst, es ist daher die wahre Gerechtigkeit, es ist ein Rechenegempel, auf das sich die Probe machen läßt.

366. Das innere Leben ist endlich Christus in uns, der war, ehe denn Abraham war, denn Christus war schon im Paradies. Es ist das wahrhaftige Ebenbild Gottes, das in Adam verblieben war. Das innere Leben ist der verheißene Schlangentreter, der der Schlange, der Selbstsucht, den Kopf zertritt und von ihr in die Verse gestochen wird.

367. Christus ist der Repräsentant des innern wahrhaftigen Lebens. Wer an ihn glaubt (Joh. 11, 25.) und ihm nachfolgt (Joh. 8, 12.), der wird leben, ob er gleich stirbe, der wird wahrhaft leben, ob er gleich in seiner Selbstsucht und im irdischen Leib erstirbe.

368. Ohne Christus können wir nichts tun. (Joh. 15, 5.) Ohne inneres Leben können wir keine Werke des Geistes tun.

369. Christus und der Vater sind eins (Joh. 10, 30.),

das innere Leben und die Gottheit sind eins, wie der Sonnenstrahl und die Sonne auch eins sind, aber der Vater ist größer als ich (Joh. 14, 28.)

370. Christus beansprucht Gottes Sohn zu sein, nirgends für sich allein, sondern nur für das innere Leben, und Jeder, der das innere Leben in gleicher Vollkommenheit besitzt, steht auch auf gleicher Stufe mit ihm, denn es steht geschrieben: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter. So er die Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden, sprecht ihr dann zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott, darum, daß ich sage Ich bin Gottes Sohn? Joh. 10, 34—36.

371. Es steht ferner geschrieben: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5, 48.)

372. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister. (Matth. 10, 25.)

373. Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester, Mutter. (Matth. 12, 50.)

374. Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. (Joh. 20, 17.)

375. Auf daß alle (Wiedergeborene) eins seien, gleichwie du Vater in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien. (Joh. 17, 21.)

376. Ich habe ihnen deine Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir eins sind. Joh. 17, 22.

377. Denn welche er zuvor versehen hat (d. h. die

das innere Leben in sich erwecken), die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Römer 8, 29.

378. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie Ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. (Offenb. 3, 21.)

379. Wahrlich ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Götter setzen. Matth. 24, 47. 2c.

380. Wofern der Knecht, der dem Gesinde zu rechter Zeit Speise gibt, d. h. wofern der Mensch seine geistigen Eigenschaften während der Dauer seines irdischen Lebens durch die Sprachkräfte der Natur ernährt und somit sein inneres Leben erzeugt — über alle Güter gesetzt wird, d. h. über alle Kräfte und Fähigkeiten gesetzt wird, die in der Natur des Geistes, im Wesen Gottes enthalten sind, so ist er ja qualitativ eins mit Gott und steht daher auch mit Christus auf gleicher Stufe, und hat Christus vor allen andern, die gleich ihm das innere Leben in sich erwecken, weiter nichts voraus, als daß er durch sein Leben und Wirken als lebendiges Beispiel vorangeleuchtet, den Zweck des Lebens wieder gezeigt und die Mittel angegeben, die dahin führen können. Dadurch hat er zwar ewig Anspruch auf unsere Dankbarkeit und Verehrung, aber er ist kein Wesen höherer Art, noch weniger die Universalgottheit, die sich niemals quantitativ in einem Leib individualisieren kann.

381. Christus, das innere Leben, ist das erneuerte Ebenbild Gottes. Denn es sei denn, daß der Mensch von

neuem geboren werde, aus (einem Material von) Wasser und Geist, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. (Joh. 3, 5. 1. Petri 1, 23.)

382. Das Reich Gottes kommt aber nicht mit äußerlichen Gebärden, man wird auch nicht sagen: Siehe hier oder da ist es. Denn sehet das Reich Gottes ist inwendig in euch. (Luc. 17, 21.)

383. Wie man trotz dieser Stelle nur dem historischen objektiven Christus hat Wert und Bedeutung beilegen, den subjektiven Christus in uns aber als Nebensache fast ignorieren können, ist mir unerklärlich.

384. Der gewöhnliche Mensch ist vom Reiche Gottes nicht räumlich, sondern nur spezifisch getrennt. Wer immer durch die Buchstabenkunst sein inneres Leben erweckt, in dem beginnen freie geistige Kräfte ihre Tätigkeit und diese Kräfte sind eine Sache in uns, und wo immer sie dem Menschen zum Bewußtsein gelangen, da wird das Reich Gottes offenbar.

385. Da wir nun beten: Vater unser, der du bist im Himmel, und der Himmel in uns ist, so ist also auch der Vater, der Sohn und der hl. Geist in uns, d. h. im inneren Leben.

386. Dem äußeren Sinnen-Menschen ist die Lehre vom inneren Leben eine Torheit (1. Cor. 2, 14.), aber selig ist, der das innere Leben noch nicht siehet und doch an dasselbe glaubet. (Joh. 20, 29.)

387. Das innere Leben ist das Senfkorn, welches ist (in seinen Anfängen: im Traumleben) das kleinste, unbedeutendste unter allen Samen, wenn es aber aufwächst, so



ist es der größte Baum, daß die Vögel unter dem Himmel, die Begierden des Menschen, kommen und wohnen unter seinen Zweigen. (Matth. 13, 31.)

388. Ohne inneres Leben kennen die Begierden und Wünsche des Menschen keine Ruhe und Rast. Ist Jemand reich, so will er noch reicher werden. Hat er Macht, so will er noch mächtiger werden. Dem Sinnen-Menschen sind seine Wünsche eine Heppeltsche, die ihn ohne Unterlaß, ohne Aufhören, ohne Stillstand jagen und treiben und abmatten, bis er endlich erschöpft dem Tode in die Arme sinkt. — Und was ist die Frucht seiner Mühen? Was ist der Lohn seiner Taten? Staub, Vergänglichkeit, Tod.

389. Törichtes Menschengeschlecht! Wann wirst du überdrüssig werden, beim Turmbau von Babel als Handlanger zu dienen!

390. Mag der Reiz der Schöpfung noch so groß sein, mögen die Schönheiten, die uns die Natur bietet, für Auge und Ohr, für den Gaumen und für die Nase noch so lieblich sein, mögen die schönsten Ideen, die je ein Mensch aussprach, noch so erhebend, noch so wonnevoll, noch so geistig klingen — schöner als alles Erschaffene, als alles Gewordene muß die Kraft sein, die alles das hervorbringt.

391. Die Natur kann vergehen, die Welt kann sich wieder in ein Chaos stürzen — aber die Kraft, die ewige Stärke des Unverfums kann nie untergehen.

392. So laß doch ab, törichtes Menschengeschlecht, an die Schöpfungen der Kraft dein Herz zu hängen. Hänge doch dein ganzes Herz, all' dein Wünschen, Wollen und Sehnen an die Kraft selbst, suche sie unablässig im

Wort und lasse nicht ab, bis der Geist aller Kräfte, die Buchstaben, dein unveräußerliches Eigentum geworden — dann werden deine Begierden ausruhen, denn in der Kraft selbst ist mehr Befriedigung, als ein Mensch fassen, wünschen, wollen und verstehen kann.

393. Der eigentliche Götzendienst besteht darin, daß der Mensch nicht dem Schöpfer, sondern dem Erschaffenen, nicht der Kraft, sondern der Wirkung Verehrung erweist. — Gott will sich mit dem Menschen vermählen und in ihm ein neues heiliges Wesen zeugen. — Wenn nun aber der Mensch sich nicht mit Gott, der Kraft, dem Worte, dem Buchstaben — sondern mit irgend etwas Gewordenem, mit einseitigen Ideen, mit irdischen Wünschen, Plänen, Liebhabereien vermählt, d. h. sie so lange in sich bewegt, in seiner Brust beherbergt, bis die Lust nach Geld, Ehrenstellen, Rang, Titel etc. Fleisch und Blut in ihm geworden — so ist er ein Heide, ein Götzdiener, und treibt im Sinne der Schrift Hurerei, die nach dem 17. und 18. Kap. der Offenb. Joh. ein Grenel vor Gott ist.

394. Das innere Leben ist der Sauerteig, den ein Weib (das den Menschensohn gebären soll) nahm und mengte ihn unter drei Scheffel Mehl (unter Haut, Fleisch und Knochen), bis der ganze Teig von der Fußzehe bis zum Schettel nichts ist, als eitel Wort. (Matth. 13, 33.)

395. Das innere Leben ist der Menschensohn, wie der Schmetterling der Raupensohn ist, denn das innere Leben ist die Frucht des äußern Menschen, gezeugt vom Geiste Gottes.

396. Man meint gemeiniglich, wenn Christus sich

Menschensohn nennt, so wolle er damit seine Menschheit andeuten. Dem ist nicht so. Christus will sich damit nur den richtigsten Titel beilegen, damit das wahre Verständnis seiner Person und seiner Mission um so leichter werde. Denn es steht geschrieben:

397. Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. (Joh. 3, 13.) Nun ist aber seine Menschheit nicht vom Himmel gekommen und war auch nicht im Himmel — aber das innere Leben ist vom Himmel, denn der Himmel ist in uns.

398. Es steht ferner geschrieben: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. (Joh. 6, 53—56).

Bedeutete der Menschensohn die Menschheit Christi, so wäre diese Stelle gleich der vorhergehenden unerklärlich. Das Fleisch und Blut des Menschensohnes, d. h. des innern Lebens ist Wort, und dieses müssen wir essen und trinken, d. h. die Sprachkräfte der Buchstaben müssen auch in uns ein geistig Fleisch und Blut werden, müssen eine neue gediegene Verbindung, einen neuen Leib, das innere Leben in uns bilden.

399. Es steht ferner geschrieben: Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Hier kann abermals der Menschensohn nicht die Menschheit Christi bezeichnen, denn der Menschheit Christi wäre es ganz unmöglich, Gericht über alle Menschen zu halten. Dagegen ist das, was jeder Mensch in sich erzeugt, sein natürlicher Richter. Das,

was der Mensch durch seine Eitelkeit, Laster, Sünden, Wünsche — oder durch seinen Glauben und seine Tugenden in sich erzeugt, das ist sein Menschensohn, der dereinstens über ihn zu Gericht sitzen wird.

400. Das innere Leben sind ferner die fünf klugen Jungfrauen. (Matth. 25, 1.), die fünf geistigen Sinne, die auch dann noch sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, wenn die fünf törichten Jungfrauen, die fünf irdischen Sinne, dahin sinken und erlöschen, weil es ihnen an Öl gebricht.

401. Das innere Leben ist der köstlich verborgene Schatz im Acker unseres Leibes. (Matth. 13, 44), um dessentwillen ein Mensch hinging und alle seine irdischen Wünsche, Pläne, Neigungen, Liebhabereien und Steckpferde verkaufte, um sein Herz einzig diesem Schatze zu weihen.

402. Das innere Leben ist der Same, den ein Mensch aufs Land wirft. (Marc. 4, 26.) Und die Erde bringet von sich selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Welzen in den Aehren. Wenn der Mensch die Sprachkräfte, die Buchstaben, in sich aufnimmt, so bringet der menschliche Leib von sich selbst zum ersten das Traumleben, darnach das innere Leben, darnach den Menschensohn. Wenn aber die Frucht gebracht ist, dann ist die Ernte da.

403. Wer sein irdisches Leben im sinnlichen Genusse, in irdischen Bestrebungen findet, der wird das innere Leben verlieren. (Matth. 10, 39.) Wer aber sein irdisches Leben verliert, um meinetwillen, der wird das innere Leben finden.

404. Wer das innere Leben hat, dem wird gegeben,

daß er die Fülle habe. (Luc. 12, 44.) Wer aber das innere Leben nicht hat, von dem wird auch das äußere Leben genommen, das er meint zu haben. (Matth. 13, 12.)

405. Wo Zwei (das innere und äußere Leben) eins werden (Matth. 18, 19.), warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. (Joh. 15, 7. — 14, 14.) Daß diese zwei nicht zwei äußere Menschen sind, kann durch die Probe sehr leicht ermittelt werden.

406. Bei der Zukunft des Menschensohnes werden zweien auf dem Felde sein (Matth. 24, 40.), das innere Leben wird angenommen, das äußere verlassen werden. Zwei werden mahlen auf einer Mühle, das innere Leben wird angenommen und das äußere verlassen werden.

407. Laßt die Toten ihre Toten begraben. (Matth. 8, 22.) Laßt die am inneren Leben Toten die Leichname der Verstorbenen begraben.

408. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater. (Matth. 11, 27.) Und Niemand kennet die Kräfte des innern Lebens, denn nur der Geist; und Niemand kennet den Geist, denn nur das innere Leben und wem dasselbe es will offenbaren.

409. Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. (Matth. 11, 30.), das Joch des innern Lebens ist sanft und dessen Last ist leicht. Denn eine Sache, die durch sich selbst besteht, ist keine Last mehr. Was aber stets für seine Existenz (status quo) besorgt sein muß, das ist eine Last. B. B. blankes Eisen rostet an der Luft und Rost ist kein Eisen mehr; darum hat man damit eine ewige Plage.

Platina aber rostet nicht und kann, mit dem Eisen verglichen sagen: Mein Joch ist sanft. Das äußere Leben besteht nicht durch sich selbst. Das äußere Leben besteht in tausendfältigen Bedürfnissen, deren Befriedigung alle außerhalb seiner Machtvollkommenheit liegen und mit geringerer oder größerer Schwierigkeit verknüpft ist. Können diese Bedürfnisse nun nicht mehr befriedigt werden, oder ändern sich die Verhältnisse und wird mit ihnen die Befriedigung jener Bestrebungen, denen man sein ganzes Leben geweiht, verweigert, so kommt Miskmut, Sorge, Kummer, Unruhe, Jammer, Krankheit, Elend und endlich der Tod. Darum ist das Äußere nur eine Last von früh bis Abend und der gewöhnliche Mensch hat auch kein höheres Ziel, als sich dieser Last durch Geschäftigkeit, Vergnügungen und Berstreuungen aller Art zu entledigen, oder wenigstens unfühlbare zu machen. Er gleicht einem Bankrotteur, der sich seinen wahren Zustand nicht klar machen mag, um am Ende um so schrecklicher zu erwachen. Es gibt nur ein wahres Mittel, um der Last des äußern Lebens zu entriren und das ist das innere Leben, der Menschensohn, Christus in uns.

410. Christus ist Davids Herr und Sohn (Matth. 22, 45.), das innere Leben ist Davids Herr und Sohn. Denn der Herr und Sohn sind hier dieselbe Sache. Das innere Leben ist der Sohn des Menschen, und dieser Sohn ist der Herr, der über das äußere Leben herrschen soll. Denn wenn das äußere Leben auch alle Gesetze und Vorschriften erfüllt hat, so muß es dennoch sprechen: Ich bin ein unwilliger Knecht, der nur getan hat, was er seinem Herrn

(dem inneren Leben) zu tun schuldig war. (Lucas 17, 10.)

411. Das Innere Leben, die Wiebergeburt, der Menschensohn, das Paradies, die Weltgelt, das Reich Gottes, das Himmelreich, der subjektive Christus, Christus in uns, das neue Jerusalem u. sind Ausdrücke, die alle ein und dasselbe Geheimnis aussprechen.

412. Dieses Geheimnis lehrte Christus seinen Jüngern klar und verständlich — dem Volke dagegen nur in Gleichnissen, darum spricht Christus zu seinen Jüngern: Euch ist gegeben zu vernehmen das Geheimnis vom Reiche Gottes, denen aber draußen (dem Volke) wiederfährt es alles durch Gleichnisse. (Marc. 4, 11.) War dieses Geheimnis, was Christus seinen Jüngern mit klaren Worten — dem Volke aber nur in Gleichnissen mitteilte, etwa die zehn Gebote; die kannte ja das Volk; oder war es das Abendmahl? Das setzte Jesus ja erst später ein.

413. Dieses Geheimnis vom Reiche Gottes war kein anderes, als daß der Mensch die Sprachkräfte Gottes in sich aufnehmen und sein inneres Leben daraus bilden lassen müsse — d. h. Christus lehrte seinen Jüngern die Buchstabierkunst, wodurch Christus selbst das wahrhaftige Leben errungen und sich zur Rechten der Majestät Gottes gesetzt hatte.

414. Dem Volke lehrte er dieses Geheimnis nur in Gleichnissen und rechtfertigte dieses Geheimhalten durch die Worte: „Du sollst die Perle nicht vor die Säue werfen. (Matth. 7, 6.)

415. Christus mochte die Lehre vom Wort nicht öffent-

lich dem großen Publikum, jedem Alltagsmenschen, der sich wie ein Schwein im Schmutz und Kot irdischer Begierlichkeit wälzt, lehren, sondern beschränkte sich, seine Jünger, d. h. diejenigen, die Empfänglichkeit dafür besaßen, in die Lehre vom lebendigen Worte Gottes einzuweihen. Auch die Jünger pflanzten diese Lehre nur mündlich fort und so nur konnte es geschehen, daß (als das Heidentum, als das in Sinnlichkeit, Schwelgerei, Ueppigkeit in Greuel und Ueberwitz herabgesunkene Heidentum zu Hauf ins Christentum überging, d. h. in das Gerippe eines schelnheiligen Manichristentums überging), — die Buchstabierkunst ganz vergessen wurde, obwohl sie in allen Worten und Taten Christi allüberall zwischen den Fellen zu lesen ist.

416. Diese Buchstabierkunst war nicht etwa eine Erfindung Christi, sondern ist der Inhalt der urältesten Ritualien und Mysterien aller Religionen, Geschlechter und Sprachen.

417. Christus spricht: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. (Matth. 5, 17.)

418. Er ist also nicht gekommen, um die Notwendigkeit des Buchstabierens aufzuheben, sondern um diese Tätigkeit zu erfüllen, und dadurch zu zeigen, wie weit es der Mensch bringen, und welch' hohe Vollkommenheit er erlangen kann, wenn er die geeigneten Mittel fleißig und emsig in Anwendung bringt.

419. Daß dieses Urgeßetz, dieses Buchstabieren, diese Urreligion schon in den ältesten Zeiten bekannt war, geht aus den Worten hervor: „Und Seth zeugete auch einen



Sohn und hieß ihn Enos. Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des Herrn Namen. (1. Mose 4, 26.)

420. Was ist denn der Name des Herrn? Etwa Gott, etwa Jehova, etwa Jupiter, etwa Zeus, etwa Brahma, etwa Allvater?!!! — Der Name des Herrn ist die Sprachkraft Gottes, ist die in Buchstaben sich bewegende Tätigkeit Gottes, ist das Wort, ist das innere Leben (siehe 306.)

421. Als das Menschengeschlecht 235 Jahre alt war, hatte es sich vom inneren Leben schon so weit entfernt und dem äußeren Leben schon so viel Herrschaft eingeräumt, daß man für gut fand, die Menschen auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, sich den Sprachkräften der Natur nicht zu entziehen, weil sonst das innere wahrhaftige Leben verflimmern müßte, d. h. man fing an, des Herrn Namen zu predigen. Früher also war das nicht notwendig. Der Mensch erkannte und fühlte diese Notwendigkeit von selbst, wie die Zugvögel auch aus sich selbst wissen, wann der Winter kommt und was sie zuvor tun müssen. — Im Jahre 235 aber war der Leichtsinu schon so groß, daß man diese Notwendigkeit übersah, und deshalb fing man an, darauf hinzudeuten.

422. Die ganze jüdische Geschichte dreht sich um weiter gar nichts, als um diese Buchstabenkunst, und die Lehre hiervon erhielt sich unter allen Nationen bei den Juden am längsten. Bei keiner andern Nation sehen wir alle Sitten, Gesetze, Gebräuche, alle Staatsanrichtungen in so inniger Verbindung mit der Lehre vom Worte Gottes, als bei den Juden. Allein nach der Sündflut ward diese Lehre nie mehr öffentlich verkündigt. Dem Volke gab man die zehn

Gebote und verlangte einen moralischen Lebenswandel. Wo man Empfänglichkeit fand, da gab man in den Prophetenschulen speziellen Unterricht in der Lehre vom lebendigen Worte Gottes, und diesem Unterricht verdankte Judäa seine Weisen und Propheten.

423. Zu den Zeiten Christi war diese einfache Buchstabierkunst durch einen prunkenden Zeremoniendienst total verdrängt. Deshalb sprach auch Christus vorwurfsvoll zu den Priestern: Wehe euch Schriftgelehrten, die ihr den Schlüssel der Erkenntnis habt. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, so hinein wollen. Lukas 11, 52. Die Priester und Leviten fanden sich durch die Verehrung des Volkes geschmeichelt und durch die zahlreichen Opfer befriedigt. Sie meinten, vermöge ihrer leiblichen Abstammung von Abraham könne es ihnen gar nicht fehlen, und so wurde das innere Leben ihnen immer fremder, bis sie zuletzt gar nicht mehr begriffen, daß die uralte Verheißung:

„Und der Engel des Herrn rief Abraham abermal vom  
„Himmel und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen,  
„spricht der Herr, dieweil du solches getan hast und hast  
„deines einigen Sohnes nicht verschonet, so will ich  
„deinen Samen segnen und mehren, wie die Sterne  
„am Himmel, wie den Sand am Ufer des Meeres; und  
„dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde. Und  
„durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden  
„gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme ge-  
„horchet hast.“ 1. Mose 22, 16—18.“

sich nicht auf das äußere, sondern auf das innere Leben bezog.

424. Das erste Buch Moses und die Leidensgeschichte Christi und im großartigsten Maßstab die Offenbarung Johannis sind nichts als Symbole des innern Lebens, wo eines sich an das andere reiht, alle Gegensätze behandelnd vom äußern und innern Leben, wo jedes Symbol immer wieder die zweifache Bedeutung, eine leiblich wesentliche und eine sittlich moralische hat, Welche uns zu Ruh und Frommen, zur Lehre und Unterricht, den Stufengang und die Kämpfe, die Entwicklung und die Auswüchse, die Mittel und Wege zum innern wahrhaftigen Leben verkündend.

425. So will denn diese uralte Verheißung so verstanden sein: Der Engel des Herrn rief Abraham vom Himmel. — Da der Himmel im Innern des Menschen ist, so war dieser Engel nur die personifiziert gedachte Stimme des innern Lebens. Also das innere Leben sprach zu Abraham:

„Dieweil du deines eigenen Sohnes nicht verschonet.“  
Unser eigener Sohn, der Sohn des äußern Menschen, ist nämlich unsere äußere Geschäfts- und Kunsttätigkeit. In dieser darf sich der Mensch nicht vergöttern und vergaffen, sondern er muß seine Werke gegenüber dem lebendigen Worte Gottes für nichts achten — d. h. der Mensch muß Alles das, was er vermittelt seiner geistigen Kräfte schafft und erzeugt, nicht höher achten, als die Ursache dieser Erscheinungen, als den Geist selbst, dem als ein Teil Gottes allein die Würde der Gottheit zukommt.

426. Weil Abraham das nun getan, so will Gott seinen Samen segnen. Dieser Same ist wieder das innere Leben. Dieses innere Leben soll noch so zahlreich werden,

wie die Sterne am Himmel; das innere Leben soll die Tore seiner Feinde besitzen, das innere Leben soll die Heiden, alle diejenigen, welche das innere Leben nicht besitzen, werden mit der eisernen Rute und im innern Leben sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, d. h. unter allen Völkern der Erde soll, wer immer das innere Leben in sich erweckt, gesegnet werden. Und somit sind denn nur diejenigen, welche die Werke Abrahams tun, nämlich das innere Leben in sich erwecken, die Kinder Abrahams.

427. Ähnlich wie bei den Juden ist es heutzutage bei den Christen. Auch wir meinen, es könne uns gar nichts fehlen, dieweil wir auf Christi Namen getauft sind. So huldigen auch wir einem toten äußern Ceremoniell, halten die Beobachtung dieses Ceremoniells für Verdienstlichkeit und stehen dem innern Leben, dem lebendigen Worte, dem ewigen Christus so fern als je.

428. Die Lehre von des Herrn Namen wäre nochmals untergegangen, wenn das Mieses-Ideal nicht gewesen wäre, das Jesus durch sein Leben und Wirken, durch sein Leiden und Sterben aufstellte. Dadurch gewann die Lehre von des Herrn Namen einen lebendigen Kommentar für alle Zeiten und Geschlechter. Jede Lehre kann man verdrehen und lächerlich machen — das Leben Jesu ist unantastbar. Dieses Leben ist ein ewiger Mahner und RUFER, es ist der Wurm, der nie stirbt und das Feuer, das nie verlöscht — das fort und fort gärt und gärt, so lange, bis die Menschheit den Weg zur Wahrheit wieder einschlägt.

429. Aber jetzt ist es Zeit, daß das lebendige Wort Gottes wieder gang und gäbe unter den Menschen wird.

Jetzt nach achtzehn (19) Jahrhunderten, wo das Niesen-Ideal Christi die Greuel des finstern Mittelalters gemildert hat bis zur Sanftmut und Tugend zahmer Haustiere — jetzt muß der Mensch das lebendige Wort Gottes wieder in sich suchen und erwecken.

430. Deutschland, wache auf und erkenne deinen Beruf. Du unter allen Völkern auf dem ganzen Erdboden mußt vorangehen.

431. Herbei, ihr Deutsche, die ihr noch Empfänglichkeit des Gemüths besitzet, um die Sprachkräfte Gottes zu fühlen und in euch aufzunehmen, die ihr noch fromm genug seid, wie Abraham, um eure eigenen Kinder nicht zu verschonen — die ihr euch entschließen könntet, Kinder zu werden und das A B C des innern wahrhaftigen Lebens zu lernen — kommt herbei, ihr Deutsche und erweckt durch das Buchstabieren das lebendige Wort Gottes in euch, und vernehmet, was Christus spricht:

„Wahrlich, ich sage euch: Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung, damit sie Gott lästern.“ Marc. 3, 28. „Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem soll es vergeben werden, wer aber lästert den heiligen Geist, dem soll es nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in jener Welt.“ Luc. 12, 10. Matth. 12, 32.

432. Wer also frevelt gegen Gott und z. B. bei seinen Leiden dem höchsten Wesen flucht (dieweil der Mensch ja doch sein Dasein nicht begehrt hätte) — das kann verziehen werden, wenn er umkehrt und Gott um Verzeihung bittet.

433. Wer sich gegen die Gebote Gottes verflündigt,

kann Verzeihung erlangen, sobald er sein Unrecht wieder gut macht. Wenn also ein Sklavenbesitzer einen Sklaven totpelzchen läßt, so kann er Vergebung erlangen, wenn er den Sklaven bereuhtens in der Ewigkeit aussucht und mit Bitten und Flehen so lange anhält, bis ihm sein ehemaliger Sklave verzeiht, ihn an sein Herz drückt, und sie sich als Kinder eines und desselben Vaters erkennen und lieben.

434. Auch die Sünden gegen den Menschensohn können verziehen werden. Alle, die Christum verfolgt, gekreuzigt, verspottet haben, können Vergebung erlangen. Alle Nicht-Christen, die die Person Christi schmähren und verfolgen, können Verzeihung erlangen. Ja sogar diejenigen, welche gegen ihren eigenen Menschensohn, gegen den subjektiven Christus, sich verfländigen, wie z. B. der Prophet Jonas, können wieder Ruhe und Frieden gewinnen, sobald sie ihr Unrecht einsehen, bekennen und wieder gut machen.

435. Wer aber lästert den heiligen Geist, dem wird nie verziehen, weder in dieser, noch in jener Welt.

Gott wirkt und schafft unablässig durch seine Bewegungen. Und diese Tätigkeit ist seine Sprache, sein Name, sein allmächtiges Wort. Und diese Bewegungen der Kraft Gottes haben einen Charakter, einen Geist, und dieser Geist strömt aus allen Bewegungen und gießt sich zeugend in das Gemüth des Menschen, als einer Stätte, wo er sich individualisiren kann, indem er den Menschensohn bildet.

436. Wer nun der Einwirkung dieses Geistes sein Gemüth — wer den Sprachkräften Gottes den Zugang in sein Inneres verschließt, in dem kann sich kein inneres Leben bilden, blosselbst nicht und jenseits gar nicht, und

darum wird diese Sünde nie vergeben, kann nie vergeben werden, so wenig, als der von dem Hungertode zu erretten ist, der jede Nahrung von sich weist.

437. Diese apodiktische Notwendigkeit läßt sich vielleicht durch ein Gleichniß noch anschaulicher machen.

438. Ein Knabe kann sich in der Schule gegen seinen Lehrer versündigen, wenn er dem Lehrer ungehorsam ist und ihn verspottet. Dieses Unrecht ist die Sünde gegen den Vater und kann gesühnt werden, wofür nur der Schüler sein übles Betragen einfleht und um Verzeihung bittet.

439. Er kann sich aber auch versündigen gegen den Sohn, wenn er nämlich das, was er in der Schule gelernt hat, mißbraucht und zu bösen Zwecken anwendet. Reue und Umkehr ist auch hier noch möglich.

440. Wenn er sich aber gegen den Geist des Lehrers versündigt, d. h. wenn er den Geist des Lehrers nicht in sich aufnimmt, d. h. wenn er in der Schule nichts lernt, so gibt es keine Vergebung mehr, weder während der Schulzeit, noch nach zurückgelegten Schuljahren. Während der Schulzeit findet er keine Verzeihung, weil er fortwährend getadelt und gestraft werden muß. Nach dem Austritte aus der Schule kann aber keine Reue ihm das ersehen, was er in der Jugend nicht gelernt hat.

441. So beim inneren Leben. Wofern der Mensch den Geist Gottes nicht in sich aufnimmt, so erlangt er kein inneres Leben. Erlangt er aber das innere Leben nicht, so kann er Diesseits nicht glücklich werden und Jenseits geht er zuverlässig der Auflösung, der Vernichtung, dem Nichts entgegen, aus dem wir Alle hervorgegangen.

442. Wer hat doch dem Menschengeschlechte glauben gemacht, daß die Unsterblichkeit von selbst kommt, gleichviel, ob er hier unsterbliche Kräfte in sich aufgenommen hat, oder nicht. Durch welches Naturgesetz, durch welche Wilsprüche ist ein solcher Widerspruch gerechtfertigt? Wie lange, ihr Menschen, wollt ihr euch noch am Narrensell selbst erfundener Hypothesen herumführen lassen!!! — — —

443. Steht denn nicht geschrieben, daß die Guten in den Himmel, die Bösen in die Hölle kommen, Joh. 5, 29., wird man mir entgegen.

Darauf erwidere ich: Wißt ihr auch, was gut ist? Wißt ihr auch, was böse ist — wißt ihr, wo der Himmel und wo die Hölle ist? Und was, frage ich, geschieht denn mit denen, welche weder gut, noch böse sind? Was geschieht denn mit jenen indifferenten Alltagsmenschen, die zum Guten zu träg und zum Bösen zu feig sind — was geschieht denn mit jenen Schweinen, deren höchste Wollust der Kot der Erde ist?

444. Steht nicht geschrieben:

Ich will ihn ausspelen aus meinem Munde? Offenb. 3, 16. Und ferner:

Ich will die Spreu verbrennen, den unfruchtbaren Baum umhauen, die faulen Fische wegwerfen, und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt und nur wenige sind ihrer, die ihn finden.

Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe und verdorret. Joh. 15, 6.

Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgeredet. Matth. 15, 13.



Wer das innere Leben nicht hat, dem wird auch das äußere Leben genommen werden, das er meinet zu haben. Matth. 13, 12.

Ich will die ungetreuen Weingärtner, Matth. 21, 41., und die Verächter und Mörder meiner Knechte, Matth. 22, 7., umbringen.

Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten 2c. 2c. Luc. 20, 35. Muß es folglich nicht auch Unwürdige geben, die der Unsterblichkeit verlustig gehen?

Es steht endlich geschrieben:

**Was der Mensch säet, das wird er ernten.**

Wenn nun ein Mensch sein ganzes Leben lang Tand, Eitelkeit, Nichtigkeit, Vergänglichkeit gesäet hat, kann er dann Unvergänglichkeit, Unsterblichkeit ernten?

Der Gute zeugt eine himmlische Wiedergeburt in sich und lebt fort als ein Bruder Christi im Reiche des Vaters.

Der Böse zeugt eine höllische Wiedergeburt in sich, und von ihm steht geschrieben: der Wurm soll nicht sterben und das Feuer nicht verlöschen. Marc. 9, 44. Es kann indes doch nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegen, daß der Wurm sich in eine Puppe und diese in einen Schmetterling verwandelt und daß das Feuer, wenn auch spät in das Licht wahrer Erkenntnis und Versöhnung mit Gott umschlägt, eben deshalb, weil Christus ausdrücklich sagt, daß die Sünden gegen Gott, den Vater, und gegen den Sohn Vergebung erlangen können.

Dagegen ist von einer unbedingten Unsterblichkeit nirgends die Rede und kann auch nicht sein, weil derjenige,

welcher gegen den Geist des Lebens sich versündigt, d. h. wer kein inneres Leben glaubt, sucht, wünscht und erweckt, der erlangt auch keines, er wird verbrannt wie Spreu, muß verdorren wie eine Rebe, dessen Haus ist auf Sand gebaut und wenn dann die Winde des Todes wehen, so fällt es zusammen und seine Stätte wird nicht mehr gefunden.

Diejenigen, welche glauben, daß Vernichtung für den indifferenten Alltagsmenschen nicht Strafe genug sei, wollen bedenken, daß es keine größere und gerechtere geben kann. Dem Lauen, der sein anvertrautes Pfund in die Erde, d. h. in das Irdische vergrub und keine Binsen der Ewigkeit damit erwarb, dem wird eben gerechter Weise das Pfund wieder genommen und er der Auflösung überliefert. Diese Unterlassungssünde aus Rache durch Marter und Pein zu vergelten, wäre ungerecht, ist nur eine leidenschaftliche menschliche Vorstellung und läßt sich mit der Idee ewiger Gerechtigkeit nicht vereinigen — und steht deshalb auch in direktem Widerspruch mit den klaren Aussprüchen der heiligen Schrift.

445. O, vermöchte ich mit dieser meiner Schrift nur tausend Familienväter dahin zu bringen, daß sie der Buchstabierkunst nur täglich einige Stunden opferten, wie bald sollte sich die Physiognomie des Landes verändern!

446. Zuerst würden die Nahrungsjorgen aufhören. Nichts zieht den Menschen so sehr zur Erde, als wenn er, unfreier als ein Thier, um seine irdische Nahrung bangen muß. Wer durch die Buchstabierkunst sein Gemüth den Sprachkräften Gottes öffnet, der gewinnt den Segen Gottes,

und wo dieser ist, da kann so wenig Mangel eintreten, als der frieren kann, der hinter dem warmen Ofen sitzt.

447. Wie denn geschrieben steht: Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. Psalm 37, 25. Matth. 6, 33.

448. Dann würden die Krankheiten aufhören, denn die Kraft des Wortes heißt nicht umsonst der heilige Geist, der heil macht von allen Gebrechen, und diese Heilkraft durchdringt den ganzen Körper und macht ihn erst physisch gesund, denn nur in einem gesunden Körper kann sich das innere Leben gedeihlich entwickeln. Und die Heilkraft des Wortes würde jene Tausende schützen und erhalten, und wenn ganze Städte an einer Seuche aussterben würden.

449. Für alles, was der irdische Leib bedarf, hat der nicht zu sorgen, der durch Buchstabieren das innere Leben sucht, darum spricht Christus: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Andere von selbst zufallen. (Matth. 6, 33.)

450. Bei beharrlicher fortgesetzter Übung würden endlich die neuen Zungen im Menschen entstehen, es würde anfangen, in ihm zu sprechen. Sobald er allein sich befände, würde er laute Gedanken in sich vernehmen, sich wundern über die Lebendigkeit des Wortes und sich getrieben fühlen, diese Gedanken auszusprechen. Der ausgesprochene Gedanke würde aber erst nochmals in sein Gemüth bringen und das Regen und Wogen und Bewegen des Wortes noch klarer machen.

451. Jetzt würden die Wahrheiten der christlichen

Religion auf einmal in ihm zu tagen beginnen. Da, wo er früher Rätsel anstarrte und Wunder, wird ihm jetzt die liebliche Einfachheit entgegentreten. Und diese Lieblichkeit und diese Einfachheit wird ihn jauchzen machen vor Freude.

452. Und jetzt wäre kein Halt mehr. Die Freude seines Herzens würde er seiner Familie mitteilen und in und mit seiner Familie über die Wunder des innern Lebens sprechen.

453. Mit dem Moment aber, wo man davon spricht, beginnt ein neues Leben in der Familie, deren Glieder einen Kreis bilden würden, dessen Mittelpunkt die Liebe zu Gott wäre. Und diese Liebe würde sie mit übermenschlicher Kraft anspornen, den Geist Gottes unablässig zu suchen. Die Buchstaberkunst würde einem jeden von selbst so geläufig werden, besser als man es zu lehren im Stande ist. Man würde lernen, bei allen Berufsgeschäften zu buchstabieren und sich dadurch immer mehr und mehr dem Heiligtume Gottes nähern.

454. Wenn es aber nun in tausend Familien so geschehen würde, so könnte diese Tätigkeit nicht verborgen bleiben. Man würde in Gesellschaften erst mit Andeutungen davon reden, und sobald man auch bei andern gleiche Gesinnungen vorfände, so würde endlich der glückliche Zustand herannahen, wo man nicht mehr ausschließlich von Politik, vom Wetter, von irdischer Geschäftstätigkeit spräche — nein, es würde auch erlaubt sein, in jeder gebildeten Gesellschaft, selbst in den Salons von — — — Gott und Ewigkeit — — vom innern Leben zu sprechen.

455. Mit dem Moment, wo aber das geschieht, würde die ganze Atmosphäre erdröhnen und erzittern von Jubel und Wonne, alle geistigen Kräfte in dieser Atmosphäre würden aufjauchzen und Hosanna rufen.

456. Mit dem Moment, wo man vom inneren Leben und von den Sprachkräften Gottes öffentlich ohne Haß und Verfolgung, ohne Hohn und Spott sprechen dürfte, würde man erst einsehen, was es heißt:

„Ich sage aber, die Menschen müssen Rechenschaft ablegen  
„am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort,  
„das sie geredet haben.“ Matth. 12, 36.

457. Denn auch die Gedanken, die der Mensch ausspricht, sind Zeugungskräfte (249), die in sein und in das Gemüt Anderer dringen und die ausgesprochene Idee im Innern immer reger machen. Darum wird der Neidische immer neidischer, der Weltmensch immer flacher, der Geschäftsflichtige immer geldgieriger.

458. Ebenso ist es aber mit dem inneren Leben. Spricht der Mensch davon, so wird in ihm das dreifach heilige Wort Gottes immer lebendiger, bis er endlich dankend und jubelnd niederstürzt vor dem Thron Gottes, seines ewigen Vaters.

459. Darf man aber einmal öffentlich auf jeder Bierbank, in jedem Tanzsaal, in jedem Konzert, im Theater, auf jeder Promenade so gut wie in der Kirche vom Worte und vom inneren Leben sprechen, dann gäbe es keinen Stillstand mehr. Durch dieses öffentliche Sprechen würde das Interesse am inneren Leben, an Gott und Ewigkeit in allen

Gemüthern geweckt und die Gaben des heiligen Geistes ausgegossen werden über alles Fleisch.

460. Jetzt würde endlich die alte Verheißung:

„Es steht geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir.“ Joh. 6, 45. eine volle Wahrheit, denn wer das Wort des Vaters hört und lernet die Sprachkräfte Gottes fühlen und empfinden, der kommt zu Christo, zum innern Leben, der gelangt in den Besitz aller geistigen Kräfte, der gewinnt die Gaben des heiligen Geistes.

461. Jetzt würde ein ganz neues Leben, das Leben im Himmel, beginnen.

462. Zuerst würde der Neid verschwinden. Weshalb sollte auch fürder der Knecht den Herrn — der Arme den Reichen beneiden? Weshalb? weil er einen bessern Rock anhat? Weil er seinen irdischen Körper mehr pflegen kann. — O, das hat keinen Wert mehr.

463. Man wird die irdischen Güter nicht mehr als Zweck, nur noch als Mittel achten. Die irdischen Güter werden in gar keinem Vergleich mit den Kräften des innern Lebens stehen, und da diese Kräfte Jedem zugänglich sind, so kann Niemand einen Andern beneiden.

464. Ebenso wenig wird irgend Jemand daran denken, seinen Nächsten zu betrügen oder zu bestehlen, zu überlisten oder leiblich Schaden zuzufügen. Es wird keine Ehebrecher und keine Wollüstlinge mehr geben, weil die Schönheit des Wortes Alle bezaubert und fesselt und alle Lebenskräfte sich dienstbar macht.

465. Dadurch nun, daß das Reich der Bosheit und Selbstsucht ganz matt und hinfällig würde, müßte das innere Leben erst recht Wurzel schlagen. Jetzt würden die geistigen Sinne im Menschen erwachen. Man denke sich doch eine ganze Stadt von lauter Hell-Sehern!!!

466. Dann würde man erst wissen, was es heißt, Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Auch wir blinden Blindenleiter, wir meinen jetzt, wenn wir in Gedanken zu Gott sprechen, so sprächen wir im Geist mit Gott. Ach, will es denn gar nie Tag werden, und der Morgenstern aufgehen in unserm Herzen?

467. Ohne Hellsehen, ohne inneres Leben weiß der Mensch gar nicht, was es heißt: im Geiste sein.

468. Aber damit diese göttlichen Kräfte im Menschen wieder wach werden, Wurzel schlagen und sich entwickeln können, muß man allgemein sich der Buchstabierkunst hingeben. Der Einzelne kann die hohe Vollkommenheit des innern Lebens allein nicht erringen. Denn so lange der Einzelne in einer Atomsphäre lebt, die sich immer und immer wieder mit Lasterworten, mit Fluch und Verwünschungen, mit dem Wehegeschrei aller Bedrängten, Notleidenden, mit Neid, Haß, Born, Hoffart, Eitelkeit, Tand und nichtigem Geschwätz schwängert, und er daher alle diese höllischen Sprachkräfte mit einatmen muß, — so lange gleicht er einem, der in einer Stadt wohnt, wo die Pest wüthet — mag sie ihn auch nicht selbst umbringen — ganz ungerupft kommt er doch nicht davon, die Schlange wird ihn sicher in die Ferse stechen.

469. Wohlan, ihr Christen, entschleßt euch, legt Hand

an's Wert, und das Wort kann kein Geheimnis mehr bleiben.

470. Und wenn endlich also die Feuertaufe über die kommt, welche das Wort suchen, und sich dann das verwirklicht, was Christus spricht:

„Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.“  
Marc. 16, 16—18.

471. Dann könnte das innere Leben nicht mehr isolirt bleiben. Es würde sich wie ein Lauffeuer zunächst über ganz Deutschland und dann in immer größerer Schnelligkeit über den ganzen Erdboden ausbreiten.

472. Dann werden alle Völker sich zu Christo, dem Worte des Lebens, bekehren und ihn als ihren Erlöser und Erretter anbeten und verehren.

473. Dann werden die Buchttruten Gottes aufhören. Es wird keine Feuersbrünste und keine Ueberschwemmungen keinen Mißwachs, keine Mißernte und keine ansteckenden Seuchen mehr geben. Man wird sich nicht mehr gegenseitig bekriegen, alle Nationen werden sich als Glieder einer Familie erkennen und lieben. Dann werden die Menschen im Alter auch nicht mehr schwach, stumpf, hinfällig und gebrechlich werden, sondern es wird heißen wie bei Moses: „Und Moses war 120 Jahre alt, da er starb. Seine Augen



waren nicht dunkel geworden und seine Kraft war nicht verfallen.“ 5. Mose 34, 7.

474. Dann wird endlich der letzte Feind besiegt — der Tod. Dann werden die Totengräber müßig stehen und die Friedhöfe werden als historische Antiquitäten und Merkwürdigkeiten den spätesten Geschlechtern gezeigt werden. Dann wird gemach Niemand mehr sterben.

475. Daß der Mensch leht stirbt — daß er, der Mensch, ein Ebenbild Gottes, eine Speise der Würmer wird, daß der Mensch in Fäulnis übergeht, ein Bild des Entsetzens, der Vernichtung — daß der Mensch ganz bar seiner göttlichen Abkunft — der äußersten Schwäche, dem Tode in die Arme sinkt — das ist der höchste Triumph der Hölle — das ist für die menschliche Natur die größte Schmach, die tiefste Erniedrigung. Und so tief, so bodenlos tief ist die Menschheit gefallen, daß sie diese Schmach und Schande für — — natürlich hält.

476. Ja, was müßte das für eine armselige Gottheit sein, deren Ebenbild naturgesetzlich vermodern muß, die Luft noch im Tode verpestend und mit Miasmen erfüllend.

477. Weg mit solchen Schandlehren. Weg mit solchen Irrlehren, die uns immer tiefer in den Abgrund führen.

478. Der Tod ist nur der Sünde Sold. Nun gibt es aber eigentlich gar keine andere Sünde, als die gegen den Geist. Die andern Sünden sind eigentlich nur Ungezogenheiten, böse Bubenstreiche, die zwar auch gesühnt und wieder gut gemacht werden müssen, die aber den Tod nicht nach sich ziehen.

479. Hätte der Mensch nie gegen den Geist gesündigt,

b. h. hätte er allezeit die Sprachkräfte Gottes, den heiligen Geist, in sich aufgenommen, die Frucht vom Baum des Lebens als Nahrung für sein inneres unsterbliches Leben erkannt und zu sich genommen, so hätte er nie sterben können.

480. Das innere Leben, der Menschensohn, kommt vom Himmel und kehrt zum Himmel zurück. So wie Christus als Repräsentant des inneren Lebens mit samt seinem irdischen Leib gen Himmel fuhr, so würden eudlich alle Menschen gen Himmel fahren.

481. Der irdische Leib würde in jenen Regionen, wo die Luft zu dünn wird, vertrocknen, in Atome sich auflösen und wieder zur Erde fallen.

482. Diese Verwandlungs-Art würde aber ohne Schmerzen, ohne Verlust des Bewußtseins vor sich gehen und wäre eine dem Ebenbild Gottes würdige Verwandlung, während die Fäulnis Alles enthält, was kläglich, schmachvoll und verächtlich sein kann.

483. Daß diese Zeit noch kommen wird, deutet Apostel Paulus an, indem er spricht:

„Siehe, ich sage euch sein Geheimnis: Wir werden alle nicht entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden. Und dasselbige plötzlich in einem Augenblick, zu der Zeit der letzten Posaune.“ 1. Cor. 15, 51.

484. Sterben werden also nicht alle Menschen, wohl aber verwandelt werden, wie sich Raupe in den Schmetterling verwandelt; und dasselbe zur Zeit der letzten Posaune. Diese Posaune bedeutet hier und in der Offenbarung Johannes so viel, als Abschnitte, Perioden. Wenn die Frucht gebracht ist, so ist die Ernte da, sobald der Mensch den

Menschensohn in seiner Reife besitzt, so erschallt für ihn die letzte Posaune. Dann kann er sich in die Luft erheben, ein freier Sohn der Urkraft, ein Bürger des unermesslichen Weltraumes.

485. Wenn einmal an die Stelle der Fäulnis die Himmelfahrt treten wird, dann wird der Hingang zum Vater kein Tag des Jammers und Wehklagens für die Hinterbliebenen, sondern ein Familienfest werden.

486. Der in Christo Wiedergeborene wird die Seinigen um sich versammeln, auf baldiges Wiedersehen Abschied von ihnen zu nehmen, ihnen seinen Segen geben, sie ermahnen, den Geist des Lebens unausgesetzt zu suchen und ihm bald nachzufolgen. Dann würde er sich in die Höhe erheben und unter Zuwinken endlich aus ihrem Gesichtskreis verschwinden.

487. Dadurch würde natürlich der Glaube nicht nur an die Möglichkeit, sondern auch an die Notwendigkeit des innern Lebens endlich so geläufig, daß man gar nicht mehr begreifen könnte, daß es einmal eine Zeit hatte geben können, wo die Menschen von diesem glückseligen Zustand gar keine Ahnung mehr hatten. Daß aber auch die Himmelfahrt allen Menschen möglich sein muß, geht aus den Worten Christi hervor:

488. Wer an mich (an das Wort, an das innere Leben) glaubt, wird nicht nur meine Werke tun, sondern wird noch größere denn diese tun, denn ich gehe zum Vater. (Joh. 14, 12.)

489. Und ferner steht geschrieben: So Jemand mein

Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.  
(Joh. 8, 51.)

490. In den ältesten Zeiten gab es Himmelfahrten hie und da. Die Mythologien alter Völker machen davon Erwähnung. Bei den Juden errangen dieselben außer Christus noch Henoch, Moses und Elias. Bei Jedem dieser drei ist die Himmelfahrt etwas anders angedeutet — aber für den Unbefangenen nicht zu verkennen.

491. Christus hätte nach dem Gang der Natur nicht sterben können, da das Sterben, wie schon erwähnt, die größte Schmach, die tiefste Entsittlichung der geistigen Natur des Menschen ist.

492. Da nun Christus freiwillig sich dem Kreuzestode hingegeben hat, so hat er also unsere Schmach freiwillig auf sich genommen. In unserem kindlichen Unverstand hegen wir nur den Wahn, als hätte Christus durch Uebernahme dieser Schmach alle unsere Sünden mit übernommen. Das hieße ungefähr gerade so viel, als wenn Einer, der in's Wasser fällt, glauben wollte, er könne nicht ertrinken, weil ihm einmal von einem Schwimm-Meister das Anerbieten gemacht worden, ihn das Schwimmen zu lehren. Matth. 12, 31.

493. Wer solchem Wahn anhängen will, den empfehle ich der Warmherzigkeit Gottes, die in ihrer Weisheit Mittel und Wege kennen mag, jeder Verirrung Schranken zu setzen.

494. Zum Schlusse noch einige Worte über das Abendmahl. Direkt kann das Abendmahl das innere Leben nicht erzeugen. Dagegen ist es ein magisches Band, das uns mit dem Geiste Christi in Rapport setzt und dadurch den

Glauben an das innere Leben, an die Sprachkräfte Gottes, rege machen kann. Dieser Glaube ist notwendig, insofern sich ohne Glauben Niemand Mühe geben wird, durch Buchstabieren das innere Leben in sich zu erwecken. Wofern aber Jemand meint: er könne sich des Buchstabierens entschlagen, das Abendmahl müsse Alles ersetzen, dem halte ich den Spiegel der Weltgeschichte vor.

495. Das Abendmahl hat bis hieher die Christenheit vor Verwilderung, vor den letzten Grenzen der Barbarei bewahrt und wird es auch ferner tun; denn im Verein mit dem Abendmahl muß das Niesen-Ideal Christi verflüchtigt werden, und der Einfluß dieses Ideals ist so allgewaltig, daß die Pforten der Hölle es nicht überwältigen.

496. Aber zwischen dem jetzigen Zustand und der höchsten Vollkommenheit ist noch ein weiter Raum, der nur dadurch zurückgelegt werden kann, daß der Mensch die Sprachkräfte Gottes in sich aufnimmt und auch in sich den Menschensohn zeugen läßt.

497. Wie im großen Gehirn Geistiges auf Körperliches wirkt, oder umgekehrt, ist dem Menschen ein unentzählbares Geheimnis. Beweis also, daß Mensch und Geist nicht identisch sein können, sonst müßten diese Vorgänge jedem Menschen klar und verständlich sein (siehe 49.)

498. Die Wissenschaft erkennt, daß jeder Reiz der Sinne sich bis in's Gehirn fortpflanzt, daß jede Veränderung im großen Gehirn eine entsprechende Veränderung in der Sphäre unseres Bewußtseins hervorruft; — und daß die Fähigkeit: einen gedachten von einem wirklichen Gegenstand zu unterscheiden, nur darauf beruht, daß das

erstemal nur die Gehirnmasse — das zweitemal auch die Sinnesnerven tätig sind. Die Wissenschaft erkennt ferner, daß der Reiz nicht nur vom Sinn in das Gehirn, auch umgekehrt vom Gehirn in den Sinn bringen kann, und daß, sowie dieses geschieht, die Möglichkeit wegfällt, gedachte von wirklichen Gegenständen unterscheiden zu können. Daraus erklären sich nun der Traum, die Fantasiebilder und alle Arten Sinnestäuschungen. —

499. Soweit wäre die Sache ganz in der Ordnung. Die Männer der Wissenschaft gehen aber noch einen Schritt weiter, reißen (nicht ahnend, daß sich die Extreme berühren) die Gesichter der Propheten und Wiedergeborenen, und die Sinnestäuschungen somnambuler, hysterischer und wahnwüthiger Menschen in eine und dieselbe Kategorie und erklären beide Erscheinungen für krankhaft. (Matth. 5, 22.)

500. Der Reiz vom Gehirn in die Sinne kann allerdings, wie z. B. bei einem jeden Fieber, körperlichen Ursachen seine Entstehung verdanken. In diesem Fall wird das Produkt ein regelloses, verworrenes, und der Mensch gewöhnlich des eigenen Bewußtseins verlustig sein. Es ist keine Frage, daß diese Erscheinung eine krankhafte genannt werden muß.

501. Der Reiz vom großen Gehirn in die Sinne kann aber auch dem innern Leben seine Entstehung verdanken, und in diesem Fall wird sich der Mensch bei vollem klaren Bewußtsein befinden, und in dem Grade, als sein inneres Leben entwickelt ist, über geistige und göttliche Wahrheiten, über verborgene und zukünftige Dinge Aufschluß zu geben vermögen, und zwar deshalb, weil der

Geist ein Teil Gottes ist (siehe 81 ff.) — mit dem sich der Mensch im innern Leben durch die Wiedergeburt identifizirt, und zwar deshalb, weil im Geiste die Fähigkeit liegt, Alles zu wissen und zu erkennen (48 ff.) und aus Gott Nahrung und Kraft zu saugen ohne Aufhören und ohne Unterlaß.

502. Obwohl nun selbst Wiedergeborene, wie Swedenborg, den Irrtum begingen, die Tätigkeit ihres innern Lebens für Objekte zu halten, so ist doch dieser Irrtum verzeihlich, und kann die Wissenschaft nicht berechtigen, solche Männer für wahnwichtig zu erklären. Einen weit größeren Vorwurf mache ich solchen Männern, wie Swedenborg, daß sie nicht eine vollständige Lehrmethode: wie man die Kräfte des innern Lebens erlangen und mit Gott sprechen kann, niedergeschrieben und uns überliefert haben. Swedenborg wäre dieser Aufgabe gewachsen gewesen, während die gegenwärtige Feder hiezu nur wie ein Kind ist, das sich an einer Lesen-Aufgabe versuchen will.

503. Der Mensch muß mit Gott sprechen lernen, aber nicht mit der Universalgottheit, mit der er direkt in keiner organischen Verbindung steht, — sondern mit demjenigen Teil Gottes, der seinen eigenen Geist ausmacht.

504. Mit seinem Geiste sprechen, heißt aber: Die Bewegungen des Geistes fühlen (siehe 215—235.) Dieses Fühlen kann nicht anders geschehen, als durch schelubar sinnliche Objekte, durch Gestalten und Worte zc., die derjenige zu sehen und zu hören vermeint, der sich geschickt gemacht hat, die Stimme des Geistes zu vernehmen.

505. Diese Vorgänge sind rein innerlich (subjektiv),

weshalb auch Christus nicht oft und stark genug betonen kann, daß das Himmelreich inwendig im Menschen sei.

506. Die Wissenschaft dagegen leugnet das Vorhandensein einer prophetischen Anlage im Menschen und raubt dadurch der Menschheit ihr höchstes Kleinod, ihren Wert, ihre Welthe, ihre Würde. — Denn wenn es unmöglich ist, daß Gott und Mensch — Mensch und Gott mit einander sprechen können, dann ist der Mensch weiter nichts als ein geschicktes Tier, und das Streben nach Wahrheit, Weisheit und Liebe zu Gott ist ein törichtes Unterfangen.

507. Die Männer der Wissenschaft behaupten: „So viel sich auch schon einzelne Gelehrte und Akademien Mühe gegeben hätten, so wäre doch noch nicht ein einziger Fall konstatiert, worin die vorgeblichen Seherkräfte somnambuler und hysterischer Weiber sich nicht auf Täuschung und Betrug reduziert hätten.“

508. Ist es nicht traurig, frage ich dagegen, daß geschelte, denkende, ernste Männer sich nicht schämen, bei hysterischen Weibspersonen eine Tatsache bezüglich der prophetischen Kraft im Menschen konstatieren zu wollen!!!

509. Wird man nicht unwillkürlich an den Spruch in der Bibel erinnert:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich einen Hunger in das Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brot, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, zu hören, daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen laufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden. Amos 8, 11 und 12.“



510. „Wir leben gegenwärtig in der Zeit der Erfüllung dieser traurigen Prophezeiung. Es weiß Niemand mehr, wie und wo man des Herrn Wort suchen soll.

511. Die Einen meinen, die Bibel sei das Wort Gottes. — Die Bibel ist nur das geschriebene, nicht das lebendige Wort Gottes. Die Bibel ist nur der Wegweiser zum lebendigen Wort; aber da ist Niemand, der diesen Wegweiser versteht: denn das innere Leben, das lebendige Wort Gottes ist ganz ausgestorben.

512. Wer da glaubt, mit der Bibel sei das Wort Gottes erschöpft, der behauptet so viel, als wenn man sagen wollte, es dürften nur solche Häuser gebaut werden, wozu Euclid die Pläne entworfen — nur solche Schlachten geschlagen, wozu Julius Cäsar den Plan angegeben — nur solche Gemälde verfertigt, wie Raphael gezeichnet, nur solche Symphonien, wie die Beethoven'schen, komponiert werden zc. Das lebendige Wort Gottes wiederholt sich niemals, — ist in jeder Richtung unendlich und kann durch ein geschriebenes Buch nicht ersetzt, oder gar erschöpft werden.

513. Eine andere Partei meint, im Gewissen sei die Fähigkeit: mit Gott zu sprechen, erschöpft. Wenn das wäre, so wäre die Gottheit in der That dem König Philipp II. zu vergleichen, der seine Kinder nur dann zu Gesicht bekam, wenn es galt, ihnen Strafe anzukündigen. Denn das Gewissen befindet sich in der That immer nur in Gesellschaft der Sünde. — Weiß das Gewissen etwa auch über göttliche Geheimnisse Aufschlüsse, über wichtige Staatsangelegenheiten Vorschriften und über zukünftige Dinge Mitteilungen zu machen?

514. Elias höhnte die Baals-Pfaffen, weil sie trotz tagelangen Schreiens doch nichts von ihrem Baal erlangen konnten. „Er schläft vielleicht, oder dichtet, oder ist über Feld, schreiet „ärger“, so spottete Elias, 1. Könige 18, 27., aber es half Alles nichts. — Unser heutiger Gottesdienst ist ein ähnlicher, ein geist- und lebloser. Laßt uns den Versuch machen und in den heiligsten und wichtigsten Angelegenheiten Gottes Vermittlung anflehen, Jerem. 2, 28., so wird sich zeigen, daß Alles tot und erstarrt ist. — Dennoch lassen wir nicht ab von unserer Verblendung, wädhend, durch ein äußeres Ceremoniell alle Gerechtigkeit zu erfüllen. (Weisheit 15, 3.)

515. Wehe, wenn die Wissenschaft den Betrug nervenschwacher Weiber als Basis benützt, um die Nichtigkeit der prophetischen Kraft im Menschen darzutun. — Warum suchen jene Männer nicht in sich selbst die Stimme des Geistes? Sagt ihnen nicht schon das eigene Herz, daß die **Möglichkeit** vorhanden sein muß, daß Gott mit dem Menschen — der Mensch mit Gott sprechen können muß? Und wenn sie fühlen, daß eine solche Möglichkeit nicht undenkbar ist (Jerem. 29, 13.), warum suchen sie nicht lieber in sich selbst — als bei hysterischen Mädchen, wo die Krankhaftigkeit schon von vorneherein konstatiert — dem Betrug Ehr und Lor geöffnet ist?! — Und wenn sie dann wirklich nur Betrug entdecken (Jerem. 23, 31. — 29, 9.), wie wollen sie darauf hin der Menschheit das höchste Gut,

„Gotteserkenntnis“

ableugnen und streitig machen?!

516. Sucht in euch selbst, dort ist die Quelle der Weisheit. (Weish. 7, 21—27). In euch ist die Stimme des heiligen Geistes, das lebendige Wort Gottes, das sich durch eifrige Tätigkeit, durch Buchstaben denken, erzingen läßt.

517. Man glaube ja nicht, als sei: „in den Füßen Buchstaben denken“ eine mechanische, geistlose Arbeit. Im Gegenteil, es giebt keine rein geistigere Tätigkeit. Denn der Mensch setzt dadurch vermöge seines freien Willens das große Gehirn in Tätigkeit, und diese Tätigkeit muß das Gehirn mittelst der Nerven durch den ganzen Leib bis in die Füße fortpflanzen. Ich wüßte keine Tätigkeit, die einfacher und zugleich energischer, die ganze geistige Kraft des Menschen: sein Wollen, Denken und Fühlen mehr in Anspruch nähme. Hier gilt wahrlich der Spruch:

„Probieren geht über Studieren“

und wenn einer dreißig Jahre lang täglich nur eine Stunde mit eiserner Beharrlichkeit in den Füßen buchstabiert hat, so wird er keiner Erklärung mehr bedürfen, sondern sich vielleicht von selbst getrieben fühlen, das endlich große Geheimnis der Menschwerdung Christi (inneres Leben) auszusprechen und zu verkünden.

518. Hätte ich die Donnerstimme eines Seraphs, der vor Gott steht, so würde ich dem Menschengeschlechte zurufen: „Lernet in euren Füßen Buchstaben denken. Lernet, wie die Kinder, das A B C des Lebens. Sündigt nicht gegen den Geist Gottes, denn diese Sünde läßt sich nie mehr gut machen.“

519. Das, was ich aber Andern zurufe, das rufe ich

nicht minder mir selbst zu, denn auch ich ermangle noch der wahren Gerechtigkeit, des innern Lebens.

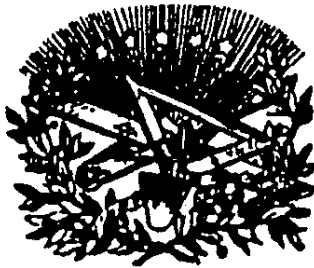
520. Und weil ich denn das innere wahrhaftige Leben noch nicht besitze, so lege ich die Hand auf den Mund und schuldige mich vor Gott und bleibe des Spruches eingedenk:

Bittet, so wird euch gegeben.

Suchet, so werdet ihr finden.

Klopft an, so wird euch aufgetan.

Und so lange, bis die Erfüllung dieser Verheißung naht, laßt uns warten auf den Tag der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Amen.



## Anhang.

---

Die erste Auflage dieses Buchs hat eine Reihe von Aeußerungen seitens der Leser hervorgerufen, welche durchgehends bekunden, welch' tiefen Eindruck dasselbe gemacht hat. Sehr viele Leser wandten sich an den Herausgeber mit der Bitte um Rat und Aufschluß über manche in diesem Buch nur angedeuteten Dinge oder dunkle Punkte. Bezüglich der letzteren hat sich nun etwas ereignet, das ein helles Licht auf diese Sache zu werfen geeignet ist. Ein seit einer langen Reihe von Jahren kranker Mann hat die Anweisungen des Verfassers ganz besonders treulich befolgt und wunderbare Resultate an seinem siechen Körper wahrgenommen. Sein Zustand besserte sich von Tag zu Tag und dieser Kranke und Lahme geht immer mehr völliger Gesundheit entgegen. Derselbe will nun seine Erfahrungen allen Interessenten bekannt machen und ist im Begriff, sie niederzuschreiben. Dieselben sollen dann als ein zweiter Teil dieses Buchstabenbuchs erscheinen.

Es folgen nun noch zwei Aufsätze, die in unmittelbarem Zusammenhang mit diesem Buch entstanden sind, und deshalb von manchem Leser gerne noch angenommen werden dürften. Schließlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß das diesem Buche inhaltlich am nächsten stehende Werk Kernings „die Missionäre“ jetzt im gleichen Verlag erschienen ist. Dieses Buch ergänzt in interessantester Weise das vorliegende.

Mögen die Wege, die hier gezeigt sind, einer immer größeren Zahl von Wahrheitsuchern von Nutzen sein. R. N.

## Vergeistigung.

Von F. E.

Der Mensch, der heute die Erde bewohnt, ist erst eine Ein-Drittel-Frucht dieser Erde. Das zweite Drittel wird er vollenden, wenn er das geistigere Traumbewußtsein so ausgebildet hat, daß er sich selbst nicht, sondern seinen Körper als den Schläfer erkennt. Das letzte Drittel vollendet er mählich mit dem Eintritt seiner geistigen Wiedergeburt auf einem noch höheren Plane.

Diese Wiedergeburt ist ein tatsächlicher Zustand, wie das musikalische Gefühl dem Unmusikalischen gegenüber ein zwar unvorstellbarer, aber realer Zustand ist. Es eröffnet sich mit ihm nicht eine neue Welt, sondern die alte Welt wird mit neuen Empfindungen erfaßt und durchlebt. Das irdische Wissen ist nicht ein umfassenderes geworden, sondern das Erkennen ein vertieftes. Dieses Erkennen ist nicht mehr ausschließlich auf die Sinnesindrücke und das sich daran knüpfende logische Denken gebunden, sondern im Bewußtsein wird gleichzeitig ein über aller äußeren Erfahrung stehendes Unausprechliches, nämlich der geistige Charakter, der Träger der sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften des Gegenstandes, lebendig.

Heute sind wir nur insofern „selbstbewußt“, als wir uns unserer Seelenvorgänge bewußt werden. Die Wiedergeburt des Wissens auf der höheren Stufe des Schauens erweckt erst in uns die wahre Erkenntnis unseres Wesens, durch die wir uns dann als Organ des Logos fühlen. Diese Selbsterkenntnis des Geistes im Menschen ist das Ziel der Wiedergeburt.

Betrachten wir zum Beispiel eine Tanne. Das, was sie uns von sich mittelst, denkt die Natur sozusagen von außen in uns hinein; die Natur erkennt sich in den niederen Behältern des Menschen, der als materielle Form selbst in seinem Denkprinzip ihr Spiegel-Apparat ist. Mit unserer Beobachtung, daß die Tanne das Bild vollendeter Schönheit ist, registrieren wir eine

Naturerscheinung. Was wir selbst sind, wissen wir damit noch nicht. Unser „Ich-Bewußtsein“ ist in der Persönlichkeit nur die Sammelkammer aller Erfahrungen der heutigen Verkörperung, und alle Vorstellungen, die unser Gehirn im Wachzustand durchellen, teilen sich uns als „eigen“ mit und erwecken durch das in keiner Minute unterbrochene Denkprinzip in uns die Vorstellung des persönlichen Ichs.

Unser Beispiel kann aber ferner zeigen, daß die Gedanken- schmiebe schon der Plan ist, auf dem sich der Mensch dem Einheitsbewußtsein nähert. Denn die Beobachtung über die Lanne kann ein Jeder in derselben Form machen. Unsere alltäglichen Bemerkungen über das Wetter, die Neuigkeiten und Nachrichten kann uns hier eine wichtige Belehrung sein.

Die Wege, auf denen der theosophische Schüler nach Einführung in die begrifflichen Lehren und nach Erfüllung der sittlichen Anforderungen dieses Ziel der Wiedergeburt zu erreichen sucht, sind uns gewiesen in der „Bhagavad Gita“, in der „Stimme der Stille“, in „Licht auf den Weg“, in der „Bibel“ und andern Büchern. Sie alle haben den Zweck, den Schüler bewußt oder unbewußt dahin zu führen, die Persönlichkeitsvorstellung abzustreifen und nach erzielter Ausbildung der feineren Körper an seine Stelle das erweiterte Bewußtsein treten zu lassen, das uns erkennen macht, daß auch die geistigen Eigenschaften eines Dinges oder Wesens uns zur bewußten Anschauung gelangen können, weil wir in höheren Daseinszuständen den alle Erscheinungen verbindenden Aether als einheitlich mit uns zusammenhängend erfassen.

Bewußt werden kann ein geistiger Zustand aber nur im Menschen. Das Tier hat nur Seele, es fehlt ihm die spezialisierte Verbindung mit dem Geist. Mit unserem Gottesbegriff als dem Schöpfer hat der Geist nichts zu tun. Er führt uns nur zur Gottessohnschaft, d. h. wir verbinden unser gewöhnliches Bewußtsein mit dem des Logos, mit dem vom Urschöpfer aus-

gegangenen und ausgegossenen Guten Gesehe, nach welchem die Entwicklung unserer Sonnenkette vor sich geht. Der Gottesbegriff in der europäisch-theosophischen Literatur ist nur allzuoft ungenau gefaßt und wir tun gut, stets zwischen Gott und dem von ihm gewollten Entwicklungsgesehe zu unterscheiden. Nur das Letztere kann Gegenstand unserer Erkenntnis werden, Gott selbst bleibt während der Schöpfungsperiode unerkennbar und unvorstellbar. Auf diesem Wege befinden wir uns nicht gegen den astralen Strom der verbreiteten religiösen Ansichten und erst dann steht es Jedem wirklich innerlich frei, an einen persönlichen Gott zu glauben und eine pantheistische Betrachtung als nebenher möglich zu verstehen. Das Persönliche wird dem Fortgeschrittenen hier ja mehr das unvorstellbare Einheitsbewußtsein bedeuten als die ins Unermeßliche idealisierte Menschengestalt.

Von einem sinnlich-logischen Erkennen ist also die geistige Erkenntnis scharf zu unterscheiden und ganz von unserem gewöhnlichen Bewußtsein zu trennen. Das Sinnenleben und das Denkprinzip sind die Werkzeuge, durch die der Mensch zum intellektuellen Erfassen vorgeschoben wird. Hat die Natur dieses Vermögen in ihm ausgebildet, dann muß er nun selbst den Schritt zum intelligenten Schauen vollziehen, wenn er nicht als reife Ein-Drittel-Frucht die langsamen Fortschritte des menschlichen Bienenschwarmes abwarten will, durch die er erst in einer viel späteren Zeit auch von Natur aus auf diesen Weg geführt werden kann. Das ist der Grund, weshalb spirituelle Fortschritte so schwer zu erkämpfen sind. Ein jeder Mensch ist in das Entwicklungskarma, das sich die Durchschnittsmenschheit innerhalb des göttlichen Entwicklungsgesehes schuf, eng verwoben und es bedarf einer ernstesten und anhaltenden geistigen Willensanstrengung, um sich aus diesem Gewebe zu befreien. Der Einzelne vermag wenig. Wenn in einer späteren Zeit Tausende geistig erwacht sein werden und sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen, dann werden die Erfolge anders sein wie heute, und das Gesehe



der Wiederverkörperung wird als logische Grundlage jeder tieferen Erkenntnis sich bald die breiten Schichten erobert haben. Dann wird das Leib als Entwicklungsmittel durch weise Erziehung und harmonische Lebensführung ersetzbar gemacht sein.

Von dem richtigen Verständnis der Wiederverkörperung hängt dann jeder weitere Fortschritt ab. Diese Lehre wird ein treuerer Führer sein als der neuzeitliche Gewohnheitsatz: „Mit dem Tode ist ja doch Alles vorbei!“

Auch bei dieser Lehre heißt es ganz von der Mensch-Persönlichkeit abstrahieren und die Frucht jenseits als klare Bewußtseinskristallisation erkennen zu lernen. Alles Menschliche ist nicht nur vergänglich, es verhält sich auch dem Ewigen gegenüber wie die Puppe dem in ihm sich ausbildenden Schmetterling. Es sind nirgends Ähnlichkeiten, sondern nur Analogien vorhanden und unser alltägliches Bewußtsein ist von unserm zukünftigen Allbewußtsein so weit entfernt, daß kein Vergleich passend sein würde. Wer sich vorstellen will, daß unsere Erde nicht immer im heutigen materiellen Verdichtungsgrade gewesen sein kann, der wird auch verstehen, daß mit dem neueren dichteren Gewande auch ein beschränkteres Bewußtsein verknüpft sein muß, daß aber andererseits durch dies letztere Bewußtsein diejenigen höheren Planen eben entsprechend vertieft werden. Dort im feinsten Reiche des Kausalplanes liegt also der wirkliche Menschheitskern und würden wir uns mehr gewöhnt haben, uns hier schon als Geister zu betrachten, dann würde die Vorstellung nicht so schwer fallen, daß unser wahres Leben jenseits der Todespforte zu suchen ist, und daß wir hier nur in selbst aufgezwungener Schauspielerrolle zu vollenden haben, was in höherem Sinne eigener aus Freiheitsdrang entsprungener Wille ist.

In letzter Zeit ist nun ein Buch über unser Thema erschienen, das die Aufmerksamkeit weiterer Kreise verdient und das wir in Kürze einer Besprechung unterziehen wollen.<sup>\*)</sup> Es

<sup>\*)</sup> Diese Skizze war für den inzwischener eingegangenen ‚Wahyan‘ geschrieben.  
Buchstabenbuch. 2. Aufl.

Ist für uns doppelt wertvoll, weil es nicht aus dem theosophischen Lager stammt und weil der Weg zur Vergelstigung durch Mittel beraten wird, die wir bisher in der Literatur nicht fanden.

Ein Jeder, der „Die Wiedergeburt“ von einem — ungenannten — Freimaurer (erschienen bei Karl Roth in Vorch; gebunden 2 Mark) aus den Händen legt, wird auch zu dem Urtheil kommen, daß in ihm ein reicher Schatz treffendster Beobachtungen und tiefer Erkenntnis in faßlicher Form niedergelegt ist, und daß der Verfasser als persönllicher Schüler des Mysten und Freimaurers Kerning den Weg zur inneren Vollendung selbst schon gefunden, wenn auch nicht vollendet haben muß. Unter Vollendung könnte natürlich nur der Beginn zur Befreiung von der Wiederverkörperung gemehrt sein, denn heute gibt es noch keine Vollendung, weil wir uns noch mitten in der Entwicklungsphase befinden.

Hier steht ein Mann vor unserm geistigen Auge, der als wahrer Enkel echter Freimaurerei so mancher in Aeußerlichkeiten versunkenen Loge als frischer Zweig des urwüchsigsten Eichenstammes deutsch-mystischer Erkenntnis erscheinen darf.

Der Verfasser stellt an uns das Anstinnen, täglich mindestens eine Stunde lang das A B C in unsere Fäße hinein zu buchstabieren. Wollte er uns hierdurch nur zu einer geistigen Konzentration veranlassen, so wäre für manchen, der sie auf anderm Wege nicht finden kann, schon ein wertvoller Fingerzeig gegeben. Aber seinem Rat liegt eine viel tiefere Erkenntnis zu Grunde. Er sieht nämlich in den Buchstaben die Sprachkräfte der Natur und erklärt ihren geistigen Charakter als die feinsten dem Menschen zugänglichen Schwingungen, als das Wort Gottes, das von Anfang an war, und durch das die Welt der Erscheinungen geschaffen wurde und noch heute unterhalten wird.

Diese Sprachkräfte müssen im Menschen bewußt werden, damit er die Stimme der Stille vernehmen lerne. Denken wir

und den Menschen, wie er eben lernte, die ersten Laute zu bilden. Er sah vielleicht — ein Beispiel kann hier nur ein primitives neuzeitliches Hilfsmittel sein: — einen herrlichen Sonnenaufgang und brach über seiner Betrachtung in den Laut A aus. Von dem Sonnenaufgang gingen also Schwingungen zu ihm aus, die seine feineren Körper dahin beeinflussten, daß sich ihm der Vokal A entlockte. Und so ist es auch mit den übrigen Buchstaben, deren Charakter der Leser analog fortbilden kann, bis er zur Ueberzeugung kommt, daß die Ursprache im höchsten Sinne eine Natursprache gewesen sein muß, d. h., daß der Mensch durch physische Laute wirklich das von sich gab, was metaphysische Schwingungen ihm unbewußt lehrten. Vergleichen wir die reinsten Worte unserer deutschen Sprache (Blitz, Donner, hell, dunkel usw.) so erkennen wir unschwer, wie das ja längst erforscht wurde, daß diese Worte wirklich auch den Charakter der Naturerscheinungen in sich tragen.

Der Mensch muß nun so lange die Sprache üben, bis er sie für eigenes Erkennen nicht mehr nötig hat, bis die Sprachkräfte der Natur unmittelbar in seinem verfeinerten Körper wirken können und er sich dieses Wirkens bewußt wird. Der sich in der reinen Sprache individualisierende Geist muß im innern Menschen durch die Gedankensprache so erwachen, daß der Mensch durch ihn unmittelbar in seinem Denken, Wollen und Handeln beeinflusst wird, um: schließlich sein Ich mit den Naturkräften Gottes zu identifizieren und seine kurzfristige Persönlichkeitsvorstellung los zu werden. Das ist auch der Grund, weshalb der Verfasser verlangt, mit ganzer Energie die Buchstabenkräfte in die Flüße hineinzudenken. Es soll die Wahnvorstellung vernichtet werden, als ob der Träger unseres Intellektes auch der begrenzte Raum unserer Ich-Vorstellung bleiben müsse. Jedes Glied muß buchstäblich vergeistigt werden, bis der Mensch den Geist der Buchstaben unzweideutig in allen Teilen seines Körpers empfindet. Denken an sich ist die Empfindung der Be-

wegung des Geistes, wer diesen Geist bewußt empfinden lernt, der weiß, was Geist ist.

Diese wenigen Ausführungen werden genügen, dem Leser einen Begriff von den Zielen des Verfassers zu machen. Das Buch ist so fließend geschrieben, daß der Leser sich auch dann bleibende Anregung von ihm versprechen darf, wenn er dem Verfasser in den praktischen Ausführungen seiner Theorien nicht glauben folgen zu sollen.

Einen besonderen Hinweis verdient noch der dritte Teil der Broschüre: „Belege der Heiligen Schrift“. Wer zu einem klaren Verständnis der Evangelien kommen will, der kann es hier finden. Die vielen scheinbar widerspruchsvollen oder unverständlichen Stellen werden sich zwanglos in metaphysische Lehren und Ratschläge auflösen. Gerade das richtige Verständnis der Bibel wird uns in der kommenden Zeit die Herzen so mancher öffnen, die heute intellektuell sich auf den Boden exakter Wissenschaft stellen müssen, deren tieferes Gemütsleben sich aber gleichwohl nach einer religiösen Anschauung sehnt, die sich mit den Erfahrungen der Naturforscher, soweit sie sich nicht in Spekulationen ergehen, verträgt. Auch Swedenborg hat — nebenbei bemerkt — manche Bibelstelle erklärt, und wir neuzeitlichen Theosophen können nichts Besseres tun, als durch Bibelauslegung den Beweis erbringen, daß wir den Buddhismus nicht über echtes Christentum zu stellen bestrebt sind.

